ad Bibliothecam Berchtesg. Franciscanorum

<36628830490015

<36628830490015

Bayer. Staatsbibliothek

P. Lat. 184

Augustinus ep. Hipp.
Sec IV. 387.
p. 769.

Aurelius Augustinus
Bischof zu Hippon in Afrika
von der
Nutzbarkeit
des
Glaubens
zum Gebrauche und Troste
der
Rechtglaubigen
mit einer
Vorrede, und Anmerkungen,
aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzet
von einem Benediktiner in Fulda.

Fulda, Wirzburg und Bamberg,
gedruckt und verlegt von Johann Jacob Stahel,
Fürstl. Hof- und Universitätsbuchhändler
und Buchdrucker. 1771.

* * *
* * *

Erinnere dich der alten Tage. Gedenk ein Geschlecht nach dem anderen. Frage deinen Vater, der wird dir es verkündigen; und deine Vorfahren, die werden dirs sagen. 5 Buch Moys. 32, 7.

* * *
* * *

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Wir liefern hier in unsrer Muttersprache eine Schrift, welche nach der Bogenzahle zwar gering; aber in Ansehung ihres Verfassers vieler Aufmerksamkeit würdig, und wegen ihrem Inhalte von großer Wigtigkeit ist. Der Verfasser davon ist der heilige Vater und Kirchenlehrer Aurelius Augustinus, Bischof zu Hippon in Afrika, einer der größten Männer, welche nach der Apostelzeiten in der Christenheit wie die Sterne der ersten Größe

jemal geleuchtet haben. Man würde es uns mit Rechte verdenken können, wenn wir uns hier über das große Ansehen, in welchem dieser unvergleichliche Mann bey den Rechtglaubigen zu allen Zeiten gestanden hat, länger aufhalten wollten. Wir laßen hierüber die Predigtstüle in den Gotteshäusern, und die theologischen Kanzeln auf den hohen Schulen dem heiligen Augustinus das Wort sprechen; und selbst seine von Zeit zu Zeit so sorgfältig von unsern Vätern aufbehaltene Schriften werden niemal aufhören, jene Hochachtung in den Gemüthern der Nachkömmlinge zu beleben, welche die ganze Kirche gleich anfänglich einem so theuren Lehrer erwiesen hat. Demnach wollen wir, ohne uns in dessen Lob weitläuftiger einzulassen, nur das, was zu der Geschichte dieses gegenwärtigen Werkchens näher gehöret, nach des Verfassers

selbsteigenen Zeugnissen in einem kurzen Auszuge voraussetzen, und hiernächst von der Würdigkeit des Inhalts etwas mehreres vorzutragen Gelegenheit nehmen.

Augustinus wurde auf Anordnung seiner Eltern, obschon sein Vater Patricius dgmals noch ein Heyd war, von seiner Kindheit an in dem katholischen Glauben unterrichtet, und auferzogen; ohne jedoch das Sakrament der Taufe zu empfangen. Er verbliebe also während seiner Jugend in der Zahle der Katechumenen, oder derer, welche zum würdigen Empfange der Taufe vorbereitet wurden. Man versäumte zu gleicher Zeit nicht, den jungen Augustinus zur Erlernung der freien Künste und Wissenschaften geschickt zu machen. Man übergab ihn noch als ein Kind den Schulmeistern, welche ihn das Lesen, Schreiben und Rechnen lehren musten; und da er etwas mehr erwachsen

war, wurde er in die benachtbarte Stadt Madauras gebracht, um allda ferner in der lateinischen und griechischen Sprache, wie auch in der Wohlredenheit unterwiesen zu werden. Dort verbliebe er bis an das Ende seines fünfzehnten Jahres; und das sechszehnte brachte er ganz in seinem väterlichen Hause zu. Der Lauf seiner Studien wurde also einsweilen unterbrochen, damit sein Vater Zeit gewinnen mögte, die Mittel herbeyzuschaffen, welche zu dessen künftigen Unterhalte auf der höhern Schule zu Karthago erfoderlich waren.

Aber eben dieses Jahr war es auch, in welchem der junge Augustinus, weil er zu Hause ein müßiges Leben führte, in alle der zügellosen Jugend gewöhnlichen Ausschweifungen geriethe. Er überließ sich den sinnlichen Wohllüsten; und er wurde gar bald ein Sklav der unzüchtigen

gen Begierlichkeiten, die ihn lange hernach, wie er selbst bekennet *, noch so stark gefeßelt hielten; besonders als er nach Karthago kam (wie es leider! manchesmal bey denen, die auf hohe Schulen verschicket werden, zu geschehen pflegt) verfiele er in alle Unordnungen, welche der Irrthum im Verstande, und die Leidenschaften im Willen theils hervorzubringen, theils zu unterhalten fähig sind **. Dem ungeachtet verlegte er sich zu Karthago nicht alleine mit vielem Fleiße auf jene Art der Beredsamkeit, welche bey den Gerichtsstuben gebräuchlich ist; sondern er verwendete sich auch auf alle Theile der Weltweisheit, welche er sich mit einer ungemeinen Fertigkeit bekannt machte.

* Lib. II & III Confess.

** S. August. in Ps. 36. serm. 3. n. 19.

Er erhielte noch immer in seinem Gemüthe einige Funken der Liebe zu unserm Erlöser. Diese vereinigte er mit einem außerordentlichen Verlangen zur Weisheit; und er empfand hiedurch in sich einige ernstlichen Triebe, die heilige Schrift zu studiren. Weil er aber von seiner eigenen Vernunft, und vom Hochmuthe wegen seiner menschlichen Wissenschaft schon eingenommen war, fingen die niedrigen Ausdrücke der heiligen Schrift gar bald an, ihm verächtlich zu scheinen; und seine Eitelkeit fand in den Schriften der Weltweisen eine falsche Hoheit, welche ihm vor der ungeschminkten und bescheidenen Weisheit der heiligen Bücher einen Eckel erregte. Dieser war nun sein letzterer Schritt zu dem tiefen Falle in die abscheuliche Ketzerei der Manichäer *.

Au-

* Die Hauptlehren der Manichäer werden wir unten in den Anmerkungen anführen.

Augustinus der sich und seiner Vernunft schon so vieles zutrauete, ließ sich von denen überreden, die von nichts als von Vernunft, von Weisheit und von Wahrheit sprachen. Sie verspotteten die Bücher des alten Bundes, welche dem Augustinus schon vorher so niederträchtig vorkamen. Er suchte mit größter Begierde die Wahrheit, und sie versprachen ganz dreist, ihm dieselbige gleichsam mit Fingern zu zeigen. Er verabscheuete ein gewißes gebietherisches Wesen der Kirche. Es misfiele ihm der Befehl, den Verstand gefangen zu geben zum Dienste des Glaubens; und sie bothen ihm an, auf dem geraden Wege zur Wahrheit alles seiner freien Einsicht und starken Vernunft zur Prüfung darzustellen.

Diese waren die so reizenden Lockspeisen, durch welche sich der so sehr nach der hellen Wahrheit sehnende, und zugleich über-

müthige Augustinus fangen ließ. Nun war er also ein Manichäer, und nahm von diesen Leuten solche Lehren an, welche nicht einmal unter den Christen einen Schein der Wahrheit haben konnten. Denn kaum hat eine Ketzerei so gräßlichen Irrthümern beygepflichtet, als die Sekte der Manichäer. O wie leicht laßen sich doch manchesmal diejenigen durch ein bloses Blendwerk hintergehen, welche die klügeste in der Welt seyn wollen; bey denen nichts als Witz, Vernunft und Wahrheit herrschen soll; besonders wenn sie einmal Sklaven ihrer Leidenschaften geworden sind.

Es war aber dem nunmehrigen Manichäer Augustinus nicht genug, selbst ein hitziger Manichäer zu seyn. Er befließe sich auch noch mehrere, besonders seine allerbesten Freunde zu dieser Sekte zu verreizen. Unter andern gelunge es ihm, auch den

Ho-

Honoratus auf die Seite der Manichäer zu bringen. Honoratus war fast von gleichem Alter und vielleicht von dem nämlichen Geburtsorte mit dem heiligen Augustinus *; jedoch war er in dem Heydenthume auferzogen worden. Dieser bezeigte anfänglich einen großen Abscheu vor den Manichäern; aber Augustinus ließ nicht nach, ihn zu überreden. Die Begierde des heydnischen Jünglings zur Wahrheit, und die scheinbaresten Verheißungen der Manichäer gewannen endlich in seinem Gemüthe durch die unaufhörlichen Vorstellungen dieses seinen Schul- und Spielgesellen das Uebergewigt, daß er ihm zu folgen sich entschloß; und auch ein eifriger Zuhörer jener Ketzer wurde. Beide lebten demnach unter den Manichäern in bestem Vertrauen **.

Au-

* Sieh unten H. 1.

** De util. cred. §. 20.

Augustinus lehrte inzwischen die Grammatik zu Thagaste, und bald darauf die Rhetorik zu Karthago. Bey seinem Lehramte hörte er nicht auf, die Wahrheit zu suchen; aber er gedachte nicht, sich von jenen Banden der Wohllust loszumachen, mit welchen er so stark gefeßelt war. Jedoch muste er gar bald merken, daß er von den Manichäern hintergangen worden wäre. Er fande nicht, was er so sehnlich bey ihnen gesucht hatte. Statt der Wahrheit muste er Mährchen und Lügen anhören; ihre pralerischen Verheissungen blieben unerfüllet. Er sahe, wie sie geschickt genug waren, Ausstellungen, Einwendungen, und Vorwürfe zu machen, und über jede ihnen nicht anständige Lehre Spott zu treiben; aber er vermerkte zu gleicher Zeit, daß ihr eigenes Lehrgebäude ohne allen Grund sey; und nicht anders als in ihrer blosen Einbil-

bildung bestehen könne. Sie gebrauchten ihre Vernunft, Schwierigkeiten gegen die Katholischen aufzubringen; aber sich selbsten und ihren eigenen Grundsätzen konnten sie durch ihre so hochgepriesene Vernunft nicht durchhelfen.

Augustinus war doch schon einmal gegen die katholische Kirche aufgebracht. Dieses sein Vorurtheil, und seine eigene Erfahrung von den schwachen Gründen der manichäischen Sekte musten ihn nothwendiger Weise in die größte Verlegenheit setzen. Er drang auf die Wahrheit mit so vielem Ernste; und wo solte er sie nunmehr finden? Statt der gehofften Gewißheit entstanden in seinem Verstande Zweifel über Zweifel. Man lese nur, was er in diesem seinen Werke von der Nutzbarkeit des Glaubens * hievon schreibet. Seine so heftigen Gemüthsregungen

gen

* Hauptst. 8.

gen konnte er seinem besten Freunde dem Honorat nicht verhehlen. Keinem sind (sagte er) meine öfters darüber ausgebrochenen Seufzer weniger verborgen geblieben als dir. Es gereuete ihn schon, daß er sich zu den Manichäern jemal begeben hatte: und in dieser größten Gemüthsstörung fand er einen Grund und Gelegenheit, sein Lehramt zu Karthago niederzulegen, und sich über das Meer nach Rom zu begeben. Er hatte neun Jahre unter den Manichäern in Afrika zugebracht, nämlich vom neunzehnten seines Alters bis in das acht und zwanzigste. Er kam in die Hauptstadt der Christenheit: Er blieb noch ein zweifelender Manichäer. Schier wäre er gar zu der Sekte der Akademiker übergegangen. Die gefasten Vorurtheile wider die katholische Kirche konnten ihm noch nicht gehoben werden. Die höchste Vorsehung, wie er

selbst

selbst bekennet, hatte ihn jedoch dahin geleitet, damit er von dort aus näher zu dem Hafen seines Heiles, wiewohl durch Umwege, gelangen sollte. Sein Aufenthalt zu Rom dauerte nicht lange. Man hatte von dem römischen Stadtvogte Symmachus einen Professor der Redekunst für die Stadt Mayland begehrt. Augustinus wurde hiezu ausersehen, und nach Mayland geschickt. Hier sollte er andere in der Wohlredenheit unterrichten: und Gott wollte, daß er durch die gründliche Beredsamkeit des großen Bischofs Ambrosius zu der katholischen Wahrheit zurückgeführet würde. Es geschahe wirklich. Augustinus hörte die Predigten des heiligen Ambrosius: er wurde aufmerksamer: die gefasten Vorurtheile verminderten sich: sie vergiengen endlich gar; und er wurde nach und nach mehr, und zuletzt gänzlich überzeuget. Die Wahrheit hatte al-

also über seinen Verstand schon gesieget; aber der Willen lag gleichsam noch in den Ketten und Banden seiner zur Gewohnheit gewordenen fleischlichen Sünden: und diese musten zuletzt durch eine außerordentlich starke Gnade Gottes auch zerrissen werden; auf daß die schon erkannte Wahrheit das Werk seiner Bekehrung vollbringen könnte. Augustinus liefert selbst in seinen Beichten * die Geschichte seiner Bekehrung. Niemand, er müste denn ganz ohne Fühlung seyn, wird dieselbige lesen, ohne dadurch gerührt und erbauet zu werden.

Die so merkwürdige Bekehrung des großen Augustinus geschahe um das 386te Jahr nach Christi Geburt, in dem zwei und dreißigsten seines Alters.

In der österlichen Feierlichkeit des folgenden Jahres empfinge er von dem heiligen

* Lib. VI, VII & VIII.

gen Bischofe Ambrosius zu Mayland nach einer achtmonathlichen unvergleichlichen Vorbereitung die heilige Taufe. Er hielt sich alsdann noch eine Zeitlange in Welschlande, besonders zu Rom auf; und beschäftigte sich theils mit geistlichen, theils mit gelehrten Handlungen. Nach der Zurückkunft in sein Vaterland theilte er sein ganzes, obschon nicht großes Vermögen unter die Armen aus, und finge mit anderen Gottesdienern ein gemeinschaftliches und klösterliches Leben an. Dabey verwendete er sich ferner auf das Bücherschreiben. Es waren aber noch keine ganze drei Jahre seines Klosterlebens vorüber; als Augustinus wider all sein Vermuthen auf Verlangen des Volkes zu Hippon zum Priester geweihet wurde. Der alte und heilige Bischof Valerius, welcher ihn geweihet hat, war ein gebohrner Grieche; weil er nun mit

dem Vortrage in der lateinischen Sprache nicht wohl fertig werden konnte, so nahm er Augustinum zu seinem Gehilfen an, und übertrug ihm insonderheit das Predigtamt.

Hier ist der Ort nicht, zu erzählen, wie vortrefflich er sich in dieser neuen Würde betragen, und wie viel gutes er dabey geschaffet habe. Wir wollen nur im kurzen das anführen, was eigentlich hieher gehöret.

Augustinus war noch nicht lange zum Priester geordnet, als er im dem Jahre 391. das Büchlein von der Nutzbarkeit des Glaubens schrieb, und dem Honoratus zueignete. Seine Verbindlichkeit gegen den Honoratus, und seine Hoffnung, ihn der Kirche zu gewinnen, waren die Haupttriebe zu diesem Unternehmen. Er liebte den Honorat von seiner Kindheit an, und er war die Hauptursache

dessen Verführung gewesen. Hieraus entstanden die Gewissenspflichten, den in dem Glauben irrenden Honorat auf die Wege der Wahrheit zu führen. Das kürzlich angetretene priesterliche Amt erfoderte neuerdings die Erfüllung dieser erkennten Schuldigkeit. Augustinus wollte und konnte sich deren nicht entschlagen. Er kennte das Herz des Honorats: er wuste seine Gesinnungen, seine Begierde zur Wahrheit, und seine Gewissensängste. Ihm war am besten bekannt, durch was für Vorspiegelungen der junge Mensch zu den manichäischen Irrthümern ware verleitet worden; mithin konnte er sich die bestgegründete Hoffnung machen, denselbigen nach seinem eigenen Beyspiele wiederum auf die Wege des Heils zu bringen, gleichwie er ihm zum Verderben ein Stein des Anstoßes gewesen war. Dargegen muste auch die

Liebe eines so großen Freundes, die angeführten Gründe, und das eigene Muster in der That in dem Gemüthe des Honorats die stärkesten Eindrücke machen. Und allem Ansehen nach hat der heilige Augustinus den heilsamen Zweck seiner geistlichen Absicht durch eben diese Schrift erreichet; es müste denn wider alles Vermuthen jener Honoratus, mit welchem er nach der Zeit einen Briefwechsel gepflogen hat, ein anderer als dieser gewesen seyn, welches zu sagen, wir weiter keinen Grund haben. Dieses mag ungefehr alles seyn, was zu der Geschichte des Werkchens, welches wir ins Deutsche zu übersetzen den Anlaß genommen haben, gehöret; oder doch mit demselbigen in einiger Verbindung stehet. Wir wollen nun über dessen Inhalt einige Betrachtungen anstellen.

Den Inhalt zeiget uns sogleich die Ueberschrift: Von der Nutzbarkeit des Glaubens. Alle, die sich heutiges Tages Christen nennen, erkennen die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit des Glaubens: sie sehen den Glauben an als die Grundhandlung in dem Christenthume. Ja die Manichåer selbst, wider welche der heilige Augustinus hier schriebe, bekenneten die Schuldigkeit zu glauben. Je mehr Biegsamkeit der Vernunft, je mehr Grund und Standhaftigkeit wir im Glauben haben, desto bessere Christen sind wir; und je weiter wir von der Biegsamkeit unsrer Vernunft, von dem Grunde und der Standhaftigkeit im Glauben abweichen; desto nåher sind wir zu dem Falle in den vålligen Unglauben. Der vorgebliche Glauben der Manichåer bahnte den geraden Weg zum Unglauben. Sie sagten zwar,

man müße glauben; aber nicht eher, bis man das, was man uns zu glauben vorträgt, durch die Vernunft begriffen habe. Sie lehrten, daß man sich im Glauben nicht auf das Ansehen und auf das Zeugniß der katholischen Kirche berufen sollte: die alleinige Vernunft müßte den Ausschlag geben: und den Weg zur Wahrheit zeigen. Ihrer einbilderischen Vernunft schienen die mehresten Bücher der heiligen Schrift viel zu niederträchtig. Sie fanden an ihnen tausenderlei Ausstellungen: und es sollte alles auf ihre vorgegebene so kluge Prüfung ankommen. Hier sehen wir in den Irrthümern der Manichäer die Ausschweifungen der Unglaubigen in einer genauen Verbindung mit den Lehrsätzen der Irrglaubigen: und indem der heilige Augustinus wider die Manichäer streitet, so liefert er uns zugleich gute Gründe wider die Unglau-

bi-

digen, und eine gründliche Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die Irrglaubigen.

Der heilige Augustinus erweiset die Unzulänglichkeit unsrer Vernunft in dem großen Geschäfte unseres Heiles. Er zeiget aus der Vernunft selbst, und aus der gewissen Erfahrung, wie wir in allen unsern menschlichen Handlungen ohne zu glauben, und uns an das Ansehen anderer zu halten, ganz und gar nicht fortkommen können; und da in dem Religionswesen solches noch weniger angehen kann, so führet er uns zu jener großen Auctorität, auf die wir mit aller Sicherheit vertrauen dörfen. Kurz, er entdecket die gefährliche Schwachheit der Unglaubigen, da er den thörichten Stolz der Manichäer, welche so sehr auf ihre Vernunft pocheten, zu schanden machte: und er bestimmet zugleich jene Merkmale der Vor-

züglichkeit, durch welche die katholische Kirche über alle Sekten erhaben, und als die wahre Kirche Christi veroffenbaret wird.

In Wahrheit, höchstwigtige Lehren! welche je tröstlicher sie für die Rechtglaubigen seyn müßen, um destomehr sind sie unserer Aufmerksamkeit würdig; weil sie zumalen in dem vierten Jahrhunderte aus der Feder des größten Kirchenlehrers geflossen sind. Sie sind nicht seine eigenen Erfindungen; sie sind keine damals neuausgeheckten Privatgedanken: sie sind die Lehren der alten und allgemeinen Kirche, über welche uns der heilige Augustinus eine unverwerfliche Zeugenschaft leistet. Er sagt es nicht nur einmal in dieser nämlichen Schrift. „Ich unterstehe mich nicht (schreibet „er *) etwas vorzubringen, was ich nicht

* Haupst. 3.

„ nicht von meinen Lehrern empfangen „ hab. Und ** das haben uns unsre seli„ gen Vorfahren gelehret, und es ist bis „ auf unsre Zeiten also beobachtet wor„ den. „ So lehrte man auf dem apostolischen Stule zu Rom: so lehrte Ambrosius zu Mayland: so lehrte man zu Karthago und in Afrika; ja in der ganzen katholischen Kirche. Es waren gewißlich nicht die sonderheitlichen Meinungen einzeler Bischöfe, welche die Manichäer verachteten, und lächerlich zu machen suchten; sondern die allgemeine Lehre der katholischen Kirche: und Augustinus hatte nicht vonnöthen darzuthun, daß die Lehre von der Auctorität der Kirche in Wahrheit die Lehre der Katholischen sey; oder daß diese Lehre älter sey, als die in dem dritten Jahrhunderte entstandene Sekte der Manichäer. Die Mani-

** Haupst. 10.

nichäer konnten dieses nicht läugnen; sie bekennten es selbsten; und sie spotteten der Katholischen aus eben dieser Ursache, weil diese sich an die Auctorität hielten. Augustinus aber erwiese, daß das Alterthum und die übereinstimmende Vielheit, welche die Ketzer der katholischen Kirche nicht absprechen konnten, die vorzüglichste Auctorität bestimmeten; und also die Merkmale der wahren Lehre seyn müsten; mithin die Katholische mit bestem Grunde sich an die Auctorität der Kirche zu halten hätten.

O welch ein süßer Trost für die Katholischen unserer Zeiten! daß sie diese ihre mit der heiligen Schrift und mit der Vernunft selbst so übereinstimmende Lehre in der Kirche der ersten Jahrhunderte antreffen, und bis auf diese Stunde bey solcher zu beharren die Gnade haben. In dem Glauben muß man sich an

die

die vorzüglichste Auctorität der Kirche halten. So lehret Augustinus mit der ganzen alten Kirche. In der That eine Grundlehre zum Glauben, durch welche die katholische Kirche von allen Sekten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, unterschieden wird. Diesen alten Lehrsatz wollte eigentlich der heilige Augustinus dem Honorat begreiflich machen; und dahin zielet der so merkwürdige Hauptinhalt seiner gegenwärtigen Schrift. Aber nebst dem Hauptinhalte finden wir in eben derselbigen noch vieles zu unsrer Unterrichtung, wovon wir auch für itzige Zeiten den heilsamsten Gebrauch machen können.

Man klaget an so vielen Orten über den heute zu Tage mitten in der Christenheit so stark einreißenden Unglauben. Man forschet hin und wieder nach auf die eigentlichen Quellen und Ursachen

der überhandnehmenden freigeisterischen Gesinnungen. Man gibt derer bald diese, bald jene Ursache an. Der gelehrte Grav von Binau vermeinet in seinen Betrachtungen über die Religion und ihren itzigen Verfall (welche nach seinem Tode erst im Jahre 1769. herausgekommen) in der ersten Betrachtung die hauptsächlichsten, wo nicht alle Ursachen des immer mehr und mehr überhandnehmenden Unglaubens angezeiget zu haben. Er wiederhohlet dieselbigen Bl. 135. und sie bestehen überhaupt in folgenden: in einem unordentlichen sinnlichen Leben, und in der Begierde, seinen Leidenschaften den Zügel völlig schiesen zu laßen; in dem Mangel der gründlichen Unterrichtung der Jugend im Christenthume; in dem freien Leben auf Universitäten; in der Verführung und bösen Beyspielen anderer; in dem Hoch-

muthe, daß man nicht so niederträchtig, wie der gemeine Mann, denken, und nicht so leichtglaubig scheinen will; in dem großen Zutrauen auf seine eigene Vernunft, und in der eingebildeten Stärke des Geistes ꝛc. ꝛc. Wenn man nun mit diesen Ursachen des heute zu Tage so einreißenden Unglaubens das vergleichen will, was der heilige Augustinus von seiner Jugend und seinem Falle in die Ketzerei der Manichäer aus eigener Erfahrung erzählet, so wird sich ganz deutlich ergeben, daß Augustinus und sein Spiesgesell Honoratus durch die nämlichen gefährlichen Wege in den Irrglauben der Manichäer gerathen sind, welche der Herr Grav von Binau als die Hauptursachen des sich verbreitenden Unglaubens nicht ohne guten Grund angegeben hat. Man wiederhohle nur, was wir oben von der Lebensgeschichte des heili-

ligen Augustinus aus seinen eigenen Werken ausgezogen haben. Wir finden an ihm als einem Jünglinge einen Mangel der gründlichen Unterrichtung im Christenthume; mehr Liebe zu den weltlichen Wissenschaften, als zu der Religion; große Ausschweifungen in seinen Jugendjahren; ein den sinnlichen Wohllüsten ergebenes und noch freieres Leben auf der hohen Schule; eine Geringschätzung der heiligen Bücher; ein großes Zutrauen auf die Kräfte seiner Vernunft; eine unordentliche Liebe zur Gedenkensfreiheit; die verführische und über die Glaubensnothwendigkeit spottende Gesellschaften ꝛc. ꝛc. So war Augustinus beschaffen, und diese waren seine Lebensumstände, derer wenigstens einige ihn nach seiner selbsteigenen Bekenntniß verleitet haben, die katholische Kirche zu verlassen, und zu der Sekte der Manichäer über-

überzugehen. Wir sehen also hier einerlei Veranlaßungen zu dem Irrglauben, und zu dem Unglauben.

Wenn wir aber auch genauer erwägen wollen, was Augustinus weiter aus eigener Erfahrung von seinem Glaubensschicksale und von den Anständen, welche ihm in dem Religionsgeschäfte vorgekommen sind, in diesem nämlichen Werkchen angemerket hat; so werden wir darin nebst den vorherangezogenen auch noch besondere und die eigentlichen Quellen des Unglaubens entdecken können.

Augustinus erzählet in dem achten Hauptstücke §. 20. seine Verlegenheit, in welche er in Ansehung der Religion gerathen war. Er war einmal von der katholischen Kirche abgewichen. Diese war in seinen Augen nun die allerverächtlichste: nach den ihm beygebrachten Vorurtheilen war es der Aberglauben,

und eine gewisse ihr angedichtete Tyrannei, welche sie ihm so abscheulich machten.

Da er nun aufhörte, katholisch zu seyn, verfiel er in die Ketzerei der Manichäer. Hier sollte nur Witz, Klugheit und Vernunft herrschen. Da er sich aber gar bald in seiner Meinung betrogen sahe, gerieth er in die größte Verwirrung. Er betrachtete die sich so sehr widersprechenden Lehrer der christlichen Sekten; und daher wuste er sich gar nicht mehr zu helfen, und gedachte endlich in dem Religionswesen ein Akademiker oder ein Zweifeler: das ist, ein Unglaubiger, Unentschlossener oder Indifferentist zu seyn.

Augustinus kennte gewiß seine Gemüthstriebe selbst am besten; und er verdienet wirklich, daß wir ihm glauben, was er uns hievon meldet. Die Ausstellungen sowohl an einer als der anderen Lehre, und die so große Zerschiedenheit

heit der christlichen Sekten brachte ihn in größere Zweifel; ja es war schier an dem, daß er ein ewiger Zweifeler geworden wäre, und allen Glauben auf die Seite gesetzet hätte. Denn weil er die Auctorität der Kirche verlaßen hatte, schlug er sich zu einer Sekte, deren Ungrund er gar bald einsahe; und da er sich die Vielheit derlei Sekten vorstellte, wurden ihm alle verdächtig. Ihre Zerschiedenheit verursachte, daß er weder bey einer noch bey der andern die Wahrheit zu finden vermeinte. Hier müßen wir also deutlich wahrnehmen, was den einmal in dem Glauben irrenden Augustinus an die nächsten Gränze des Unglaubens versetzet habe. Sollte denn nicht auch unter anderen diese eine der Hauptursachen des heute zu Tage so überhandnehmenden Unglaubens seyn, gleichwie sie es jederzeit schon einigermaßen gewesen ist?

Gewißlich schon die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche belehren uns, daß die Juden und Heyden damals aus der Zerschiedenheit der Sekten in dem Christenthume üble Folgen zu ziehen nicht verabsäumet haben. Sie bedienten sich derselbigen zum Vorwurfe wider unsre Lehre, und zugleich zur Rechtfertigung ihres so hartnäckigen Unglaubens. Wir wollen nur des Juden Tryphons bey dem heiligen Martyrer Justinus, und des heydnischen Philosophen Celsus bey dem Origenes * gedenken, und dieses letzteren Worte in unsrer Sprache hier anführen.
„Im Anfange (schriebe Celsus) da die
„Zahle der Christen noch klein war,
„waren sie alle eines Sinnes. Seitdem
„sie sich aber allenthalben stark vermeh-
„ret haben, sind sie getrennet, und in
„allerhand Parteien zerspalten worden.
„Ein

* Lib. III. contr. Celsum Cap. 3.

„ Ein jeder suchet sich einen eigenen An-
„ hang zu verschaffen. Diese wollen nicht
„ bey dem übrigen Haufen bleiben. Eine
„ Partei schilt und verdammt die andere.
„ Daher haben sie fast nichts mehr mit-
„ einander gemein als den Namen der
„ Christen; wo sie noch diesen miteinan-
„ der gemein haben. Zum wenigsten ist
„ der Namen das einzige, welches sie
„ sich, ganz abzulegen, geschämet haben.
„ Gehet es weiter, so hat eine jede Sekt
„ ihre besonderen und eigenen Sitten
„ und Lehren. „ * Wir übergehen die
übrigen Beweisthümer aus den alten
Zeiten; sie sind ohne das bekannt genug.

Wenn nun die Heyden ehedessen durch
die vielen Sekten der Christen in ihrem
Unglauben gesteifet worden sind; wenn
die Zerschiedenheit der sich widersprechen-

 den

* Die Noten 4 und 6. welche der Herr Mosheim
hier über den Origenes machet, sind merkwürdig.

den christlichen Lehrer vielleicht manche Unglaubigen von der christlichen Religion abgehalten hat; wenn selbst die gelehrten Heyden dieses Vorurtheil wider die Christen geäusert haben; sollten denn nicht auch zu unsern Zeiten die so weit getriebenen Trennungen, und die durch menschlichen Gesetze selbst unterstützten Sekten manche schwache Christen in Ansehung der Religion irr machen können? sollten sich diese nicht durch eben die Scheingründe zu dem Unglauben verführen lassen, durch welche die Alten in dem Unglauben sind erhalten worden?

In der That! die heutigen Unglaubigen berufen sich so, wie die alten Heyden, ja noch in höherem Tone auf die Vielheit der Sekten in der Christenheit. „Wie viele Irrthümer (sagen sie) herr„schen nicht unter denen, welche das „Licht der Offenbarung haben wollen?

Ein

„Ein jeder berufet sich auf dieselbigen; „ein jeder erkläret sie nach seinem Belie„ben; und darüber entstehet ein unend„liches Gezänk. Wie viele Sekten sind „nicht entstanden? Ist das die Offen„barung, die zur Seligkeit so nöthig „war? ꝛc. ꝛc.„ Also reden die heutigen Unglaubigen, die Deisten, die Freigeister, die Naturalisten, oder wie man sie sonst nennen mag. Sie führen die nämliche Sprache mit den ehemaligen Heyden.

So wenig Grund nun an diesem Vorwande in der That selbsten ist *; so verführerisch und so ärgerlich müßen jedoch die Zerschiedenheit, die Uneinigkeit und die Zänkereien der heutigen Christen untereinander dem schwächeren Theile derselben werden. Niemal hat man die Reli-

* Sieh unten die Anmerkungen von der Ursache, warum Gott die Ketzereien zuläßt.

gionsstreite so weit getrieben, als von einigen Jahrhunderten her. Wie die Wissenschaften gewachsen sind, so sehr hat noch vor kurzen Zeiten das Disputiren über die Religion zugenommen. Man hat sowohl von einer als der anderen Seite alle Künste und Gelehrtheit aufgefodert, die Religion zu bekriegen; in privat- und öffentlichen Zusammenkünften muste die Glaubenslehre ein unvergänglicher Zankapfel seyn. Ja es entstanden sogar um der Religion willen die fürchterlichsten Kriege und Empörungen; und in den wigtigsten Friedenshandlungen war die Religion gemeiniglich einer der beträchtlichsten Gegenstände. Oft wenn es auch den kriegenden Mächten um die Religion gar nicht zu thun war, muste doch diese zum Vorwande, und zur Verhetzung der Kriegsleute dienen, eine Religion, die nichts so sehr als die

Lie-

Liebe und den Frieden prediget! Beide Theile glaubten inzwischen, der Sieg müste sich endlich wegen der Wahrheit ihrer Religion zu ihnen lenken; und doch konnte zuletzt nur ein Theil siegen. Bey der Ruhe der Waffen lärmeten die Streitschriften der Religionsverfechter oft noch ärger, als vorher die Säbel der blutdürstigen Soldaten gewütet hatten; sie erschienen in einer unzähligen Menge. Einer suchte die ganze Lehre des anderen umzustürzen, der andere griff nur einen Theil derselben an. Es war in den letztern Zeiten schier kein Glaubensartickel, welcher nicht von da oder dorther angefochten wurde. Was das allerheiligste in der alten Religion immer seyn konnte, wurde geschändet, gelästert, und zu nichts gemacht. Konnte man mit gründlichen Beweisthümern nicht aufkommen, so muste der Spottgeist allen seinen Witz

aufmuntern, die gegenseitige Lehre lächerlich zu machen.

Aber es fehlte gewißlich auch öfters an solchen Beweisen nicht, welche einen schönen Schein der Wahrheit hatten. Man suchte alles hervor, was nur immer zur Vertheidigung oder Widerlegung der sich widersprechenden Glaubenslehren dienlich schiene: Die Grundsprachen, die Geschichten, die Vernunftlehre, die Kritik, und alle übrigen Theile der Weltweisheit musten sich für und wider alle christliche Religionen gebrauchen lassen. Ein jeder wollte sie alle am mehrsten auf seiner Seite haben; und es gelunge bald diesem bald jenem, entweder durch einen artigen Vortrag, oder durch untermengten Stachelreden, oder durch andere nach günstigen Umständen gerichteten Kunstgriffe Beyfall zu erlangen. Was konnte nun natürlicher seyn, als daß viele kaltsinnigen, schwachen,

und

und nicht hinlänglich unterrichteten Christen (derlei gemeiniglich den größten Haufen in allen christlichen Gemeinen ausmachen) in Verwirrung, Zweifel und Gleichgiltigkeit gesetzet, und zur gänzlichen Verachtung des Glaubens verleitet wurden?

Man stelle sich einen Menschen vor, der von Jugend an in der katholischen Kirche auferzogen worden. Seine Unterrichtung war sehr mittelmäßig. Auf die Kenntniß der Glaubenswahrheiten hat er wenig Zeit, und noch weniger Fleißes verwendet: Gott behüte, daß er jemal für einen Theologen hätte angesehen seyn wollen. Jedoch er liest gerne bisweilen etwas, und zu einigem Zeitvertreibe höret er manchesmal die Dispüte über die Glaubenslehren an. Wie sein Leben beschaffen ist, wollen wir weiter nicht untersuchen. Man hält ihn noch für einen so ziemlichen Katholiken. Man hat

ihn oft sagen gehört, daß die katholische Kirche die alleinige wahre Kirche sey; und man hat Ursache zu vermuthen, daß er dieses aus Herzensgrunde geredet habe. Unterdessen kömmt ihm ein wider die katholische Kirche geschriebenes Buch unter die Hände: es greift selbst die Grundsätze dieser Kirche an: dessen Schreibart ist angenehm, und nach dem heutigen Geschmacke. Das Buch ist auch ziemlich ordentlich, und es entdecket eine Belesenheit und schöne Wissenschaft des Verfassers. Aber unter dem Scheine der Aufrichtigkeit vermischt man darinn die Mängel der Lehrer mit der Lehre selbst; den Aberglauben des Pöbels und die Privatmeinungen der Hirten mit den Glaubensartickeln der Kirche, und zählet der Reihe nach tausend Irrthümer, in welche dieselbige schon soll verfallen seyn: man macht von ihr die schändlichste Schilderung, und stellt

stellt sie in einer so scheußlichen Gestalt vor, daß sich fast ein ehrlicher Mann schämen sollte, für ein Mitglied derselben gehalten zu werden.

Was für Gedanken wird nun unser in seiner Religion schlecht gegründete Katholik fassen? wird er sich nicht durch die reizende Schreibart, durch ein so glänzendes Blendwerk, und durch alle Gattungen der listig angebrachten oder gemisbrauchten Vernunftschlüße irr machen laßen? wird nicht alle Hochachtung gegen die Kirche in seinem Herzen allgemach erlöschen? Besonders da er in den täglichen Gesellschaften (denn in dem Orte, wo er sich aufhält, sind die mehresten von seinem Stande anderer Religionsverwandte) eben so niederträchtig von der Kirche sprechen höret, als er in jenem Buche selbst gelesen hatte? wird es ihm nicht auch ergehen, wie dem neun-

ze-

zehenjährigen Augustinus, nachdem ihm die katholische Kirche durch die falschen Vorspiegelungen der Manichäer so verächtlich gemacht worden war? Vielleicht höret er nun schon in seinem Herzen auf katholisch zu seyn. Doch er wird kein Manichäer werden: Er wird sich nicht entschließen können, zu einer anderen Sekte der Christen überzugehen: Er findet an ihrem Ursprunge, an ihren Urhebern, an einigen ihrer Lehren vieles auszustellen. Genug, daß sie allemal von Menschen herkommen, die aus der allgemeinen christlichen Kirche ausgetreten sind, und die selbst bekennen müßen, daß sie und ihre ganze Gemeine sich irren könnten. Selbst die Vielheit und Zerschiedenheit dieser Sekten macht ihn unentschlüßig. Denn zu welcher unter so vielen sollte er sich mit aufrichtigem Herzen bekennen? Sie hegen Grundsätze,

die

die ihnen allen fast gemeine sind; und dem ungeachtet sind sie in ihren Lehren so zerschieden: einer verdammet den anderen, wie der heydnische Celsus sagt. Alle diese Lehren genau zu prüfen, wäre für ihn gar zu langweilig und verdrüßlich, ja eine unendliche Arbeit. Er wird also wie Augustinus in Ansehung der Religion ein Akademiker werden. Er wird ein zweifelender, gleichgiltiger, und endlich gar kein Christ mehr seyn.

Wenn es einem gebohrnen und erzogenen Katholiken so gehet, sollte es wohl besser um einen in der protestantischen oder in einer anderen christlichen Sekte erzogenen Menschen aussehen? Hier wird ohnehin die Freiheit zu denken zum Grunde geleget. Gegen das vorzügliche Ansehen, und die Untrüglichkeit der Kirche in Glaubenssachen herrschen die stärkesten Vorurtheile. Bey Prüfung

so vieler Religionen und so zerschiedener Glaubenslehren, muß die Vernunft und Wissenschaft die Entscheidung geben; durch diese soll die Zahle, die Richtigkeit, und der Sinn der heiligen Bücher untersuchet und bestimmet werden. Gewiß hier erscheinet schon der Grund zu einer philosophischen Religion oder zu dem Unglauben: die unumschränkte Freiheit zu gedenken, und das Vertrauen auf seine Vernunft! welche Sekt will nicht auf diesen Grund bauen? welche will nicht durch die Stärke der Vernunft und Wissenschaft vor allen anderen den Meister spielen? und wer wird nach solchen Grundsätzen vernünftiger handeln, als der endlich alles auf seine starke Vernunft, auf seinen starken Geist ankommen läßt? d. i. der nichts annimmt, als was ihn die Vernunft zu lehren scheint. Hier haben wir den Philo-

losophen oder den Unglaubigen. Gewißlich ein seiner Vernunft überlaßener Mensch, der unter so vielen Sekten eine Wahl anstellen soll, wird sie eher alle verwerfen, oder doch gleichgiltig ansehen, als eine vor der anderen mit einer ganz gesicherten Standhaftigkeit als die wahre auswählen. Augustinus bekennet von sich selbsten, daß er in Betrachtung so zerschiedener Lehren gar kein Christ hätte seyn mögen, wenn er seine Zufluchtsstadt nicht bey der vorzüglichen Auctorität der katholischen Kirche gefunden hätte.

Wenn man einmal die Auctorität verläßt; wenn ein jeder seiner eigenen Vernunft die Untersuchung der Offenbarung und die Auslegung der heiligen Schrift gestattet, welch eine Menge der schwärmerischen und ungereimtesten Meinungen werden nicht alsbald zum Vorscheine kom-

kommen? Die Begebenheiten der vorigen Jahrhunderten, besonders des vierten und sechszehnten können uns hievon die vollständigste Ueberzeugung geben.

Wie viel tausendmal hat man das den anmaßlichen Glaubensverbesserern bey ihrem Anfange, und in der Folge schon vorgesagt, was wir heute zu Tage, leider! nur gar zu sehr erfahren müßen? Von derselbigen Zeit an scheinet die christliche Religion in Deutschlande und einigen angränzenden Reichen ein gleiches Schicksal mit der alten Weltweisheit in Griechenlande zu haben. Griechenland hatte viele großen Weltweisen, und zugleich mit diesen vielen Hochmuth, Verwägenheit, und unendliche Widersprüche hervorgebracht. Alle glaubten die Vernunft aufs höchste getrieben zu haben. Aber bey dem immerwährenden Zanken bemerkten einige, wie viel falsches

auf allen Seiten mit unterliefe; und da wegen der vielen gegeneinander streitenden Aussprüche des Disputirens kein Ende war, so geriethen viele auf den Abweg, daß sie alles für ungewiß, und keines für wahr hielten. Fast auf gleiche Art haben die langwierigen Religionszänkereien nach und nach unter den Christen, welche so sehr mit ihrer Vernunft pocheten, die Sekte der Pyrrhonisten oder Unglaubigen zum Vorscheine gebracht. Man behandelt die Religion philosophisch; was Wunder, wenn ihr auch ein gleiches Schicksal mit der alten Weltweisheit zu Theile wird? Man rühmet sich einer Offenbarung; und dennoch soll die Vernunft bald mehr, bald weniger das Uebergewigt dabey halten; sie soll vielmehr die Offenbarung leiten, als von ihr geführet werden.

In dieser Sekte will man alle Geheimniße, welche der Vernunft unbegreiflich sind, ausmustern. In jener will man noch die hauptsächlichsten beybehalten; die anderen überläßt man der Vernunft. Wenigstens alle, die nicht katholisch sind *, behaupten, daß ein jeder durch eine vernünftige Privatuntersuchung bey sich bestimmen müße, welches das wahre Wort Gottes, welche die wahre Uebersetzung, und welche die wahre Auslegung desselben sey. Wie weit gehet nun hier manchesmal, ja mehrentheils die Vernunft? wie zertheilet und vervielfältiget erscheinet sie in so vielen Köpfen? Viele Köpfe, viele Sinne: und

* Die morgenländische Sekten, welche von der katholischen Kirche vor vielen Jahrhunderten getrennet sind, berufen sich zwar auch auf die Auctorität; aber sie wollen die Augen nicht aufthun, um zu sehen, welche die vorzüglichste Auctorität seye.

und wie oft verändert ein Kopf seine Meinung? wer gewinnet aber hierbey mehr, als der Unglauben?

Was unternimmt nicht heute zu Tage die aus allen Schranken getretene Schreibensfreiheit über das Religionswesen, und über die Offenbarung? Dort fodert einer, der über den Glauben disputirt, keine größere Gewißheit von den offenbarten, als von den gemeinen philosophischen Wahrheiten. Da macht ein ansehnlicher Theolog nichts als Aberglauben aus dem, was selbst einer der größten christlichen Weltweisen unsrer Zeiten, der sich zu der nämlichen Religion bekennet, als nothwendig zur Erhaltung des wahren und eifrigen Gottesdienstes erkennet hat. Dieser, nachdem er der offenbarten Religion das Wort lange und schön gesprochen hatte, erkläret sich endlich so, daß man gedenken

mögte, es schiene ihm genug zu seyn, wenn nur die Christen sich in dem Bekenntniße vereinigten, daß die Liebe Gottes, und des Nächsten in einem reinen Herzen das erste und wesentlichste Gesetz ihres gemeinschaftlichen Glaubens sey *. Jener thut der christlichen Religion in einer ihr gewidmeten Schutzschrift ganz neumodische philosophische Kleidungen an. Ein anderer drückt sich neuerlich von den symbolischen Büchern seiner Gemeine, und den darin noch beybehaltenen alten christlichen Glaubenslehren so freimüthig aus, daß er kaum noch einen Schritt von dem Unglauben entfernet zu seyn scheinet. Hundert dergleichen freie Schriften laßen ansehnliche Kirchenvorsteher, und Diener am Worte ans Licht treten, und nennen sich zugleich, Verfechter des reinen Christenthums,

wel-

* Und welcher Christ bekennet dieses nicht?

welchem sie dadurch große Dienste zu leisten vorgeben.

Aber was entstehet bey allen diesen sich so widersprechenden Schriften derer, welche alle Tage an den Glaubenslehren künstlen, und bald da bald dort an Verbesserung der Religion arbeiten wollen? wird dieselbe nicht endlich dadurch gar zu nichts gemacht werden? So lange man die Uneinigkeiten in dem Christenthume unterhält, so lange wird man die Freigeisterei beförderen; obschon man gegen sie mit großem Ernste zu streiten scheinet. Die Quelle der Uneinigkeit im Glauben ist und bleibt allemal eine Quelle der Freigeisterei und des Unglaubens. Sind nicht diejenigen, welche sich vor einigen Jahrhunderten von der Kirche getrennet haben, und noch bis auf diese Stunde die alte Trennung unterhalten; ja sogar täglich unter sich

den Grund zu neuen Spaltungen legen, eben diejenigen, welche die Gleichgiltigkeit im Glauben, den immerwährenden Zweifel, die philosophische Religion, ja die gänzliche Hindansetzung des Christenthums (wer wird hier mit mehrerem Glimpfe reden können) schon so weit getrieben, oder doch veranlaßet haben?

Der in kurzverflossenen Jahren so berühmte Doctor und Kanzler Pfaff bezeuget in seinem Entwurfe einer Theologiæ anti-Deisticæ, und in anderen seinen Werken, daß man den Deisten in Englande eine unumschränkte Freiheit gönne; daß sie allda öffentlich tolerirt, und ihr Gift ungescheut ausstreuen könnten. Eben derselbige erzählet, daß er in Hollande ihren Zusammenkünften ungehindert beygewohnet habe. Wie weit es aber damit in Deutschlande gekommen sey, hierüber

wollen wir selbst einige protestantische Staatserfahrne vernehmen.

Der gelehrte Herr Reichsgrav von Binau schreibet in seinen Betrachtungen über die Religion und ihren Verfall *: „Es ist allerdings für ein vernünftiges, „und nicht nach dem äuserlichen Scheine „richtendes, sondern alles gehörig prü„fendes Gemüth etwas betrübtes, wenn „es gewahr wird, daß die Edlen und „Vornehmen, diejenigen, die in Ehren„ämtern sitzen, und Staatsbedienungen „haben, und die mit ihrem Vorgange „den Geringeren nutzen und schaden kön„nen, großentheils die Religion ver„achten, oder gar verspotten; und sichs „gleichsam für eine Schande halten „würden, wenn sie sich nicht durch ein „öffentliches Bekenntniß zum Unglau„ben, durch Spöttereien über die ge-

* 1 Betr.

„ offenbarte Wahrheiten des Glaubens,
„ und durch Erhebung der Vernunft
„ über alles, deren Stärke und Schwä=
„ che sie doch am wenigsten geprüfet ha=
„ ben, von dem gemeinen Manne abson=
„ dern sollten. Wir finden aber auch die
„ Früchte davon in so vielen Ländern, wo
„ die höchste Gewalt bis zur Tyrannei
„ getrieben wird; wo unter dem Namen
„ und Vorwande der Politik Glauben,
„ Treue und Redlichkeit von allen Hand=
„ lungen des Staates ausgeschlossen
„ bleibt; wo Verschwendung, Ungerech=
„ tigkeit und Falschheit dergestalt die
„ Oberhand haben, daß Tugend, Treue
„ und Redlichkeit als Sachen angesehen
„ werden, die nicht mehr Mode, son=
„ dern zu Beförderung seines Glückes
„ schädlich wären. Alleine auch unter
„ denjenigen, die sich eigentlich zu geist=
„ lichen Aemtern gewidmet haben, oder

„ der=

„ dergleichen begleiten, findet man, leider! „ nur allzuviele, die zu Vermehrung „ der heute zu Tage so sehr einreißenden „ Kaltsinnigkeit gegen die Religion, oder „ zur gänzlichen Verachtung derselben „ ein Großes mit beytragen. „ Eben dieser Herr gebraucht sich an mehreren Stellen seines Werkes von dem überhandnehmenden Unglauben solcher Ausdrücke, daß man dadurch bewogen wird zu glauben, wie gar viele, ja der größte Theil von Standespersonen in den Orten seiner Auferziehung, und seines mehresten Aufenthaltes, sich zu der Freigeisterei zu bekennen keinen Anstand nehmen.

Nebst diesem wollen wir den berühmten Herrn von Moser reden laßen. Er schreibt *: „ Es ist ein schweres Gericht „ über unsre Kirche, ein Zeichen ihres „ zunehmenden tiefen Verfalles, daß

* Reliquien Bl. 287.

„der Deismus unter den Theologen
„selbst immer mehr überhandnimmt;
„und Lehrer auf protestantischen hohen
„Schulen, Hofprediger, Kirchenräthe
„u. s. w. mit mehr oder minderer Frei-
„müthigkeit sich als Socinianer darstel-
„len. Besser aber, daß sie ihr Bekennt-
„niß öffentlich thun, als häuchelen. Es
„wird dieses allmälig die ganz unver-
„meidlich große Scheidung befördern.
„Wir oder unsre Kinder werden noch
„erleben, daß auf sogenannten evange-
„lischen Kanzlen von Christo als dem
„großen Propheten und Lehrer auf
„Türkisch und Rousseauisch geprediget
„werden wird. Die Zubereitungen wer-
„den von geschäftigen Händen in allen
„Religionen gemacht, wie bey einem
„Illuminationsgerüste. Das Signal
„zum Anzünden wird zu rechter Zeit
„gegeben werden; dann wird der ge-

„prie-

„ priesene Tag der raisonablen Religion, „ welche den Herrn verläugnet, der uns „ erkaufet hat, anbrechen, welcher in der „ Offenbarung Johannis so deutlich und „ charakteristisch zum voraus beschrieben „ und verkündiget worden. „

Wir bedarfen keiner mehrerer, als dieser zween vortrefflichen Zeugen in einer Sache, die man uns von der Gegenseite einzugestehen ohne das kein großes Bedenken tragen wird; und die man nur zu unsrem eigenen Troste hier hat berühren wollen. Dem großen Gotte sey tausendmal gedanket, daß in katholischen Ländern die verderbliche Freigeisterei noch keine solche Verwüstungen drohet. Dort wird sie gewißlich nicht überhandnehmen, wo man der ausschweifenden Vernunft die gehörigen Schranken setzet, und wo sich alle an den Mittelpunkt der Einigkeit fest zu halten suchen.

Man

Man wird aber einwenden, daß es ja offenbar und vor Augen liege, wie manche Freigeister in einem gewissen großen katholischen Reiche entstanden, und wie viele alldort schon in den Unglauben verfallen seyen. Dieses kann freilich nicht widersprochen werden. Alleine läßt man denn auch in diesem katholischen Reiche der Freigeisterei und dem Unglauben den freien Lauf, wie anderswo? (wer hieran zweifelt, der kann sich nur bey der Bastille zu Paris erkundigen) sucht man nicht auf allen Seiten dem Uebel zu steuern? und der Religion ihre Hochachtung zu erhalten? * Aber wie und auf was Art war der Unglauben neuerlich in dieses Reich

* Die neuesten Nachrichten von dem Augustmonathe des kurzverwichenen Jahres erzählen uns die Anstalten, welche man in Frankreich gegen die Feinde der Religion sowohl von Seiten des Parlaments, als der gesammten Geistlichkeit vornimmt.

Reich eingedrungen? ist es nicht durch den Irrglauben, oder doch aus Gelegenheit des Irrglaubens, geschehen? Wie lange dauerten nicht allda die Religionsstreitigkeiten, welche in die erstaunlichsten Empörungen und blutigsten Kriege mehrmal ausbrachen? da man aber demselbigen mit Gewalt ein Ende machen wollte, hat man vielleicht der Religion auf einer anderen Seite einen unvorgesehenen Stoß gegeben. Vielleicht haben die Dragonerbekehrungen den Unglauben als eine Misgeburt mit zur Welt gebracht. Viele bekennten sich aus Furcht zum katholischen Glauben, ohne überzeugt zu seyn: dem vorigen Irrthume hingen sie doch noch einigermaßen an; und so gehörten sie weder zu einer, noch ganz zu der anderen Religion. Was war nun leichter, als daß von gleichgiltigen oder häuchelenden Vätern unglaubi-

bige Söhne erzogen wurden? wir wollen hier gewisse Nationalfehler übergehen, auch so viele andere allgemeine Ursachen des heutigen Unglaubens unberührt lassen. Genug, daß man erwiesen hat, daß die so lange anhaltenden vielfältigen Spaltungen unter den Christen eine Hauptquelle dieses nunmehr überhandnehmenden Uebels sey.

Der Herr Grav von Binau will in seiner ersten Betrachtung über die Ursachen der mehr und mehr einreißenden Religionsspötterei die Frage in Zweifel ziehen: ob die Zahle der Unglaubigen und Religionsspötter heute zu Tage viel größer sey, als sie ehedem gewesen? Bey dieser Frage also will der gelehrte Herr Grav das zweifelhaft machen, was er in seinem ganzen Werke durchgängig als sicher und gewiß voraussetzet. Er schreibet immerhin: der heute zu Tage

ge überhandnehmende Unglauben. Die immer mehr und mehr einreissende Freigeisterei, u. d. Was wollen diese Worte anders sagen, als was itzt die ganze christliche Welt beklaget: daß zu unsern Zeiten der Unglauben, die Religionsspötterei, der Deismus, der Naturalismus, Pyrrhonismus, oder wie man es sonst nennen mag, mitten unter den Christen mehr als jemals zunehme, anwachse, sich ausbreite; und folglich der Haufe der Unglaubigen, Religionsspötter, Deisten ꝛc. viel größer sey, als er ehedessen war.

Die Zweifelsgründe, welche der Herr Grav beybringet, sind in der That so seicht, daß sie gar keine Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Er beruft sich auf einige Zeugen, die er doch nicht nennet, und derer eigentliche Aussage anzuführen, er nicht für gut befunden hat. Aber al-

alles, was dadurch auch könnte erwiesen werden, ist dieses: daß es zu allen Zeiten Narren gegeben, die in ihrem Herzen gesagt haben: es sey kein Gott; die den öffentlichen Gottesdienst heimlich verlacht, und verspottet haben; die an den größten Glaubenswahrheiten gezweifelt, und sie in ihrem verkehrten Sinne, ja auch manchesmal vor den Menschen gelaugnet haben.

Wie keine Zeiten von allerlei Gattungen lasterhafter Menschen frei gewesen sind, also wird kein vernünftiger Mensch behaupten wollen, daß man in der christlichen Welt in vorigen Jahrhunderten nichts von Gotteslästerern, Glaubensspöttern, und Freigeistern gewust habe. Aber gleichwie uns die Geschichte lehret, daß gewisse Laster vor Zeiten weit mehr im Schwange gewesen sind, als dermal; also zeiget uns die Erfahrung, daß der

Unglauben itzt viel stärker um sich greife, als in vorigen Zeiten geschehen ist. Die Freigeisterei ist eine Mode unsrer Zeiten geworden, wie der Herr Grav selbsten saget.

Dieser Herr bekennet ja gar gerne, daß seit fünfzig oder sechzig Jahren (hätte er doch zwanzig gesaget) mehr verführerischen Schriften der Freigeister als in allen vorhergegangenen Jahrhunderten erschienen seyen. Sind denn diese bösen Früchte nicht auch deutliche Beweise der bösen Bäume? soll man nicht aus der Menge der bösen Früchte richtig auf die Vielheit der bösen Bäume schliesen können? sollte eine grose Anzahle der verführerischen Bücher nicht auch den Unglauben erstaunlich verbreitet haben? *

„Ei=

* Der Herr Grav von Binau bringt hier eine Nebenfrage vor: ob nämlich diejenigen, denen das Regiment anvertrauet ist, wohl thun,

„Eine unumschränkte Religionsfrei-
„heit (schreibt ein anderer protestan-
„tischer Staatsmann) wirket stark
„auf

dergleichen wider die Religion gerichteten Schriften ihren freien Lauf zu lassen: oder ob sie nicht vielmehr verbunden sind, dieselben auf alle nur mögliche Art zu unterdrücken? Er antwortet hierauf, daß es gefährlich und von wenigem Nutzen sey, dem Uebel durch obrigkeitliche Zwangsmittel abhelfen zu wollen. Seine Ursachen sind folgende: 1. Die Religion muß durch Ueberzeugung, und nicht durch Zwang fortgepflanzet und ausgebreitet werden. 2. Christus gibt seinen Jüngern die Lehre, das Unkraut nicht auszureißen, damit nicht etwan auch der Weizen Schaden nehme, sondern es bis zur Aernte wachsen zu laßen. 3. Was hilft es, wenn die bösen Bücher in einem Lande verbothen werden? man kann sie mit geringer Mühe von anderen Orten kommen laßen. 4. Durch das Verboth wird die Neugierde mehr angeflammet, und man wird sich dieselbige nur mehr anschaffen. 5. Man kann sogar in den Ländern, wo die schärfste Inquisition ist, nicht verhinderen, daß nicht verbothene Bücher heimlich eingeführet werden. 6. Wenn alle irrigen, und gegen die Religion anstöß-

„ auf die Ausbreitung des Unglaubens,
„ und dieser auf die Verderbniß der Sit-
„ ten . . . . . Die so sehr angepriesene

stößigen Bücher verbothen und verbannet wür-
den, wäre ein großer Misbrauch zu befürchten.
7. Es ist sehr schwer die eigentlichen Gränzen zu
bestimmen, wie weit eine vernünftige und erlaub-
te Freidenkerei gehen könne. 8. Wenn ein sol-
ches Verboth unter den Heyden statt gefunden
hätte, so würden keine christlichen Schriften bis
zu uns gekommen seyn. 9. Wie klein würden
viele Bibliotheken werden, wenn alle lüderlichen
Bücher daraus vertilget werden sollten?

Aber wie war es denn möglich, daß sich ein einsichtsvoller Mann durch solche Scheingründe konnte blenden laßen! wir wollen sie in aller Kürze nacheinander beleuchten.

1. **Die Religion muß durch Ueberzeugung und nicht durch Zwang fortgepflanzet werden. Antw.** Ganz recht! Niemand muß man zum Glauben zwingen. Die Gnade Gottes alleine kann in einem überzeugten Gemüthe den Glauben wirken. Aber soll deswegen die christliche Obrigkeit nicht für ihre christlichen Unterthanen wachen? soll sie zugeben, daß sie von verführerischen Geistern in dem Glauben irr ge-

„Toleranz ist nicht nur das stärkste Be-
„förderungsmittel des Unglaubens;
„sondern der feinste Unglauben selbst.
„Die

macht werden? soll sie dieselbigen nicht vor den großen Gefährlichkeiten wahren, in welche sie durch die gottlosen Schriften würden gestürzet werden? soll sie diejenigen, welche ihren Untergebenen ein so schädliches Gift beybringen wollen, durch Verbothe und Strafen nicht abhalten? wie würde sie anders die Pflichten einer christlichen Obrigkeit erfüllen können? die schöne Betrachtungen, welche der Herr Grav über die Gefahren der Freigeisterei selbst verfertiget hat, müßen uns bewegen, ihm in gegenwärtiger Nebenfrage mit allem Ernste zu widersprechen.

2. **Christus gibt seinen Jüngern die Lehre, das Unkraut nicht auszureißen, damit nicht etwan der Weizen Schaden leide.** **Antw.** Wenn aber das Unkraut dem Weizen großen Schaden bringt; wenn es ihn zu überzihen und zu ersticken anfängt; soll man es auch alsdann wachsen lassen? dieses wäre der Lehre unsres Heilandes offenbar zuwider. Der Weizen soll ja keinen Schaden leiden. Wenn man die Worte Christi hier in einem ganz unbeschränkten Sinne nehmen wollte, so müste die christliche Obrig-

„ Die Freiheit, seine Meinungen ohne
„ Rückhalt zu entdecken, die Freiheit
„ anderer Meinungen zu prüfen, das

Obrigkeit der Gotteslästerung und den schändlichsten Aergernißen den freien und ungehinderten Lauf laßen.

3. **Was hilft es, daß die gefährlichen Bücher in einem Lande verbothen werden; man kann sie mit geringer Mühe von anderen Orten kommen laßen?** Antw. Nicht allemal. Vielleicht ist dieses oder jenes so gefährliche Buch weit herzuhohlen. Oder es ist vielleicht nur in unserm Lande aufgelegt worden. Vielleicht kennet man es anderswo noch nicht. Es mag nun seyn, wie es immer wolle, so wird man es wenigstens nach dem Verbothe nicht in den einheimischen Bücherverzeichnißen finden, und in den Buchladen des Landes darf es nicht jedermann feil gebothen werden. Man wird solches mithin nicht so leicht haben können, und die Gefahr wird nicht so allgemein seyn.

4. **Durch das Verboth wird die Neugierde mehr angeflammet, und man wird sich die verbothenen Bücher nur mehr anschaffen.** Antw. Einige werden vermuthlich durch die Neugierde mehr angeflammet werden;

„ Interesse der Wahrheit und der Wis-
„ senschaften, welche unter allem Zwange
„ etwas leiden, sollen der Deckmantel
„ seyn,

diese aus guten, andere aus schlimmen Absichten. Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata. Soll man aber deswegen gar nichts auf der Welt verbiethen? Ein ernstliches Verboth wird doch allemal seine gute Wirkung haben. Uebrigens wenn man den ärgerlichen Schriften den völligen freien Lauf läßt, so kann ja das gemeine Wesen leicht auf den Irrwahn gerathen, als hielte man sie selbst für gut; als würden sie von der Obrigkeit begnehmiget. Welch ein Aergerniß wäre dieses?

5. **Man kann sogar in den Ländern, wo die schärfeste Inquisition ist, nicht verhindern, daß verbothene Bücher heimlich eingeführet werden.** Antw. Man kann es nicht gänzlich, jedoch größtentheils verhinderen.

6. **Wenn alle irrigen und gegen die Religion anstößigen Bücher verbothen würden, wäre ein großer Misbrauch zu befürchten.** Antw. Dergleichen Verbothe müssen nicht anders, als mit Vernunft, Billigkeit, Liebe, und Mäßigung geschehen. Gegen die Misbräu-

„ seyn, die heiligsten Wahrheiten anta-
„ sten, schwache Gemüther berücken, gu-
„ te Herzen in Zweifel und Ungewißheit
E 4 „ se-

bräuche muß man hier so, wie bey anderen Verbothen wachen. Tollatur abusus. Vielleicht sind auch die Misbräuche hier nicht so schädlich, als die zügellose Freiheit.

7. **Es ist sehr schwer, die eigentlichen Gränzen zu bestimmen, wie weit eine vernünftige und erlaubte Freidenkerei gehen könne. Antw.** Es ist freilich schwer; besonders wo man keinen Richter in Glaubenssachen erkennen will. Soll man aber deswegen auch der unvernünftigen und höchstgefährlichen Freidenkerei keine Schranken setzen?

8. **Wenn dieses Verboth unter den Heyden statt gefunden hätte, so würden keine christliche Schriften bis zu uns gekommen seyn. Antw.** Gott konnte und muste nach seiner Verheißung sein heiliges Wort erhalten. Uebrigens ist ja aus der Kirchenhistorie bekannt, daß auch die Heyden durch ihre Vernunft auf dergleichen Gebothe verfallen sind, und die heiligen Bücher auf mancherlei Art zu zernichten gesuchet haben.

9.

„ setzen, die Jugend verführen, die alten
„ Sünder sicher machen, die Gewissen
„ betäuben, das Laster entschuldigen,
„ vertheidigen, krönen, die Tugend ver-
„ dächtig, und die Religion lächerlich
„ machen zu dörfen. „

Warum hat sich denn der Herr Grav so bemühet, die Frage: ob die Zahle der Unglaubigen und Religionsspötter heutiges Tages stärker sey, als sie ehedessen, d. i. vor Luthers Zeiten war, zweifelhaftig zu machen? Vielleicht geschahe es um deswillen, dieweil er unter den angegebenen Ursachen des zu unsern Zeiten so sehr einreißenden Unglaubens die anhaltende Uneinigkeit der Christen, und die unumschränkte Reli-

9. Wie klein würden viele Bibliotheken werden, wenn alle lüderlichen Bücher daraus vertilget werden sollten? Antw. Wären doch dergleichen Bibliotheken, wo der .... Was ein Schade, wenn sie gar nicht existirten! Lieber keine, als so giftige Bücher.

ligionsfreiheit, welche er vor allen hätte bemerken müßen, nicht anführen wollte? Aber nachdem man nun einmal eine wigtige Hauptquelle des heute zu Tage überhandnehmenden Unglaubens übergangen hatte, so sollte dieses dadurch ersetzet werden, daß man sich nicht schämete, schier die ganze Schuld des Unheils auf die katholische Kirche zu schieben. Aber wie, und auf was Art? dieses wollen wir itzt sehen.

Vordersamst beschuldiget man die katholische Kirche des schändlichen Aberglaubens; und alsdann schreitet man alsbald zu nachfolgenden Schlüßen: „Je mehr der Aberglauben . . . in einem „Lande überhand nimmt, je mehr finden „diejenigen, die zum Nachdenken gewöhnt sind, und dem gemeinen Haufen „nicht blindlings folgen, daß ihnen Irrthümer und Menschensatzungen als

„ Wahrheiten aufgedrungen werden. „ Und sodann ist nichts leichters, als daß, „ wie man im Sprüchworte saget, das „ Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. „ d. i. Daß wenn man die herrschende „ Religion in etlichen Stücken falsch be- „ findet, man dieselbe endlich ganz und „ gar verwirft, und als politische oder „ blos menschliche Erfindungen betrach- „ tet. „

Der ganze Grund dieser Beschuldigung beruhet auf der Wahrheit des der katholischen Kirche gemachten Vorwurfes von dem Aberglauben. In Wahrheit, ein alter Vorwurf, welchen die Manichäer zu Zeiten des heiligen Augustinus und noch ältere Ketzer vor jenen der Kirche schon gemacht hatten. Aber so alt auch dieser Vorwurf ist, so falsch ist er. Gott behüte, daß die so festgegründete Kirche zu ihren Glaubensleh-

ren jemal auch nur einen einzigen Aberglauben gezählet habe. Sie gebiethet nichts anderes zu glauben, als was ihr von Gotte ist geoffenbaret worden: die Offenbarung hat ihr der heilige Geist, der Geist der Wahrheit anvertrauet; und daß sie in Bewahrung der ihr anvertrauten Offenbarung zu allen Zeiten getreu verblieben, kann sie standhaft erweisen; ja sie hat es schon so oft und so gründlich erwiesen, daß sie ihr vorzügliches Ansehen, und die damit verbundene höchste Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses bis auf diese Stunde behauptet hat.

Die Manichäer und alle Gegner beschuldigen die katholische Kirche des Aberglaubens, gleichwie die Freigeister und Deisten allen Christen den Aberglauben vorwerfen. So wenig nun die Unglaubigen Grund haben, den Christen überhaupt den gehäßigen Vorwurf des Aberglau

glaubens zu machen; eben so wenig Recht haben die Irrglaubigen, die Rechtglaubigen oder die Katholischen des Aberglaubens zu beschuldigen. Man sondere nur fleißig die Misbräuche vieler Katholischen, und die Privatmeinungen der Lehrer, ja ganzer Schulen von den Glaubenslehren der katholischen Kirche, so wird der ungegründete Vorwurf des Aberglaubens, der Zusätze, der menschlichen Erfindungen von sich selbsten verschwinden.

Wir läugnen zwar nicht, daß der Aberglauben manchesmal einem Menschen zu dem Falle in den gänzlichen Unglauben Anlaß geben könne; Alleine dem Aberglauben kann unmöglich der heutiges Tages überhandnehmende Unglauben hauptsächlich zugeschrieben werden; sonst müste die Freigeisterei unter den Mahumedanern, Juden, und selbst unter dem gemeinen Christenvolke, welche dem Aberglauben

ben am mehresten zugethan sind, mehr einreißen, als bey denen, welche gelehrter, und mithin weniger abergläubisch seyn wollen. Wir sehen aber das gerade Gegenspiel; und wir haben schon vorher erwiesen, daß der Irrglauben, welcher so viele Sekten in der Christenheit gestiftet hat, zu dem vollkommenen Unglauben natürlicherweise den Weg bahne. Die Erfahrung, das Zeugniß des heiligen Augustinus, der Zusammenhang der Grundsätze sowohl des einen als des anderen, haben uns hiezu gute Beweisgründe an die Hand gegeben.

Wir wollen aber nun auch die Hilfsmittel noch ein wenig betrachten, durch welche sich der große Augustinus vor dem gefährlichsten Falle in den Unglauben sicher gestellet, und welche er dem Honorat zu seiner gewissen Rettung sorgfältigst anempfohlen hat. Sie werden uns zugleich

zur Bestätigung dessen dienen, was wir bisher zu erweisen uns beflißen haben.

Augustinus bekennet seine Zweifel, seine Verlegenheit und Verwirrung. Er war an dem Rande des gänzlichen Unglaubens. Nichts war ihm, wie er uns bezeuget, mehr übrig, als daß er sich durch eifriges Bethen und Flehen zu der allmächtigen und alles verwaltenden Vorsehung wendete, seine Vernunft in die gehörigen Schranken setzte, und sich ganz und gar an die vorzügliche Auctorität der katholischen Kirche hielte. Dieß ist der ganze Inhalt seines Werkchens, welches wir itzt unter den Händen haben; und diese waren ihm die Rettungsmittel gegen den Unglauben: das Gebeth, die Verdemüthigung seiner Vernunft, und die Erkenntniß der vorzüglichen Auctorität der Kirche.

Das Gebeth ist nach der Lehre der Religion jenes große und allgemeine Mittel, durch welches man von Gotte alles erhalten kann, was zum Heile unsrer Seele ersprieslich ist. Wie nöthig ist es aber alsdann, wenn man in Ansehung des einzigen rechten Weges zum Heile sich nicht will irr machen und verführen laßen? wenn man ein Geschäft unternimmt, welches so vieler Gefahr zu fehlen, und so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist? wo weder die Vernunft, weder alle anderen Kräfte der Natur alleine hinlänglich sind?

Wenn der große Gott in dieser allerwigtigsten Angelegenheit unser Bethen zu erhören geneigt ist, so können wahrhaftig die Deisten und Naturalisten unmöglich behaupten, daß wir Gotte keinen anderen Dienst zu leisten schuldig sind, als den wir durch die Vernunft erkennen.

Denn

Denn was wir durch die Vernunft nicht ausrichten können, das können wir durch das Gebeth erlangen; und da wir alle bethen können, wenn wir nur wollen, so werden wir durch dieses Mittel auf jenen sichersten und gottgefälligen Weg geführet, den wir durch die Vernunft alleine nicht hätten ausfindig machen können.

Augustinus erzählet dem Honorat, daß er nach seinem fleißigen Bethen schon eine mehrere Biegsamkeit und Gelehrigkeit in seinem Gemüthe gefühlet habe; und daß er endlich durch das vorzügliche Ansehen und die höchste Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche sicher gestellet, in seinem Herzen beruhiget, und von der Wahrheit der christlichen Religion gänzlich sey überzeuget worden. Die Auctorität der Kirche riße ihn vollends aus der Verwirrung, in welche er durch die sich so widersprechenden Sekten in der

Christenheit gerathen war; sie hobe ihm die Zweifel, die sein Herz beängstiget hatten; und rettete ihn von dem Falle in den Unglauben. Sie beschränkte den Fürwitz seiner ausschweifenden Vernunft, und unterstützte zugleich ihre Schwachheit. Ja seine nunmehr erhabene und in Ordnung gebrachte Vernunft überzeugte ihn, daß sie bey ihrer äußersten Verlegenheit nirgend eine sicherere Zuflucht als bey der Auctorität der katholischen Kirche hätte finden können. Sie empfand nun selbst ihre Unzulänglichkeit; Sie gebothe ihm zu glauben, und in dem Glauben sich an jene Zeugnisse zu halten, welche wegen den offenbaren Merkmalen ihrer Glaubwürdigkeit einen so scheinbaren Vorzug haben. Und also geschiehet es, daß wir durch die gesunde Vernunft zu der vorzüglichen Auctorität der Kirche geführet werden, und eben dadurch uns aus jenen

Zweifelen mit Bestande helfen können, welche die Vielheit der christlichen Sekten in so manchen Gemüthern rege zu machen pfleget.

Wenn wir annehmen: und welcher Christ wird es nicht annehmen? daß einmal unter den Christen eine wahre Kirche ohne Irrthum in den Glaubenslehren gewesen sey; so hätte gewißlich keine Trennung, keine Sekte, keine Ketzerei jemal entstehen können, wenn sich nur alle Christen an die Lehren dieser Kirche gehalten hätten. **Sie sind von uns ausgegangen:** schreibet der heilige Johannes *. Da nunmehr aber durch den Abfall von der wahren Kirche so viele sich widersprechenden Sekten entstanden sind, so lehret die Erfahrung, und die Vernunft muß es begreifen, wie der heilige Augustinus erweiset, daß kein sicherer Weg zu der Wahrheit sey, als wenn man sich an jene christ-

* 1 Joh. 2, 19.

christliche Gemeine durch den Glauben hält, an welcher man vor allen anderen eine vorzüglichere Auctorität oder Glaubwürdigkeit wahrnehmen kann.

Wir würden die Gränzen einer Vorrede gar zu weit überschreiten, wenn wir den Beweiß dieses Satzes mit seinem ganzen Zusammenhange hier vollstandig ausführen wollten. Dahin gehet auch hier unsre Absicht nicht. Wir haben nur den Katholischen zum Troste durch die Uebersetzung einer kurzen Schrift eines der vornehmsten Kirchenväter, ihnen eine Grundlehre der alten wahren Kirche in die Hände liefern wollen. Denn was mag wohl für einen Katholischen tröstlicher seyn, als wenn er belehret wird, was die alten Christen (welche dem Ursprunge unsres Heils so nahe gewesen, und die die Muster der Nachkömmlinge geworden sind) geglaubet; wie sie ihren Glauben

gegründet; wie und in was für einem Sinne sie das Wort Gottes verstanden und aufgenommen; und wie sie sich sowohl von den Unglaubigen, als von anderen irrglaubigen Christen unterschieden haben?

Wie tröstlich ist es, wenn man sieht, daß wir heute zu Tage nicht alleine eben denselbigen Namen tragen; sondern auch uns zu den nämlichen Glaubens- und Sittenlehren bekennen; und die nämlichen Beweise von der Wahrheit unsres Glaubens führen, wie die alten Christen? Was ein lehrreicher Trost ist es, wenn man bemerket, daß die Vorwürfe, welche der katholischen Kirche schon vor fünfzehenhundert Jahren von ihren damaligen Feinden, von den Ketzern und Abtrinnigen gemacht worden sind, in unsren Zeiten nur wiederhohlet; aber auch mit den nämlichen Antworten, wie vor so vielen Jahrhun-

hunderten, von den Katholischen abgefertiget werden?

Gewiß man würde der Kirche dermalen einen wahren Dienst leisten, wenn man die vornehmsten und besten Schriften der alten Kirchenlehrer bekannter machte, als sie sind. „Wer das alte „Rom und Griechenland recht kennen „will (schreibet der gelehrte Herr Mos„heim in der Vorrede seiner Uebersetzung „des Origenes wider den Weltweisen „Celsus) der suchet es nirgends, als in „den alten Schriften der Griechen und „Römer, derer die Zeit verschonet hat; „und wer die erste Kirche in ihrer wahren „Gestalt sehen will, der muß die Schrif„ten derjenigen aufschlagen, die Vor„steher und Hirten derselbigen gewesen „sind. Alleine wie viele können und wol„len ihre Bücher in der Sprache lesen, „worin sie geschrieben sind? Selbst die

„meisten derjenigen, die zu Lehrern in der „Gemeine des Herrn verordnet sind, „scheuen das dunkle Griechische und La„tein der Kirchenväter, und wählen sich „viel jüngere Lehrmeister, die sie leichter „anschaffen, und ohne Ausleger verste„hen können. Was ist also zu thun ... „die wahre Beschaffenheit der ersten „Kirche aus der Finsterniß ... hervor„zuziehen? nichts anders, als daß wir „die Schriften der alten Lehrer, nach „dem Fürbilde der Engländer und der „Franzosen rein und deutlich in unsre „Sprache übersetzen. Es sind viele un„ter ihnen, die dieser Ehre weit wür„diger sind, als der Cicero, der Lucian, „der Terentius, der Seneka und die „übrigen alten Heyden, die wir itzt an„fangen, zierlich und gut deutsch reden „zu laßen ... Vielleicht ermuntert „mein unvollkommener Fleiß andere, die

„sol-

„ solcher Arbeit mehr, als ich, gewach-
„ sen sind, zur Nachfolge. Die Mühe
„ wird gewiß nicht vergeblich angewen-
„ det werden, wenn nur in der Wahl der
„ Schriften NB. kein Fehler vorgehet.

In Wahrheit ein Wunsch von einem eifrigen Protestanten, den wir bewundern müssen! wie vielmehr sollte man einen solchen Gedanken von katholischen Gelehrten vermuthet haben? würden nicht geschickte Männer unter den Katholischen in Deutschlande nach den Lehrsätzen ihrer eigenen Religion bestens handeln, wenn sie an ein so verdienstliches Werk beide Hände anlegten? sie würden gewiß mehr dabey gewinnen, als an der Herausgabe mancher neuen Controversschriften, welche dermalen so wenig geachtet sind. Wir kennen Leute von gründlicher Einsicht, welche durch Lesung einiger Schriften der alten Lehrer sind bewogen worden,

wiederum zu der Kirche, die ihre Väter verlassen haben, zurücke zu kehren. Und wie viele unsrer Glaubensgegner würden billiger von unsrer Lehre zu urtheilen anfangen, wenn sie dieselbige in den Schriften der alten und so berühmten Väter selbst lesen könnten. Diese Gelegenheit sollten wir ihnen verschaffen.

Da wir solches herzlich wünschen, so unternehmen wir itzt die Uebersetzung einer kleinen Schrift, den Katholischen zu Liebe; und zwar besonders um derer Willen, welche die großen Werke der heiligen Väter nicht einsehen können. Die beygefügten Anmerkungen sind nicht für die Gelehrten, welche nur auf Anecdoten, oder doch auf Vergleichung der Lesarten, und neue kritische Prüfungen der alten Schriften ihre Hauptaugenmerke wenden. Bey dieser so kleinen Arbeit war eine solche Mühe überflüßig: ja sie würde un=

unserem Endzwecke selbst nachtheilig gewesen seyn. Die Anmerkungen werden auch nichts enthalten, was man erst ganz neue ausgesonnen hat. Die alte Wahrheit bedarf keine neue Erfindungen des Witzes; ihre gründlichste Vertheidigung findet man in dem Alterthume.

Das einzige, was uns bey unserm Vorhaben oblage, war, daß die Worte des heiligen Augustinus getreulich und deutlich in unsre Muttersprache übersetzet würden. Wir haben hierbey stets auf die Regel gesehen, die Gedanken des Kirchenlehrers so vorzutragen, wie er sie selber nach seiner eigenen Weise zu denken, würde vorgebracht haben, wenn er in unsrer Landsprache, nach dem bey uns gewöhnlichen Vortrage würde geschrieben haben; und wir verhoffen, daß wir dabey seinen Sinn, wenigstens in keiner Sache von Erheblichkeit, werden verfehlet ha-

ben. Die den Herausgebern der sämtlichen Werke des heiligen Augustinus aus der Congregation des heiligen Maurus beliebige Abtheilungen haben wir auch in der Uebersetzung beyzubehalten für gut gefunden.

Wir vereinigen unsre Gesinnung mit der des heiligen Augustinus im ersten Hauptstücke, daß dasjenige, was wir in vorgemeldeter Absicht gethan haben, allen denen, in derer Hände es etwan kommen dörfte, den erwünschten Nutzen schaffen, oder doch wenigstens keinem einigen Schaden bringen möge.

Von der Nutzbarkeit des Glaubens.

Erstes Hauptstück.

Die Beweggründe, welche den heiligen Augustinus aufgemuntert haben, diese Schrift an den Honorat zu verfassen. Seine Absicht, und der Hauptinhalt des Buches. Gelegenheitlich zeiget der heilige Vater den Unterschied zwischen einem Ketzer, und dem, der den Ketzern zu glauben verführet worden. Er erzählet die Ursache seiner eigenen Verführung; und wie er den Honorat, einen damals noch heydnischen Jüngling, zu den Manichäern verreizet habe. Er bemerket zerschiedene Umstände seines eigenen Betragens; und wie sich die Manichäer gegen ihn und andere verhalten haben.

§. I.

Werthester Honorat! wenn ich dafür hielte, daß ein Ketzer, und ein Mensch, der den Ketzern glaubt, von einerlei Beschaffenheit seyen; so würde ich billigen Anstand nehmen, meine Zunge sowohl

wohl, als meine Feder mit gegenwärtiger Arbeit zu beschäftigen. Nun aber gedenke ich mich nicht zu verfehlen, wenn ich behaupte, daß zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied sey (1). Denn meiner Meinung nach

(1) Diesen Unterschied hat die katholische Kirche zu allen Zeiten erkennet. Sie hat gelehrt, daß die Ketzerei nicht alleine ein Irrthum des Verstandes, sondern auch ein Fehler des Willens sey. Sie will nicht, daß man jemanden für einen wirklichen Ketzer halten soll, der sich der wahren Lehre nicht mit Hartnäckigkeit widersetzet. Der heilige Paulus zählet die Ketzereien unter die Werke des Fleisches, Gal. 5, 20. in dem Grundtexte αἱρέσεις. Die blose Unwissenheit macht also keinen des Lasters der Ketzerei schuldig. Sieh den Melchior Canus de loc. theolog. lib. 12. cap. 7 & 8. Unsre Scholastiker haben diesen Unterschied durch die Worte Hæreticus formalis, und materialis ausdrücken wollen. Die Unwissenheit so vieler Menschen in Ansehung des wahren Glaubens wird leicht unterhalten durch die großen Vorurtheile der Auferziehung; durch das auf die falschen Lehrer gesetzte Vertrauen; durch die von den Eltern oder Lehrern ihnen beygebrachten widrigen Vorstellungen von den Katholischen, besonders von den Geistlichen; durch die übel ausgelegten, verdreheten, oder gar unterdrückten Wahrheiten; durch die Unwissenheit und üblen Sitten vieler deret, welche sich zum katholischen Glauben bekennen, auch sogar mancher Geistlichen; durch

nach ist ein Ketzer derjenige, welcher aus zeitlichen Absichten, um eines Vortheils willen, besonders aus eiteler Ehrsucht, oder Begierde sich vor anderen hervor zu thun, irrige und neue Lehren entweder aufbringet, oder doch aus eben solchen Absichten den schon erfundenen Beyfall gibt (2): Dahingegen ein Irrglau-

durch die in die Kirche einschleichenden, und unbestraft belaßenen Mißbräuche ꝛc. Solche und mehrere dergleichen Gegenstände steifen eine erstaunliche Zahle der irrenden Christen in ihrem vorgefaßten Irrthume: und es ist gar nicht zu zweifelen, daß sehr viele unter ihnen im Grunde des Herzens katholisch, d. i. alles zu glauben bereit sind, was Christus gelehret, und durch seine wahre Kirche zu glauben vorgestellet hat; ob sie schon aus Unwissenheit diese wahre Kirche nicht kennen, oder gar die Katholischen hassen; dieweil sie von ihnen so üble Gesinnungen zu fassen sind bewogen worden. Diese Leute kann man freilich keine Ketzer, sondern blos irrglaubige, oder in zerschiedenen Glaubenspunkten irrende Christen nennen. Auf sie schicket sich besser das griechische Wort ἑτεροδόξοι als αἱρετικοί. Sieh den 43ten Brief des heiligen Augustinus an den Glorius, Eleusius und andere.

(2) Der heilige Augustinus wollte uns hier keine vollständige Erklärung von einem Ketzer liefern. Es war ihm ge-

glaubiger, der den Ketzern glaubet, dergleichen Leuten, und ihren Lehren schlechterdings nur deswegen zugethan ist, weil er durch einen fälschlichen Schein der vorgebildeten Wahrheit, und verstellten Frömmigkeit verblendet, und auf ihre Seite gebracht worden ist.

Da ich nun dich nicht ohne Grund unter diese letzteren zähle; so trage ich auch kein Bedenken, ja ich erkenne mich verbunden, dir keineswegs zu verbergen, was ich von der Art die Wahr=

genug, dem Honorat zu zeigen, daß in Ansehung des Willens ein Ketzer von einem blos Irrenden im Glauben sehr unterschieden sey. In diesem ganzen Werkchen erkläret sich Augustinus hinlänglich, was er mit der ganzen katholischen Kirche für einen Begriff von der Ketzerei habe. In anderen Stellen redet er deutlicher: zum B. im vierten Buche von der Taufe gegen die Donatisten 16ten Hauptstücke schreibet er: " Ich halte jenen „ Christen noch nicht für einen Ketzer; es sey denn, daß „ er sich der ihm vorgetragenen Lehre des katholischen „ Glaubens widersetzen wollte.„ In dem 117ten Briefe an den Dioskorus sagt er: " Allen Ketzern ist diese Verwägenheit gleichsam zu einer Regel geworden, daß „ sie sich bestreben, die unveränderliche Auctorität der „ bestgegründeten Kirche unter dem Namen und Verheißung der Vernunft zu überwältigen 2c.

Wahrheit zu finden, und bey selbiger zu verharren, für Gedanken gefasset hab. Du wirst dich ja noch erinnern, was für ein großes Verlangen wir beide von unserer ersten Jugend an zu der Wahrheit getragen haben!

Aber o wie weit ist die Wahrheit von den Seelen jener eitelen Weltkinder entfernet, welche, weil sie sich in das leibliche Wesen ganz und gar versenket haben, nichts für wirklich ansehen, als was ihnen durch ihre fünf Sinne des Leibes, die so bekannten fünf Bothen, verkündiget worden ist (3)! Diese sinnliche Eindrü-

(3) Hier zeiget Augustinus den Hauptgrund des Unglaubens an. Aller Glauben muß nothwendig hinwegfallen, wenn man sich die thörichte Meinung beygehen läßt, nichts, was nicht in die Sinne fällt, oder was sich nicht auf die Empfindungen unsrer äußerlichen Sinne gründet, als wahr und wirklich anzunehmen: Als wenn wir alleine die Sinne, und nicht auch eine Vernunft hätten: Oder als wenn der Vernunft und den Sinnen die nämliche Schranken gesetzet wären: Oder als wenn nichts möglich wäre, als was sinnlich ist; indem doch das innerliche unsrer Empfindung, oder das Bewustseyn unsrer selbst nicht durch die äußerlichen Sinne gehen kann.

drücke und leiblichen Bilder sind der ganze Gegenstand ihrer Gedanken, auch alsdann, wenn sie scheinen, sich von den Sinnen absondern zu wollen. Und eben dieselbigen Bilder gebrauchen sie als einen unächten und höchstbetrüglichen Maaßstab, die alle Maaße der Sinne übersteigende Wahrheit abzumessen.

Lieber Honorat! was kann denn wohl leichter seyn, als vorgeben, ja sogar sich selbst irriger Weise einbilden, als hätte man die Wahrheit schon gefunden? Aber ich verhoffe, daß dieser mein Brief dich des Gegentheils überzeugen, und dich hinlänglich belehren werde, wie schwer die Ausführung dieses Werkes in der That selbsten sey. Ich hab Gott gebethen, und höre nicht auf, ihn zu bitten, daß dasjenige, was ich hier geschrieben hab, sowohl dir, als allen denen, in derer Hände es etwan kommen dörfte, den erwünschten Nutzen schaffen, oder doch wenigstens keinem

einigen Schaden bringen möge. (4) Und ich verspreche mir dieses um so mehr, als mir mein eigenes Gewissen zeuget, daß ich gegenwärtige Abhandlung aus einer reinen Absicht, und aus einem wohlmeinenden und dienstfertigen Herzen, nicht aber aus einem Triebe der falschen Ehrsucht, oder um kindischer Pralereien willen unternommen hab.

§. II.

Demnach bin ich des Vorhabens, dir nach Möglichkeit zu erweisen, daß die Manichäer ganz gottloß und verwägen sich über diejenigen aufhalten, welche dem glaubwürdigsten

(4) Die Herausgeber der Bücher des heiligen Augustinus aus der Congregation des heiligen Maurus bemerken in der Vorrede auf den achten Band: daß diese vortrefflichen Worte des heiligen Vaters billig verdienten, vor alle seine polemische Schriften obenangesetzet zu werden. Wollte Gott! man gedächte heutiges Tages auch so, wie Augustinus; so würde die so verderbliche Schreibsucht gehemmet, und die christliche Welt nicht mit so vielen unnützen, schädlichen, und ärgerlichen Schriften überladen werden.

BIBLIOTHECA MONACENSIS

Zeugnisse der katholischen Kirche ihren Beyfall geben, ehe und bevor sie die wahre Beschaffenheit der Dinge selbst, die sie glauben, durch eine gereinigte Vernunft einsehen können: Indem sie sich erst durch den Glauben zu befestigen, und also zu dem Lichte vorzubereiten suchen, welches ihnen der große Gott mittheilen wird.

Du kannst dich ja noch wohl erinnern, mein lieber Honorat! daß wir beide uns aus keiner anderen Ursache von solchen Leuten haben betäuben lassen, als weil sie uns vorschwätzten, wir sollten nur die schreckbare Auctorität (5), das gebietherische Ansehen der

(5) Das halblateinische Wort Auctorität haben wir mit Bedachte durchgehends beybehalten. In der deutschen Sprache läßt sich die Bedeutung desselbigen nicht leicht durch ein einziges Wort vollständig ausdrücken. Denn das Wort Ansehen, welches man gemeiniglich gebrauchet, ist nicht hinreichend, uns den ganzen Begriff zu geben, welchen das lateinische Wort Auctorität unserm Verstande darstellet. Alle auch nur Halbgelehrten

der Kirche auf die Seite setzen: sie gedächten uns alleine durch die blose und unverfälschte Vernunft, wenn wir ihnen nur Gehör geben wollten, zu der wahren Erkenntniß Gottes zu bringen, und uns von allem Irrthume frei und ledig zu machen. Was hätte mich denn sonst bewegen, ja gleichsam nöthigen können, mit Hindansetzung der mir von meinen Eltern in meiner zartesten Jugend schon eingepflanzten Religion, mich unter diese Menschen zu begeben, und sie schier ganze neun Jahre hindurch mit so vielem Fleiße und Aufmerksamkeit anzuhören, als dieweil sie mich überredeten, daß wir Katholischen durch den Aberglauben schüchtern gemacht, und zum Glauben angehalten würden, ehe wir durch die Vernunft

ten kennen dasselbige schon; und wir wollen zum Ueberfluße uns darüber noch erklären; daß wir unter dem Namen der Auctorität ein durch zerschiedene Merkmale bestimmtes Verhältniß eines vernünftigen Wesens verstehen, welches uns beweget, dessen Worte für wahr anzunehmen: oder (welches das nämliche ist) ihm unsern Beyfall zu geben, und zu glauben.

die Glaubenswahrheiten selbst eingesehen hätten. Dahingegen sie, die Manichäer, vor genugsam geprüfter und entwickelter Wahrheit ihrer Lehrsätze, niemanden den Glauben aufzudringen sich unterstünden (6).

O was für scheinbare Reizungen und reizende Verheissungen! Wer sollte sich durch selbige nicht einnehmen lassen? Besonders ein nach der Wahrheit so eiferendes Gemüth eines feu-

(6) Müßen wir nicht noch heute zu Tage diese nämlichen Vorwürfe so oft hören, und in neuern Schriften lesen? Die Unglaubigen wollen alles durch ihre vermeintlich-starke Vernunft ausmachen; in dem Religionswesen soll gar keine Auctorität gelten. Unsre von der katholischen Kirche abgesonderten Brüder wollen nicht, daß wir die Stimme der Kirche hören sollen. Sie sagen: Nimm hin, und ließ die Bibel selber: untersuche du selbst die Schrift: wende deinen eigenen Verstand an: hüte dich, daß du der Kirche nicht glaubest: sie kann sich in den Glaubenslehren irren; ja sie irret sich wirklich: sie steckt in tausend Aberglauben, und will dich zum Glauben zwingen . . . . Welch ein Trost für uns Katholische, daß wir die so alten Vorwürfe der Manichäer in unsern Zeiten wiederum erneuert sehen! Gewiß ein deutliches Zeichen, daß nach so vielen Jahren die katholische Kirche die nämlichen Grundsätze behauptet!

feurigen Jünglings, welcher ohnehin durch das Disputiren mit einigen Schulgelehrten stolz und geschwätzig geworden war. Also war ich beschaffen, und so gefiel ich den Manichäern: weil ich die vorhin bekennte Glaubenslehren als lauter alten Weibermährchen verspottete, und mich zur Annehmung der von ihnen versprochenen offenbaren und unverfälschten Wahrheit so bereitwillig erzeigte.

Aber was bewoge mich denn endlich wiederum, daß ich mich denselbigen nicht vollkommen anvertrauete? daß ich bey ihnen nicht über die Stuffe der Zuhörer (7) wie sie es zu nennen pflegen, aufsteigen wollte?

(7) Die Manichäer waren in zwo Classen eingetheilt. Die erste war die Classe der Zuhörer: die zwote die Classe der Auserwählten. In der ersten wurden nur alleine die Glaubenslehren vorgetragen; in der andern aber wurde von den Sitten gehandelt; und nur die Auserwählten wurden zu ihren Geheimnissen gelaßen, welche man vor der ersten Classe ganz verborgen hielte. Man lese den heiligen Augustinus in dem Büchlein von den Ketzereien, und in der Disputation wider den Fortunat einen Manichä.

und daß ich die vergänglichen Hoffnungen dieser Welt, und meine zeitlichen Beschäftigungen ein wie allemal beybehielte? als weil ich bey ihnen zwar eine Geschicklichkeit und Beredsamkeit, andere weitläuftig zu widerlegen, aber wenige Gewißheit und Standhaftigkeit in Erweisung ihrer eigenen Lehrsätze wahrnehmen konnte.

Was rede ich aber von mir selbsten, der ich schon vorher ein katholischer Christ gewesen bin! und der ich nach so langem Durste ganz verlecht und schmachtend die ehedessen verlassenen Brüste der Kirche mit größter Begierde wiederum ergriffen, und unter vielen Seufzern und Thränen gleichsam zusammen gedrückt, und ausgepresset hab; damit ich nur so viel Milch erhielte, als mir zu einiger Labung hinlänglich seyn, und die tröstliche Hoffnung des Lebens und des Heils wiederum herstellen könnte. Was soll ich also von mir selbsten sagen?

Du

Du warest ja noch kein Christ, und verabscheuetest die Manichäer dergestalt, daß ich kaum nach vielem Zusprechen dich zu überreden vermögend war, dieselbigen nur anzuhören, und ihre Lehre zu prüfen. Was hat dir denn endlich doch an ihnen gefallen? Gehe mit deinen Gedanken auf jene Zeiten zurücke, und sage mir, wenn ich dich bitten darf, durch was anderes haben sie dich verreizet, als durch die hochtrabenden Verheissungen der gründlichsten Vernunftsschlüße? Da sie aber in die Länge und Breite, mit vielen Ausschweifungen und größtem Ernste von den Irrthümern der Unwissenden disputirten, und dieselbigen lächerlich machten (8), welches auch den Halbge-

(8) Wahrlich eine Art, welcher sich die heutigen Freigeister, und Religionsspötter bestens zu bedienen wissen. Aber wie viele unter ihnen dörfte man wohl auch nur unter die Halbgelehrten zählen, wenn es auf die Religionskenntniß ankömmt? Ausstellungen, Ironien, Spötteleien, und Zweifel zu machen, ist für manche Genies viel leichter als das Studiren und Nachdenken. Demnach muß solchen das Gespött über die heilige Religion zur

gelehrten (wie ich nachher, wiewohl zu spät, gelernet hab) manchesmal das leichteste ist; so meineten wir, daß wir auch das wenige, welches sie von ihren Lehrsätzen mit untermischten, nothgedrungen annehmen müßten; weil wir sonst nichts fanden, wodurch wir uns einigermaßen hätten beruhigen können.

Also handelten sie mit uns, wie die listigen Vogelfänger, welche ihre Leimruthen an dem Umfange eines Wassers ausstecken, um die durstigen, und nach dem Wasser eilenden Vögel aufzufangen. Sie bedecken und verbergen auf allerhand Art vor den Augen der Vögel die anderen in der Nähe gelegenen Pfütschen und Bäche: oder sie kehren zerschiedene diesen Thierchen schreckbare Anstalten vor; damit sie dieselbigen von andern Wässern ab-

zur Aufmunterung in Gesellschaften dienen. Haben sie aber etwas mehr von Witze, so gedenken sie schon berechtiget zu seyn, Satyren und Comödien über die Religion ans Licht zu bringen, um auch der Nachwelt zum Anstoße zu seyn.

abhalten, und sie nur dahin zwingen, wo sie mittels der gefährlichen Reiser endlich in die Gefangenschaft gebracht werden.

§. III.

Hier muß ich selbst bekennen, daß man gar leicht derlei artigen und feinen Gleichniße gegen einen jeden Lehrer anbringen kann, um solchen mit schöner, zugleich aber auch spöttischer Art zu tadeln und durchzuhecheln. Aber um eben dieser Ursache willen hab ich mich einer solchen auch in gegenwärtiger Sache bedienen wollen, um die Manichäer zu warnen, daß sie von dergleichen Gewohnheit zu disputiren sich enthalten mögten; damit, wie Cicero saget, nach hindangesetzten Possen, welche beiden Theilen gemein sind, Sache mit Sache, Handel mit Handel, Grund mit Grunde abgemessen werden. O ließen doch diese Leute ihr gewöhnliches Sprüchwort fahren, indem sie von einem Menschen, der, nachdem

er lange ihr Zuhörer gewesen war, und sie wiederum verlassen hatte, zu sagen pflegen: *Lumen per illum transiit.* Das Licht ist durch ihn gewandert.

Du mein lieber Honorat! für welchen ich am mehresten besorget bin (denn an jenen ist mir so viel nicht gelegen) du mein Freund! wirst gar leicht einsehen, wie schlecht und wie leicht es sey, auf solche Art andere lächerlich zu machen. Ich will es deiner eigenen Beurtheilungskraft anheimstellen. Denn ich fürchte gar nicht, daß du etwan gedenken mögtest, ich wäre zu jener Zeit von einem göttlichen Lichte erleuchtet gewesen, da ich als ein eifriger Zuhörer der Manichäer dennoch in das üppige Weltleben verwickelt war: und da ich in einer dunkeln Hoffnung irrend, immerhin auf ein schönes Weib, auf den Glanz und Pracht der Reichthume, auf die eitelen Ehren, und alle die übrigen schädlichen und verderblichen Wohllüste bedacht gewesen bin.

Alles

Alles dieses wünschte und suchte ich, wie du wohl weist, als sie mich noch unter die ihrigen zählten. Zwar ich schreibe meinen Fehler ihrer Lehre nicht zu: denn ich gestehe, daß sie jene Dinge misbilligen, und dieselbigen zu fliehen fleißig anempfehlen. Wenn aber jemand vorgeben wollte, daß ich dermalen von dem Lichte der Wahrheit verlaßen sey, nachdem ich mich von den leeren Schatten der zeitlichen Güter gänzlich abgewendet hab, und nur mit dem vergnügt bin, was mir zur Erhaltung meiner Gesundheit vonnöthen ist: und daß ich im Gegentheile damalen erleuchtet gewesen sey, als ich alle diese Eitelkeiten von Herzen liebte, und gleichsam in sie vertiefet war; einen solchen würde ich, auf das allerglimpflichste zureden, für einen Menschen halten, der keine genugsame Einsicht in jene Dinge besitzet, von denen er doch gerne viel Redens machen will. Aber wenn es dir gefällig ist, so wollen wir näher zur Sache selbsten kommen.

Zwei-

****

Zweites Hauptstück.

Da die Manichäer den katholischen Glauben, oder vielmehr die Auctorität der Kirche verachten, und umstoßen wollen, greifen sie vordersamst die Bücher des alten Bundes an. Sie suchen die unerfahrnen, und nicht genugsam in der Glaubenslehre gegründeten Leute durch allerhand Vorwürfe gegen diese heiligen Bücher irr zu machen. Der heilige Augustinus versichert den Honorat noch einmal von der Reinigkeit seiner Absicht, und verhoffet durch die Gnade Gottes eine gute Wirkung seines Unternehmens.

---

§. IV.

Die Manichäer schelten den katholischen Glauben. Ihr Lästern und Schänden gehet hauptsächlich wider die Bücher des alten Bundes (1); und dadurch bewegen und verwir-

(1) Die heutigen Unglaubigen stimmen mit den Manichäern in dem überein, daß sie die Bücher des alten Testaments nicht für göttliche Schriften erkennen, und tausenderlei Ausstellungen an denselben zu machen wissen. Sie gehen aber noch weiter als die Manichäer; indem sie auch die Bücher des neuen Bundes verwerfen.

Die

wirren sie die Unverständigen, welche in der That nicht wissen, wie das mehreste in jenen Schrif=

Die Protestanten bekennen zwar, daß die mehresten Bücher des alten Bundes als von Gotte eingegebene Schriften zu verehren seyen; aber sie nehmen sie doch nicht alle als göttliche Schriften an. Sie schliesen von dieser Zahle aus das Buch Baruch, das Buch Judith, das Buch Tobias, das Buch der Weisheit, das Buch Jesus Syrach, und die zwei Bücher der Machabäer, nebst noch einigen Theilen anderer heiligen Bücher.

Die Katholischen hingegen halten es mit dem heiligen Augustinus; oder vielmehr der heilige Augustinus hält es mit den Katholischen. Dieser heilige Vater setzet im zweiten Buche achten Hauptstücke von der christlichen Lehre die Regel fest: daß man in Annehmung der canonischen Bücher, d. i. der heiligen Schriften, sich an das Ansehen, oder die Auctorität der Kirche halten müße; dergestalt, daß jene Bücher, welche von allen katholischen Kirchen angenommen werden, allen anderen vorzuziehen seyen, welche man nicht überall annimmt. Wenn aber einige Bücher von einigen Kirchen angenommen werden, und von anderen nicht: so soll man dem folgen, was die mehresten und vornehmeren Kirchen thun. Und nach diesem Grundsatze bestimmet er den nachfolgenden Canon der heiligen Bücher des alten Testaments. Wir wollen die Bücher der heiligen Schrift so nennen, wie sie Augustinus nennet. Die fünf Bücher Moses, d. i. Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuterono-mium.

Schriften zu verstehen sey; und wie man alles zum grösten Nutzen, und Heile seiner Seele anwenden müße.

Die-

mium. Das Buch Jesu Nave (oder Josue) das Buch der Richter. Das Buch Ruth, welches mehr zum Anfange der Bücher der Könige zu gehören scheinet. Hernach folgen die vier Bücher der Könige, und zwei Bücher Paralipomenon (der königlichen Chronicke) welche nicht so wohl folgen, als vielmehr den vorigen zur Seite stehen. Die e Bücher enthalten die Geschichte der aufeinander folgenden Zeiten; und gehen in der Ordnung der Begebenheiten fort. Die andere Schriften gehören nicht in die nämliche Ordnung der Zeiten; und haben weder mit der obigen Zeitordnung, weder unter sich selbsten in dieser Rücksicht einen Zusammenhang. Diese sind das Buch Job; das Buch Tobias; das Buch Esther; das Buch Judith; die zwei Bücher der Machabäer, und die zwei des Esdras. Alle diese scheinen auf die obige nach der Ordnung der Zeit n verfaßte Geschichte, welche sich mit den Büchern der Könige und der königlichen Chronicke endiget, zu folgen. Hierauf kommen die Propheten; das Buch der Psalmen David; die drei Bücher des Salomon; die Sprüchwörter, das hohe Lied, und Ecclesiastes (oder der Prediger) genennet. Denn die zwei Bücher, derer eines den Namen der Weisheit, das andere den Namen Ecclesiasticus führen, werden dem

Sa-

Diese heiligen Bücher enthalten zerschiedenes, das in den Augen der unwissenden und nachläßigen Christen einigermasen anstößig schei-

Salomon nur um der Aehnlichkeit willen zugeschrieben. Denn man sagt, daß sie Jesus der Sohn Syrach verfasset habe. (Sieh die Retractationes des heiligen Augustinus) weil sie jedoch billig in den Canon der Kirche sind aufgenommen worden, so müssen sie unter die prophetischen Schriften gezählet werden.

Die übrigen sind die Bücher derjenigen, welche eigentlich den Namen der Propheten haben: die Bücher der zwölf Propheten, derer jeder ein eigenes Werkchen geschrieben hat, welche jedoch für eines gehalten werden; dieweil sie niemal voneinander getrennet zu werden pflegen. Ihre Namen sind folgende: Osee; Joel; Amos; Abdias; Jonas; Michäas; Nahum; Habacuk; Sophonias; Aggäus; Zacharias; Malachias. Darnach setzet man die größeren Bücher der vier Propheten, des Isaias; des Jeremias; (zu welchem das Werkchen des Baruch als ein Anhang gerechnet wird; Sieh das zwölfte Buch gegen den Manichäer Faustus 43te Hauptstück) des Daniel, und des Ezechiel. Aus diesen vier und vierzig Büchern bestehet der Canon des alten Testamentes. His quadraginta quatuor libris Testamenti veteris terminatur auctoritas. Für alle die hier erzählten Bücher, welche das alte Testament enthalten, hat Augustinus als für

scheinen kann. Die Unwissenden, der gemeine Pöbel machen den größten Haufen aus. Das gemeine Volk kann man leicht irr machen. Aber auf eine dem ungelehrten Pöbel leicht eingehende Art können diese Schriften wegen den Geheimnissen, die sie enthalten, so leicht nicht erkläret werden. Nur wenige sind dieses zu thun geschickt genug; und die es in der That sind, tragen manchesmal ein billiges Bedenken, sich vor einer ganzen Gemeine in öffentliche Streitigkeiten, ohne einigen Vortheil ihrer Zuhörer (2), aus einer eitelen Ruhm-

für göttliche Schriften gegen die Vermägenheit der Manichäer gestritten. Dieß war die Lehre der katholischen Kirche in dem vierten Jahrhundert. Sieh den Kirchenrath zu Hippon im Jahre 393. und den zu Karthago im Jahre 397. rc. Und sie ist es noch bis auf den heutigen Tag. Wer wollte es denn nicht lieber mit jenen, als mit einigen neuen und von der alten Kirche Abgewichenen halten?

(2) Der heilige Augustinus hielte nicht für räthlich, die schwere Stellen der heiligen Schrift vor der ganzen Gemeine zu erklären; und es scheinet, daß auch solches in der alten Kirche nicht üblich gewesen sey.

Ruhmsucht einzulaßen. Sie bleiben daher gemeiniglich dem großen Haufen unbekannt; ausser denen, die sie mit vielem Fleiße aufsuchen.

Diesemnach bitte ich dich gar sehr, wehrtester Honorat! nimm von mir wohl auf, was ich von der Verwägenheit der Manichäer in Ansehung der von ihnen verworfenen Bücher des alten Bundes, und des so verachteten katholischen Glaubens zu schreiben mich bewogen befunden hab. Ich verhoffe, du wirst alles so geneigt von mir aufnehmen, als ich es dir zu Liebe geschrieben hab. Gott ist mein Zeuge, dem das innerste meines Gewissens offenbar ist, daß ich in dieser Rede keine listigen Absichten hege; sondern daß ich alles so vortrage, wie ich davon überzeuget bin, um auf den Grund der Wahrheit zu kommen, welcher ich schon von langer Zeit her mich ganz und mit größter Sorge gewidmet hab. Gewißlich mit und unter euch zu irren wäre

mir das allerleichteste: aber mit euch auf dem rechten Wege zu wandelen, wäre, um mich keines schärferen Ausdruckes zu bedienen, eine Sache von einer unüberwindlichen Schwierigkeit.

Unterdessen lebe ich doch der gänzlichen Hoffnung, daß ihr den Weg der Weisheit mit mir ergreifen werdet. Und eben diese gute Hoffnung gibt mir die tröstliche Zuversicht, daß mich derjenige in meinem Unternehmen unterstützen werde, dem ich geheiliget bin; und den ich Tag und Nacht vor Augen zu halten mich bestrebe. Ich erkenne meine Schwachheit: ich weis, wie sehr das Auge meiner Seele durch meine vielfältigen Sünden, und durch eine mir angewöhnte Schläfrigkeit geschwächet, und geblendet sey. Und deswegen schicke ich mein mit heißen Thränen vermischtes Gebeth zu Gotte. Es ergehet in Wahrheit meiner Seele, wie jenen Augen, welche, da sie nach einer langwierigen Blind-

heit oder Finsterniß auf einmal zu dem lange erwünschten Tageslichte geöfnet werden, dasselbige wegen einer schmerzlichen Empfindung zitterend, noch eine Zeitlange scheuen, ja die starkschimmerenden Sonnenstrahlen gar nicht einmal ertragen können. Also ergehet es auch mir anjetzo: ich erkenne, daß ein unaussprechliches Gut der Seele da sey, welches durch den Verstand angeschauet werden kann; aber ich muß zugleich unter vielem Weinen und Seufzen beklagen, daß ich mich noch zur Zeit nicht fähig befinde, mich in tieferer Betrachtung dieses höchsten Wesens aufzuhalten. Aber Gott wird mich doch nicht verlaßen, wenn ich mich nicht verstelle; wenn ich meinem Amte nachgehe; wenn ich die Wahrheit liebe; wenn ich die Freundschaft achte; wenn ich endlich mich wegen deinem Irrthume so sehr bekümmere. Nun zur Sache.

*** *** ***

****

Drittes Hauptstück.

Der heilige Augustinus suchet dem Honorat seine Vorurtheile wider die Bücher des alten Bundes überhaupt zu benehmen. Er lehret ihn, daß die katholische Kirche die heilige Schrift mittels viererlei Auslegungsarten nach dem Beyspiele unsres Heilandes und der Apostel zu erklären pflege. Er zeiget diese Auslegungen mit Anführung zerschiedener Stellen aus dem neuen Testamente; und bestraft die Manichäer, welche vorgeben, daß auch die Schriften des neuen Bundes an so manchen Orten verfälschet worden seyen. Das Betragen der katholischen Kirche bey Auslegung der heiligen Schrift muß die Manichäer überzeugen, wie elend es sey, Dinge eher zu verwerfen, als man sie hat kennen gelernet.

---

§. V.

Die ganze Schrift, welche wir die Bücher des alten Bundes nennen (1), wird denen, die sie wohl zu verstehen, sich emsig verwen-

(1) Die Manichäer fanden in den Büchern des alten Bundes viele schwere Stellen. Weil sie aber die Ausle-

wenden, in einem vierfachen Sinne vorgetragen. Man kann sie historisch, äthiologisch analogisch, und allegorisch auslegen. Laß es dir nicht ungereimt scheinen, daß ich mich hier der griechischen Namen bediene. Denn erstlich bin ich es also gelehret worden; und ich unterstehe mich nicht, dir etwas anderes beyzubringen, was ich nicht von meinen Lehrern empfangen hab (2).

legung derselben von den Katholischen nicht annehmen wollten; so verwarfen sie das alte Testament überhaupt, und gaben vor, es käme von dem Fürsten der Finsterniß her. Der heilige Augustinus führet hier die vier Erklärungsarten an, welcher sich die Kirche nach dem Beyspiele Christi und der Apostel jederzeit bedienet hat.

(2) Hier haben wir ein Muster, wie die alten Christen auf die Beybehaltung der hergebrachten Lehre (der Traditionen oder Ueberlieferungen) so besorget gewesen sind. Alle Schriften des heiligen Augustinus, wenn er wider die Ketzer seiner Zeiten streitet, leisten uns davon eine unwidersprechliche Zeugenschaft. Sieh unten §. 24. Dieses haben uns unsere seligen Vorfahren gelehret; und es ist bis auf unsere Zeiten so

Zum anderen weist du ja, daß wir in unsrer Sprache keine eigenen Worte haben, diese Begriffe deutlich auszudrücken: und ich würde gewißlich viel ungereimter gehandelt haben, wenn ich mich unterfangen hätte, hiezu neue Wörter auszusinnen. Hätte ich aber

so beobachtet worden. Der heilige Hieronymus schreibet in dem Gespräche wider die Luciferianer: **Was thun wir? so haben unsere Vorfahren gelehret: und so sind sie von ihren Vorfahren gelehret worden.** So will es auch der heilige Apostel Paulus haben im zweiten Briefe an den Timotheus, zweiten Kapitel und zweiten Verse: **Was du von mir durch viele Zeugen gehöret hast, das empfiel treuen Menschen, welche tüchtig sind, auch andere zu lehren.** Die lehre soll von einem Munde zum anderen, und von einem Ohre zum anderen gehen. Man lese nur, was der heilige Irenäus, welcher ein Schüler des Polykarpus war (und dieser war ein Lehrling des heiligen Apostel Johannes) in seinen fünf Büchern wider die Ketzereien schreibet. Man durchgehe die Schriften der Väter sämmtlich, welche bis auf unsre Zeiten gekommen sind; sie zeigen überall, wie standhaft sie bey der Lehre ihrer Vorfahren gehalten haben. Haben es denn auch jene so gemacht, welche vor 250. Jahren sich von der katholischen Kirche getrennet haben?

aber eine weitläuftige Umrede gebrauchen wollen, so würde ich mir in meinem Vortrage selbst hinderlich fallen. Nur will ich dich gebethen haben, wenn ich mich irgend auf eine Art verfehlen sollte, solches meinem Hochmuthe nicht zuzuschreiben.

Demnach sollst du wissen, daß die heilige Schrift alsdann nach der Historie erkläret wird, wenn man lehret, was geschrieben, oder geschehen ist: oder was nicht geschehen, sondern nur geschrieben ist, als wäre es geschehen. Nach der Aethiologie, wenn man zeiget, aus was Ursache etwas geschehen, oder gesagt worden ist. Nach der Analogie, wenn man beweiset, daß die Bücher des alten den Büchern des neuen Bundes nicht zuwider, sondern mit denselben einstimmig sind. Nach der Allegorie, wenn man lehret, daß einige Dinge, welche geschrieben sind, nicht dem Buchstabe nach, sondern Vorbildungsweise,

oder nach einer verblümten Redensart müßen genommen werden (3).

§. VI.

Aller dieser Erklärungsarten haben sich unser Herr Jesus Christus, und die Apostel bedienet. Denn aus und nach der Historie widerlegte der Heiland den Vorwurf, daß seine Jünger an einem Sabbath Aehren ausgeropfet hätten, da er antwortete: „Habt „ihr nicht gelesen, was David that, da ihn „hungerte, samt denen, die bey ihm waren? „wie er zum Hause Gottes hineinging, „und

(3) Die neueren Schriftausleger fassen diese vier Erklärungsarten nur in eine zweifache Eintheilung, welche den sensum literalem, und sensum mysticum enthält. Der sensus literalis oder buchstäbliche Verstand ist, wenn man durch die Worte der heiligen Schrift das verstehet, was sie unmittelbar andeuten. Der sensus mysticus oder geistliche und heimliche Verstand ist, wenn man durch die Worte der heiligen Schrift das verstehet, was sie mittels einer Figur oder Vorstellungsweise anzeigen. Zu dem ersten gehöret die historische, äthiologische, und zum Theile die analogische Erklärung: zu dem anderen aber die allegorische.

„ und die Schaubrode aß, welche ihm doch
„ nicht geziemte zu essen; noch denen, die bey
„ ihm waren, sondern alleine den Priestern. *

Ferner die äthiologische Erklärungsart gebrauchte Christus, da er lehrte, daß es keinem Manne erlaubt sey, sein Weib von sich zu schaffen, es sey denn um des Ehebruchs willen. Den Jüngern aber, welche fragten, warum denn Moyses befohlen habe, einen Scheidbrief zu geben, und das Weib von sich zu laßen? sagte er: „ Moyses habe es erlaubt „ um ihres Herzens Härtigkeit willen ** “ Hier führte er die Ursache an, warum Moyses für jene Zeit diese Erlaubniß ertheilet habe: und lehrte zugleich, daß sein dermaliges Geboth andere nunmehr erschienene Zeiten andeute.

Diese Abwechselung und ordentlichste Eintheilung der Zeiten, welche durch eine höchstwunderbare Anordnung der göttlichen Vor-

* Matth. 12, 3. 4. ** Matth. 19, 8.

sehung bestimmet, und nach dem schönsten Verhältniße zusammengesetzet ist, kann ohne Weitläuftigkeit nicht deutlich genug beschrieben werden.

§. VII.

Was nun weiter die Analogie anbelanget, vermöge welcher die Uebereinstimmung des alten Bundes mit dem neuen erwiesen wird; so ist es offenbar, daß alle diejenigen, derer ihrem Ansehen die Manichäer nachgeben, sich auf diese Uebereinstimmung berufen haben. Sie dörfen ja nur bey sich selbst erwägen, warum sie so dreist zu sagen pflegen, daß von gewissen Verfälschern der Wahrheit vieles in die göttlichen Schriften eingeschoben worden sey. Aber eben dieses Vorgeben hab ich jederzeit, auch da ich noch unter ihnen war, für ganz ungegründet gehalten. Und es war nicht alleine meine, sondern auch deine Meinung, wie ich mich noch wohl erinnere; ja die Meinung

nung aller unserer, die wir uns einer reiferen Beurtheilung, als der gemeine Haufe, beflissen haben. Nunmehr aber, nachdem mir viele dunkeln Stellen in das helle gebracht, und aufgekläret worden sind; besonders jene, welche mir ehedessen die größte Schwierigkeit machten; und über welche sie sich, ohne einen Widersager zu haben, mit der größten Ausgelassenheit ausgossen; so scheinet mir, daß von den Manichäern nichts unverschämter, oder mich gelinder auszudrücken, nichts unbedachtsamer und elender vorgegeben werden könne, als daß die heiligen Bücher verfälschet worden seyen; indem sie solches durch keine Abschriften, welche gewißlich von so frischer Gedächtniß noch vorhanden gewesen wären, jemal erwiesen haben. Wenn sie vielmehr sagten, sie könnten die Bücher der heiligen Schrift ganz und gar nicht annehmen, dieweil sie von solchen Leuten wären verfasset worden, die keinen Glauben verdienten; so wäre ihre

Ausflucht gewissermaßen natürlicher, und ihr Fehler leidentlicher.

Denn eben so haben sie verfahren mit dem Buche, welches wir die Apostelgeschichte nennen. Sie haben es ganz und gar verworfen. Wenn ich aber auch in diesem Stücke ihr Unternehmen in genauere Betrachtung ziehe, so kann ich mich nicht genugsam verwundern; weil ich bemerke, daß es ihnen nicht alleine an Klugheit, sondern auch an einem nur mittelmäßigen Herzen fehlet. Denn dieses Buch enthält so viel ähnliches mit anderen Büchern, welche sie für göttliche Schriften erkennen, daß sie mir eine große Thorheit zu begehen scheinen, da sie selbiges ganz verwerfen, und nicht vielmehr das, was ihnen darin anstößiges vorkömmt, als verfälscht und untergeschoben angeben; wie sie es mit anderen Schriften zu machen pflegen. Oder wenn dieses für unverschämt zu halten wäre, wie es ja in der That ist; warum laßen sie es denn

in Ansehung der Briefe des heiligen Paulus, und der vier Evangelien gelten, in welchen doch meinem Bedünken nach, in gleichem Verhältniße mehrere Dinge enthalten sind, die sie für eingeschoben ausgeben, als in erstgedachtem Buche irgend könnten gefunden werden (4)?

Aber hiezu mag sie, wie mir scheinet, vielleicht folgendes bewogen haben; welches ich bitte, mit einem ganz gelaßenen und aufgeheiterten Gemüthe, mit mir in Ueberlegung zu nehmen. Dir ist bekannt, mein lieber Honorat! daß, indem sie die Person ihres Glaubensstifters des Manichäus in die Zahle der

(4) Wenn man einmal von der Auctorität der Kirche abgegangen ist, und sich seinem eigenen Sinne überläßt; so müssen nothwendig allerhand ungereimten Dinge in die Glaubenslehren einschleichen. Einmal verwirft man schier die ganze Schrift: bald nimmt man einige Bücher derselbigen an, und die anderen verdränget man. Was einem in den Kram nicht taugen will, das nennet man untergeschoben, oder zugesetzet: und auf solche Art bringet man bey schwachen Seelen das ganze Werk Gottes in Verdacht.

der Apostel (5) zu setzen sich unterstehen; sie zugleich auch ihre Zuhörer bereden wollen, als sey der heilige Geist, welchen der Herr seinen Jüngern zu senden versprochen hatte, allererst durch ihn zu uns gekommen. Wenn sie nun das Buch der Apostelgeschichte, in welchem die schon geschehene Ankunft des heiligen Geistes so deutlich beschrieben wird *, annähmen, so müsten sie diese Stelle nothwendig für untergeschoben erklären. Aber wie würden sie damit bestehen können? denn sie sagen, daß die Verfälscher der heiligen Schrift jene Leute gewesen seyen, welche das mosaische Gesetz mit dem Christenthume haben verbinden wollen, und die schon lange vor den Zeiten des Manichäus gelebet ha-

(5) Einer von unsern letzten Glaubensverbesserern nennte sich mehrmalen einen Evangelisten Jesu Christi. Montanus wollte gar der heilige Geist selbsten seyn. Was Wunder, wenn man einmal von der wahren Kirche abgewichen ist?

* Apostelgeschichte 2, 2.

haben (6). Wie hätten num diese Verfälscher auf die Gedanken fallen können, die nach so vielen Jahren, durch den Manichäus erst in Erfüllung gebrachte Sendung des heiligen Geistes in das Buch der Apostelgeschichte einzuschieben? sie müsten denn den lange hernach erschienenen Manichäus schon in ihrem Geiste vorausgesehen haben, und einen Beweiß an die Hand haben geben wollen, welchen man einstens gegen diesen sollte gebrauchen können, wenn er sagen würde, daß erst durch ihn der heilige Geist gesandt worden sey. Aber von dem heiligen Geiste werden wir bey einer anderen Gelegenheit ausdrücklicher reden. Nun wollen wir auf unser eigentliches Vorhaben zurückkehren.

§. VIII.

(6) Die Ebioniter und andere zu ihren Zeiten. Augustinus hat kurz vorher oben eine aus der Kritik hergenommene Ursache angeführt, warum ein solches Unternehmen mit Grunde gar nicht könne vermuthet werden.

§. VIII.

Wir haben schon, wenn ich mich nicht irre, sattsam erwiesen, daß in dem neuen Testamente die Stellen des alten Bundes historisch, äthiologisch, und analogisch genommen und verstanden werden. Nun wollen wir auch zeigen, daß es mit der Allegorie, nämlich mit der vierten Erklärungsart eine gleiche Bewandniß habe (7). Selbst unser Erlöser be-

(7) Die Protestanten verargen es dem heiligen Augustinus, und den anderen Kirchenlehrern, daß sie sich der allegorischen Erklärungsart gar zu oft bedienet, und den buchstäblichen Sinn der heiligen Schrift mehrentheils vernachläßiget hätten. Dieß ist in der That eine harte Beschuldigung jener großen und heiligen Männer, denen die ganze Christenheit so viele Ehrerbiethung und so großen Dank schuldig ist. Wir wollen hier sagen, was die ungeheuchelte Wahrheit von uns fodert; und was die bescheidenen Protestanten selbst nicht misbilligen werden.

Wenn Augustinus und andere Kirchenväter in Erklärung der heiligen Schrift so verfahren haben, wie der Herr Jesus Christus und seine Apostel gethan; so haben sie wahrlich wohl gethan, und haben nicht besser thun können, so oft sie zu ihrer Auslegung einen guten Grund

bedienet sich in dem Evangelium einer Allegorie aus dem alten Testamente, da er saget: „Die-

Grund gehabt haben. Das Beyspiel Christi, und seiner Apostel ersehen wir aus den wenigen Stellen, welche der heilige Augustinus hier anführet, denen man noch eine große Menge beyfügen könnte. Man durchgehe nur die Evangelien und die Briefe der Apostel; so wird man den Beweis vor Augen haben. Fast überall werden sich Allegorien, Figuren und Vorbilder finden. Dem ungeachtet bleibt allemal der buchstäbliche und unmittelbare Verstand der Schrift in seinem Werthe. Die Hauptabsicht der Kirchenväter gienge dahin, daß sie gute Christen zu bilden sich angelegen seyn ließen. Diesen musten vordersamst die das Heil wirkende Glaubens- und Sittenlehren, und der ganze Unterricht von der Tugend auf eine denselbigen besteingehende Art beygebracht werden; und hiezu diente die allegorische Auslegung, welche mit der buchstäblichen übereinstimmete; und von dem Geiste Gottes selbsten angegeben war. Hat manchesmal ein heiliger Vater das allegorische Wesen übertrieben, so hat er in diesem Stücke menschlich gehandelt, und dem Guten zuviel gethan. Unterdessen ist es doch ganz gewiß, daß die Väter durch ihre Lehrart unzählich viele zur Tugend, und zu dem wahren Christenthume bekehret haben, welches die heutige so aufgeblasene Theologie noch nicht hat bewirken können.

Wenn es die heiligen Väter mit Un- oder Irrglaubigen zu thun hatten, so gebrauchten sie die allegorische Erklärung nur selten, und mit großer Mäßigung, wie uns ihre Schriften belehren. Was Origenes in seinem

„Dieses Geschlecht sucht ein Zeichen: und
„es wird ihm kein anderes Zeichen gegeben
„wer=

vierten Buche wider den Celsus, Hauptstücke 6. §. 2. und folgenden schreibt, ist hier sehr merkwürdig. Man lernet daraus, wie die allegorische Auslegung bey der ältesten Christenheit durchgängig so beliebt gewesen. Celsus wirft dieses den christlichen Lehrern des zweiten Jahrhunderts vor, und Origenes vertheidiget dieselbige. Wir wollen aber hiedurch dem Origenes das Wort auch nicht sprechen, und ihn von aller Schuld, daß er in der allegorischen Auslegung hin und wieder zu weit sollte gegangen seyn, nicht losgeben.

Es kommen in den heiligen Büchern gar manche Stellen vor, welche nicht ohne Beyhilfe und genaue Kenntniß der weltlichen Wissenschaften, der Chronologie, Geographie, der hebräischen und anderer Sprachen, der Kritik u. s. w. wohl können verstanden werden. Aber solche kann man in Ansehung der Hauptlehren gewissermaßen als Nebendinge ansehen. In neueren Zeiten haben sich die Katholischen und Protestanten viele Mühe gegeben, derlei Stellen in ein mehreres Licht zu setzen. Diese verdienen zwar ihr Lob; und man kann dadurch der Religion einen beträchtlichen Nutzen schaffen. Aber man bedenke auch, ob hierin nicht vieles in blosen Muthmaßungen beruhe; ob es nicht von anderen Gelehrten mehrentheils widersprochen werde; ob die Wahrheit durch diese gelehrten Bemühungen manchesmal nicht mehr in Finsterniß, als ins Licht gesetzet werde; und ob es dem beykomme, was in Ansehung der Hauptsache, d. i. der Glaubens= und Sit=

„ werden, als das Zeichen Jonä des Pro-
„ pheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage
„ und drei Nächte im Bauche des Wallfisches
„ gewesen ist; also wird auch des Menschen-
„ sohn drei Tage und drei Nächte im Herzen
„ der Erde seyn. *

Was soll ich von dem heiligen Apostel Paulus melden? welcher in seinem ersten Briefe zu den Korinthiern die Geschichte des anderen Buches Moyses, oder des Ausganges der Israeliten aus Aegipten unter einer Allegorie oder Vorbildung des zukünftigen Christenthumes vorgestellt hat. “ Denn ich
„ will euch nicht verhalten, schreibet er, **
„ lieben Brüder! daß unsre Väter alle un-

Sittenlehre, welche einen Christen eigentlich ausmachen, von den Kirchenlehrern zum Stande gebracht worden. Wir kennen ja die Streitschriften dieses und einiger vorhergegangenen Jahren über gewisse Schriftstellen. Wie viel gutes haben sie wohl gewirket? Man lese hierüber den Muratori in seinem dritten Buche 16ten Haupst. de Ingen. moderat. in mat. relig.

* Matth. 12, 39. 40. ** 1 Korinth. 10, 1. 2c.

„ ter der Wolke gewesen sind; und daß sie
„ alle durchs Meer gegangen sind; und alle
„ durch Moysen unter der Wolke, und im
„ Meere sind getaufet worden: und daß sie
„ alle einerlei geistliche Speisen genossen ha-
„ ben; und alle einerlei geistliches Getrank
„ getrunken haben (sie trunken aber von dem
„ geistlichen Felsen; der ihnen folgte; der
„ Felsen aber war Christus) aber an vielen
„ unter ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen:
„ Denn sie sind in der Wüste niedergeschla-
„ gen worden. Dieß ist aber uns zum Vor-
„ bilde geschehen; damit wir uns des Bösen
„ nicht gelüsten laßen, wie jene ihre Lüste
„ gehabt haben. Werdet nicht Diener der
„ Abgötter, wie etliche von ihnen; wie ge-
„ schrieben stehet: * Das Volk setzte sich nie-
„ der zu essen und zu trinken, und stunde auf
„ zu spielen. Laßet uns nicht Hurerei treiben,
„ wie etliche aus ihnen Hurerei trieben, und
„ fie-

* Exod. 32, 6.

„ fielen auf einen Tage drei und zwanzig tausend. Laßet uns Christum nicht versuchen, „ wie ihn etliche unter ihnen versuchet haben, „ und sind von den Schlangen umgebracht „ worden. Murret auch nicht, wie etliche „ unter ihnen murreten; und wurden von dem „ Verderber umgebracht. Aber alle diese „ Dinge widerfuhren ihnen in einer Figur. „ Sie sind aber geschrieben uns zur Besserung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.

Noch eine andere Allegorie aus dem alten Bunde findet man bey dem Apostel, welche zu unsrer gegenwärtigen Sache um deswegen sehr dienlich ist, weil sie die Manichäer in ihrem Disputiren oft anzuführen, und damit zu stolziren pflegen. Der nämliche Paulus schreibt zu den Galatern folgendes: *

„ Es stehet geschrieben, daß Abraham „ zween Söhne, den einen von der Magd,

* Galat. 4, 22. ꝛc.

„ den anderen von der Freien gehabt
„ habe. Der von der Magd war, der ist
„ nach dem Fleische gebohren; der aber von
„ der Freien, ist durch die Verheißung ge-
„ bohren: welche Worte einen geistlichen
„ Verstand haben. Denn dieses sind die
„ zwei Testamente; eines zwar auf dem Ber-
„ ge Sina, das zur Dienstbarkeit gebiert,
„ welches die Agar ist: Denn Sina ist ein
„ Berg in Arabien, der sich füget auf die,
„ so itzt Jerusalem ist; und sie ist dienstbar
„ mit ihren Kindern. Aber das Jerusalem, das
„ droben ist, ist frei, welche ist unsere Mutter.

§. IX.

Bey dieser Stelle, durch welche die so bosartigen Menschen das alte Gesetz durchaus zu Schanden machen wollen, nöthigen sie uns gleichsam jene Schriften zu billigen, die selbiges in sich fassen. Sie (die Manichäer) richten ihre Augenmerke beson-

ders

ders auf jene Worte der Schrift: daß die, welche unter dem Joche des Gesetzes leben, in der Dienstbarkeit seyen; und ihren stärkesten Beweisgrund hohlen sie aus der Lehre des Apostels: "Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz wollet gerechtfertiget werden: und ihr seyd aus der Gnade gefallen. *

Alle diese Wahrheiten gestehen wir gar gerne ein; und wir bekennen, daß das alte Gesetz nur um jene Leute zu verbinden nöthig war, denen die Dienstbarkeit noch nützlich gewesen ist. Deswegen behaupten wir in gleicher Zeit, daß das Gesetz zur Nutzbarkeit derer gegeben sey, welche durch die Vernunft nicht konnten von den Sünden abgewendet werden; und die vielmehr vonnöthen hatten, durch die mit sichtbarlichen und sinnlichen Strafen drohende und schreckende Gebothe im Zaume gehalten zu werden.

* Gal. 5, 4.

Da nun aber die Gnade Christi uns von diesem Joche frei spricht, so verdammet sie das Gesetz ganz und gar nicht; sondern sie fodert von uns, den Trieben ihrer Liebe zu gehorsamen; nicht aber der Furcht des Gesetzes unsre Dienstbarkeit zu leisten. Diese ist die Gnade; diese ist jene herrliche Wohlthat Gottes, welche die nicht kennen, so noch unter den Banden des Gesetzes leben wollen; und welche Paulus als Unglaubigen mit dem wohlverdienten Verweise züchtiget: dieweil sie nicht glauben, daß sie durch unsern Herrn Jesum Christum aus jener Dienstbarkeit erlöset worden seyen, welcher sie aus gerechtem Verhängniße Gottes auf eine gewiße Zeit unterworfen waren. Dahin zielet, was eben derselbige Apostel schreibet: "Das Gesetz ist „ unser Zuchtmeister gewesen in Christo *. Derselbige Gott hatte also den Menschen einen Zuchtmeister verordnet, den sie zu fürch-

ten

* Gal. 3, 24.

ten hätten; welcher ihnen nach der Zeit den Lehrmeister gegeben hat, den sie lieben sollten.

Wir müßen aber auch wissen, daß in jenen Gebothen des Gesetzes, welche mit dem Christenthume nicht mehr beybehalten werden dörfen, z. E. in den Gebothen des Sabbaths, der Beschneidung, der Schlachtopfer u. d. so großen Geheimnisse verborgen sind, daß ein jeglicher frommer Christ nichts für schädlicher anzusehen hat, als die Schrift von allen derlei Gesetzen schlechterdings nur nach den blosen Worten und Buchstaben anzunehmen. Gleichwie es im Gegentheile unser Heil thätig befördert, wenn man dieselbigen dem geistlichen Sinne nach verstehet. Daher saget der Apostel: „der Buchstabe tödtet; aber der „Geist machet lebendig. * Und ferner: ** „dieselbige Decke bleibet in Verlesung des „alten Testamentes unaufgedecket bis auf „den heutigen Tag, dieweil sie durch Chri-

* 2 Kor. 3, 6. ** Daselbst 14.

„ stum hinweggethan wird. „ Durch Christum wird nicht das alte Testament selbst, sondern nur seine Decke hinweggenommen; damit es durch Christum verständlich gemacht, und gleichsam aufgedecket werde; da es ohne ihn dunkel, und ganz verdecket war, wie der heilige Paulus gleich unten bemerket: * „ Wenn du dich aber zum Herrn be-„ kehren wirst, so wird die Decke hinwegge-„ nommen werden. „ Er saget nicht: das Gesetz oder der alte Bund wird aufgehoben werden. Durch die Gnade des Erlösers sind nicht die in dem alten Bunde enthaltenen Dinge als unnützliche abgeschaffet worden; sondern es wurde nur die Decke, unter welcher die so nützlichen Geheimnisse verhüllet waren, hinweggenommen.

Auf eine solche Art verhält man sich gegen diejenigen, welche mit unermüdetem Fleiße, mit Gottesfurcht und Frömmigkeit den wahren

* Daselbst 16.

ren Verstand der heiligen Schriften des alten Bundes sich zu erwerben suchen. Man erweiset ihnen die Ordnung und den Zusammenhang der Sachen. Man erkläret ihnen die Ursachen der dort verzeichneten Werke und Worte. Man führet sie auf die vollkommenste Uebereinstimmung der beiden Testamente. Endlich zeiget man ihnen die so herrlichen Geheimnisse der Vorbilder und Figuren; daß sie durch die gründlichen Auslegungen überzeuget bekennen müßen, wie unglückselig diejenigen seyen, welche sich nicht schämen, diese Wahrheiten eher zu verwerfen, als sie sich bemühet haben, dieselbigen sich bekannt zu machen (8).

(8) Wer will läugnen, daß hier der heilige Augustinus die bey der alten Kirche üblichen Erklärungsarten gar schön rechtfertiget?

Vier=

****

Viertes Hauptstück.

Man kann sich auf dreierlei Art bey Durchlesung aller Schriften überhaupt verfehlen. Diese Fehler sind entweder mehr oder weniger schädlich.

§. X.

Wir wollen uns aber noch zur Zeit nicht in die Tiefe der Wissenschaft selbst hineinlaßen; sondern ich will nur mit dir als mit meinem vertrauten Freunde handeln; das ist: ich will thun, so wie ich es vermag; nicht, wie es die gelehrtesten Männer zu meiner Bewunderung schon gethan haben.

Es sind drei Gattungen der Fehler, in welche man bey Durchlesung einer Schrift verfallen kann. Ich will von einer nach der anderen reden. Die erste Art zu fehlen ist wenn man in einer Schrift dasjenige als wahr annimmt, welches doch in der That un=

unwahr ist, und von dem Schriftsteller selbst nicht für wahr angegeben wird. Auf die zwote Art (welche, obwohl sie von keinem so weiten Umfange, jedoch gleichermaßen schädlich ist) fehlet man, wenn man das, was unwahr ist, für wahr hält, da es zugleich der Verfasser der Schrift auch für wahr ausgibt. Die dritte Gattung zu fehlen bestehet darin, wenn man aus einer fremden Schrift etwas gutes als wahrhaft vermuthet, indem doch solches der Urheber der Schrift gar nicht im Sinne gehabt (1). Dieser Fehler kann uns oftmals nützlich seyn; und wenn wir die Sache etwas genauer einsehen, so erhält auch der auf diese Art irrende

Le-

(1) Diese drei Arten der Fehler könnte man vielleicht kürzer so ausdrücken: 1. Der Leser irret sich in Rücksicht auf die Sache selbst, und zugleich in Rücksicht auf den Sinn des Verfassers. 2. Er irret sich in Rücksicht auf die Sache, nicht aber in Rücksicht auf den Sinn des Verfassers. 3. Er irret sich in Rücksicht auf den Sinn des Verfassers, aber nicht in Ansehung der Sache selbsten.

Leser in solchem Falle seinen ungeschmälerten Vortheil.

Wir wollen das nunmehr gesagte durch Anführung einiger Exempel klärer machen. Wir wollen setzen es glaubte jemand, und behauptete, Rhadamantus sey der Höllenrichter: Er untersuche und beurtheile die Rechtshändel der Verstorbenen, weil solches der Poet Virgilius Maro in seinen Gedichten erzählet hat. Dieser irret doppelt, nach der zuerst erwähnten Art zu fehlen; indem er ein ganz ungegründetes und erdichtetes Ding für wahr hält; und weil er zugleich glaubet, daß es der Poet als eine wahrhafte Erzählung geschrieben habe.

Die andere Art zu fehlen läßt sich an einem Menschen bemerken, welcher durch die Schriften des Lucretius zu den Irrthümen dieses Schriftstellers gezogen wird; also daß er sich vorstellet, als sey die Seele des Menschen aus unzertheiligen Stäubchen zusammen ge-

gesetzet; und werde durch den Tod wiederum in dergleichen Stäubchen aufgelöset, und verwandelt werden. Dieser ist allemal unglückselig, wenn er in einer so wigtigen Sache einen solchen Irrthum für eine Wahrheit annimmt; obwohlen Lucretius, durch dessen Schriften er sich hat verführen laßen, der nämlichen irrigen Meinung beygepflichtet hat. Denn was kann es ihm als einem Irrgehenden doch helfen, daß er sich zum Irrgehen einen auch irrenden Führer erwählet hat?

Zum besseren Begriffe der dritten Gattung des Fehlers scheinet nachstehendes Exempel das schicklichste zu seyn. Wenn jemand, der einige Schriften des Epikurus gelesen hat, dafür hielte, Epikurus hätte die Tugend für die größte Glückseligkeit des Menschen angegeben; und sey um deswillen ganz unstrafbar, weil er in einer gewissen Stelle seiner Bücher der Mäßigkeit das Lob spricht. Was soll-

sollte wohl der Irrthum des Epikurus (2) einem solchen Leser schaden? Denn obschon Epikurus die größte Glückseligkeit nicht in der Tugend, sondern in den Wohllüsten des Leibes setzet; so ist jedoch gedachter Leser von einer so abscheulichen und verderblichen Meinung weit entfernet; und achtet den Epikurus nur deswegen, weil er ihn ebenfalls davon entfernet zu seyn glaubet. Derlei Irrthum ist nicht nur menschlich; sondern auch gar oft des

(2) Es scheinet zwar, der heilige Augustinus habe der durchgängigen Meinung beygepflichtet, derer, welche den Epikurus beschuldigten, daß er die Glückseligkeit der Menschen in den sinnlichen Wohllüsten gesucht habe. Jedoch sagt er hier, daß man auch das Gegentheil gedenken, und von dem Epikurus eine bessere Gesinnung hegen könne. In der That sprechen sowohl einige aus den älteren, und viele Gelehrten unsrer Zeiten den Epikurus von diesem groben Irrthume frei. Sie sagen, daß ihn die Stoiker durch ihre Verleumdungen in einen so üblen Ruf gebracht hätten; und daß einige seiner Lehrjünger von dessen Grundsätzen abgewichen, die dem Epikurus angedichtete Lehre wirklich angenommen; und auf eine solche Art zur Verbreitung der Schande seines Namens vieles beygetragen hätten. Man kann hierüber bey dem Gassendus, bey dem Brucker in hist. philos. und anderen nachsehen.

des besten menschlichen Herzens würdig. Denn wie? wenn mir wegen einem meiner Freunde verkündiget würde, daß er bey seinen männlichen Jahren in Beyseyn vieler anderen gesaget habe: das kindische und unmündige Alter gefiele ihm dermaßen, daß er auch geschworen habe, sein Leben nach dem Leben der Kinder einzurichten: Wenn mir ferner dieses auch so erwiesen würde, daß ich es vernünftigerweise nicht widersprechen könnte? wie? würde ich wohl mich strafbar machen, wenn ich vermeinte, daß er durch seine itztangeführten Worte nur soviel habe anzeigen wollen, wie sehr er sich wünschte die Unschuld der Kinder, und ein von den menschlichen Begierlichkeiten freies Gemüth zu haben? Und wenn ich hierauf, in dieser guten von ihm gefaßten Meinung, denselben mehr als vorhin achtete; obschon er vielleicht, welches ich doch nicht wissen kann, vielmehr eine den kindischen Jahren zugelaßene Freiheit im Spielen, und

Essen, und ein ungeschäftiges unnützes Leben in seinem Herzen verlanget hat. Gesetzt gedachter mein Freund sey indessen verstorben; und ich könnte ihn über das, was mir von ihm erzählet worden ist, nicht mehr zur Rede stellen, noch sonst seine wahre Gesinnung in Erfahrung bringen; sollte wohl alsdann jemand so boshaft seyn, der mir es verüblen wollte, daß ich den Vorsatz und guten Willen, den mir seine Worte zu verstehen gaben, angepriesen hab? Ja, wer die Sachen billig zu beurtheilen weis, wird vielleicht keinen Anstand nehmen, meine Meinung und meinen Willen in dieser Rücksicht zu beloben; theils weil ich auch an der Unschuld einen Gefallen hab; theils weil ich zugleich als ein Mensch in einer zweifelhaften und ungewissen Sache von meinem Nebenmenschen das Bessere gedenke; da ich doch von ihm etwas Uebels hätte vermuthen können.

Fünftes Hauptstück.

Gleichwie sich der Leser auf eine dreifache Art bey Lesung der Schriften verfehlen kann; also gibt es auch ein dreifaches Verhältniß der Schriften in Ansehung der Leser. Man hat Ursache, jenen Schriftverfasser für gut zu halten, durch dessen Schriften dem menschlichen Geschlechte viel Gutes geschehen ist. Die Manichäer können mit Wahrheit nicht sagen, daß die katholische Kirche in eine der drei erwähnten Gattungen des Irrthumes durch die Annahme der Bücher des alten Bundes verfallen sey. Sie können auch diesen heiligen Büchern selbst mit Grunde keinen Vorwurf machen. Der heilige Augustinus ist bereit, die Göttlichkeit derselbigen zu erweisen, wenn es die Zeit und Umstände leiden werden. Dermal hält er es zu Erreichung seiner Absicht nicht für nothwendig.

§. XI.

Da nun dem also ist, wie wir bereits erwiesen haben; so bleibet noch übrig darzuthun, daß, gleichwie man durch dreierlei Arten sich in dem Lesen verfehlen kann;

also auch in Ansehung der Schriftsteller und Leser ebenfalls eine dreifache Beschaffenheit und Zerschiedenheit der Schriften selbst zu beobachten sey. Eines folget nothwendig aus dem anderen.

Denn entweder hat der Schriftsteller zum Nutzen geschrieben, und wird von dem Leser nicht zum Nutzen verstanden: oder die Schrift ist weder zum Nutzen geschrieben, weder wird sie zum Nutzen verstanden: oder sie wird zwar zum Nutzen verstanden, indem sie doch nicht zum Nutzen geschrieben worden ist. Nach diesem dreifachen Verhältniße ist eine Schrift in dem ersten Falle nicht zu verachten; in dem letzteren Falle aber hat sie nicht viel zu bedeuten. Denn man kann es ja einem Schriftsteller nicht verargen, wenn er ohne sein Verschulden nicht zum besten ist verstanden worden; gleichwie man auch sich um jenen nicht viel zu besorgen hat, den man ohne Schaden ließt, ob er schon selbst die

Wahr-

Wahrheit nicht eingesehen hat. Aber in Ansehung der Schriftsteller und Leser ist jene Schrift die allervorzüglichste, und nach aller Betrachtung gleichsam die reineste, welche nichts als guten Dinge in sich fasset; und von den Lesern auch nur zu ihrem Nutzen, und zum Guten angenommen, und verstanden wird. Jedoch auch hiebey ist noch ein Unterschied zu bemerken: indem eine auch so beschaffene Schrift nicht alle Möglichkeit sich zu irren ausschlieset. Denn es geschiehet manchesmal, daß der Verfasser gut geschrieben, und der Leser solches auch zum Guten aufgenommen hat; jedoch hat der Leser etwas anderes Gutes im Sinne, als der Verfasser; und dieses ist bisweilen mehr, bisweilen minder gut; es bleibet aber doch allemal etwas gutes. Wenn wir aber eine gute Schrift so verstehen, wie sie von dem Verfasser selbst ist verstanden worden, so haben wir das erreichet, was zu Einrichtung eines

glückseligen Lebens am dienlichsten ist. Alsdann besitzen wir die Wahrheit in ihrer Vollkommenheit; und dem Irrthume ist aller Zutritt zu uns versperret worden.

Aber was ist wohl seltsamer als eine so genaue Uebereinstimmung der Begriffe des Lesers mit dem Sinne des Verfassers, wenn die Rede von den dunkelsten und verborgensten Dingen ist? Dieß läßt sich meines Erachtens eher vermuthen, als mit einer Sicherheit wissen. Denn aus was für Beweißgründen könnte man die wahre Gesinnung eines verstorbenen, oder sonst abwesenden Menschen mit einer so großen Gewißheit einsehen, daß man darauf mit gutem Gewissen schwören könnte? indem auch ein gegenwärtiger, wenn er sonst nicht übelgesinnet ist, mit der schönsten Art auf die an ihn gestellten Fragen uns vielleicht noch vieles würde zu verbergen wissen.

Uebri-

Uebrigens aber scheinet mir, daß, um auf die gründliche Erkenntniß einer Sache zu kommen, es zwar wenig daran gelegen sey, von was für einer Beschaffenheit der Schriftsteller an sich selbst möge gewesen seyn: dennoch haben wir die billigste Ursache, jenen für gut, und wehrt zu halten, durch dessen Schriften dem menschlichen Geschlechte, und der ganzen Nachkommenschaft ein großer Vortheil kann verschaffet werden (1).

§. XII.

Nun mögte ich gerne hören, unter welche Gattung der erstbeschriebenen Fehler die Manichäer den vermeintlichen Irrthum der katholischen Kirche rechnen wollen? Geben sie vor, es sey ein Irrthum der von mir zuerst bemerkten Art? so beschuldigen sie uns zwar ei-

(1) Was hier Augustinus weitläuftiger bemerket, ist nicht ausser Acht zu lassen; weil es wider die Einwendungen, welche gegen die heiligen Bücher gemacht zu werden pflegen, hie und da gut zu gebrauchen ist.

eines schweren Lasters, welches aber keiner weithergehohlten Vertheidigung vonnöthen hat. Genug ist es, daß wir standhaft läugnen, die Schriften des alten Bundes so zu verstehen und auszulegen, wie sie uns irrigerweise vorwerfen. Sollten sie aber unsern Fehler in die zwote Klasse setzen, so wäre zwar die Beschuldigung eben so hart, als die vorige; aber auch hier würden wir uns der nämlichen Vertheidigungsart bedienen. Sagen sie endlich, unser Fehler sey von der dritten Gattung, so sind wir gewißlich außer aller Schuld.

Wohlan! laßet uns auf die heiligen Bücher selbsten kommen. Was haben sie denn gegen die Bücher des alten Bundes einzuwenden? wollen sie vielleicht vorgeben, dieselbigen seyen an sich zwar gut, doch würden sie von uns übel verstanden? allein sie nehmen sie ja selbst nicht an. Sagen sie, daß diese Bücher weder gute Schriften wären,

weder auch von uns in einem guten Verstande genommen würden? so dienet uns hierauf hinlänglich unsre gleich obengegebene Antwort zur kurzen Vertheidigung. Wollen sie endlich behaupten, daß diese Bücher an sich selbsten böse seyen, ob sie wohl von uns gut ausgelegt würden: so hieße dieses soviel, als wollte man die lebendigen Gegner, mit welchen man es wirklich zu schaffen hat, losgeben; die schon längstverstorbenen hingegen, mit welchen man nicht mehr streiten kann, zum Gerichte fodern.

Was mich angehet, so glaube und bekenne ich festiglich, daß jene Schriftsteller alles gar nützlich der Nachkommenschaft zur Gedächtniß überliefert haben; daß sie große und Gottes Männer gewesen seyen; und daß durch sie das alte Gesetz nach dem Willen und Geheiße Gottes verfasset, und verkündiget worden sey. Und eben dieses, obwohlen ich in denselbigen Büchern noch sehr unerfahren bin,

getraue ich mir mit leichter Mühe zu behaupten; wenn ich nur Zuhörer von einem billiggesinnten, und minder hartnäckigen Gemüthe antreffen werde (2). Gegen dich wer-

(2) Der heilige Kirchenlehrer will sich in diesem an den Honorat gerichteten Werkchen noch in keine besondere Streitigkeiten mit den Manichäern einlassen; Er will hier ihre vielfältigen Vorwürfe, und gemachten Ausstellungen wider die Bücher des alten Bundes noch nicht widerlegen. Er will seinen Honorat nach und nach auf die Nothwendigkeit der Auctorität führen; und vermittels dieser ihn von der Wahrheit der katholischen Lehre überzeugen. Alsdann wird es viel leichter seyn, die gemachten sonderheitlichen Schwierigkeiten zu heben; wie er es in seinen nachfolgenden Schriften gegen die Manichäer in dem Werke selbsten erfüllet hat.

Hier hält er sich an die Anfangslehre, welche er in dem Buche de quantitate animæ vorträgt: Auctoritati credere magnum compendium est, & nullus labor. "Wer sich durch den Glauben an die Auctorität hält, „ thut im kurzen vieles, und ist aller Mühe überho- „ ben.„ Gewißlich wenn wir die vorzügliche Auctorität der Kirche auf die Seite setzen, so ist es nicht wohl möglich, die Menschen von der Wahrheit der Religion so zu überzeugen, daß sie in ihrem Gemüthe beruhiget, und einer standhaften Entschliesung fähig gemacht werden.

Wir wollen setzen, es hätte einer zeither gar keinen Glauben gehabt; oder doch in einem Irrglauben gelebt.

werde ich mich in diesem Stücke ganz will-
fährig erzeigen, sobald du mir ein günsti-
ges

lebt. Dieser sucht nun den Glauben, und unter so vielen Sekten den wahren Glauben. Wenn man ihn nicht auf die Auctorität der Kirche führet; wenn er nicht auf jene Merkmale sehen wird, die uns zuverläßig bestimmen, wo und welche nach unserm ganzen Begriffe die wahre Kirche sey; so ist es nöthig, daß er alle in der Welt befindliche Religionen durchwandere, die christliche, die jüdische, die mahumedanische, die chinesische, und wer weis, was noch für andere mehr. Er muß die Lehrsätze aller und jeder dieser Religionen gründlich kennen lernen. Er muß alle Beweisthümer derselbigen genau prüfen. Er muß auch wissen, was für Einwendungen wider einen jeden Glaubenssatz von dem Gegentheile gemacht werden; und wie man sie zu beantworten pflege; damit er unter allen eine vernünftige Wahl treffen könne. Wenn wird er aber nun mit dieser Untersuchung fertig werden? Wie viele Zeit, Mühe und Wissenschaft wird nicht hiezu erfodert? Und nachdem einer lange genug gesuchet und geprüfet hat, wird er nicht eher zur gänzlichen Ruhe kommen, bis er sich an eine vorzügliche Auctorität zu halten beschlossen hat; oder er muß mit einem kalten Herzen in einer so wigtigen Sache unempfindlich werden.

Wir wollen aber auch nun zugeben, ein solcher hätte nach langwieriger Untersuchung die christliche Religion allen anderen vorgezogen; und da er im Begriffe stehet, dieselbige anzunehmen, so stellet sich ihm eine so große Menge zerschiedener Sekten dar, in welche

ges Gehör, und biegsames Herze vergönnen wirst. Das soll aber zu seiner Zeit ge-

che sie getrennet ist; daß er darüber nothwendig in eine neue Verwirrung gerathen muß. Alle diese Sekten haben ihre besondere Lehrsätze, und Glaubensartikel, für welche sie auf das heftigste streiten. In sehr wigtigen Stücken sind sie widersprechender Meinung; alle berufen sich auf das Wort Gottes. Aber sie sind nicht einig, welches das wahre Wort Gottes, und welche dessen wahre Auslegung sey. Sieht man nun hier nicht auf die vorzüglichste Auctorität, so gehet wiederum eine neue Untersuchung an, welche noch von grösserer Schwierigkeit ist, als die vorige. Und was ist hiezu für eine Zeit, für ein Fleiß, für eine Kenntniß der Sprachen, für eine Erfahrung in der Kirchengeschichte, für eine Belesenheit in den Schriften der Alten, für eine Kritik nebst anderen weltlichen Wissenschaften vonnöthen? Wie viele aber unter den Menschen sind hiezu aufgelegt und geschickt genug? Und was wird denn endlich aus der ganzen Sache werden, wenn einem auch keine von allen diesen Wissenschaften mangeln sollte? Alle Sekten glauben, daß es ihren Lehrern an der Geschicklichkeit gar nicht fehle; und dem ungeachtet sind sie in ihren Auslegungen so uneinig! Läßt man die Auctorität der Kirche fahren, so wird man sich eine unendliche Arbeit auf den Hals laden. Man wird heute so, morgen anders gedenken; niergend wird man seine Beruhigung finden. Man wird entweder in einem ewigen Zweifel oder Gleichgiltigkeit leben; oder man wird aus allen Religionen nach seinem eigenen Gutdünken die beste wählen wollen, und

geschehen (3). Für diesesmal (es mag sonst gehen, wie es will) soll es mir genug seyn, daß ich mich für meine Person nicht betrogen befinde.

und sich selbst eine neue Religion schmiedet. So werden es vielleicht einige Gelehrtere machen; wie wird es aber bey dem großen Haufen gehen? Es bleibt also wahr, was Augustinus sagt: Auctoritati credere magnum compendium est, & nullus labor. Sieh weiter in der Vorrede.

(3) Gleichwie der heilige Augustinus die Einwendungen der Manichäer gegen die heilige Schrift nur überhaupt berühret; also ist auch seine Beantwortung nur ganz allgemein. Er erkläret mehrmal, daß er sich hier in den sonderheitlichen Streit noch nicht einlaßen wolle. Er zeigt nur den allgemeinen Weg, auf dem man wandern soll, um die Wahrheit nicht zu verfehlen.

****

Sechstes Hauptstück.

Die wahre Auslegung einer jeglichen Schrift muß man nicht bey jenen suchen, welche eben dieselbige Schrift geringschätzen oder hassen. Die Manichäer verstehen die heiligen Bücher nicht, und sie wollen sie nicht verstehen. Wenn man einem die schwere Stellen darin erklären will, so muß man ihm vor allen Dingen den Haß gegen sie benehmen, und statt dessen die geziemende Hochachtung gegen dieselbige beybringen. Dieses zu bewirken müßen wir uns nicht auf unsre eigene Vernunft, oder auf das Zureden ihrer Feinde verlaßen; sondern wir sollen uns an jene Ausleger halten, welche durch ihr vorzügliches Ansehen und Glaubwürdigkeit unsern Beyfall besser verdienen.

§. XIII.

Wehrtester Honorat! ich bezeuge es bey meinem Gewissen; ja ich rufe Gott, der die reinen Seelen mit seiner Gegenwart belebet, selbst zum Zeugen an, daß ich alle

diejenige Schriften, welche die katholische Kirche unter dem Namen des alten Testaments verehret, so klug, so rein, und so heilig verfasset zu seyn glaube, daß sie in Ansehung dieser Eigenschaften keinen nachzusetzen sind. Ich weis, du wirst dich hierüber sehr verwundern. Denn ich darf es ja nicht läugnen, daß wir ehedessen einer ganz andern Meinung gewesen sind. Aber was hätte wohl verwägener seyn können, als unser damaliges Betragen? da wir als junge Knaben von den Schriftauslegern, die in dem Besitze dieser Bücher waren, und dieselbigen ihren Zuhörern zu erklären, sich ganz bereitwillig zeigten, uns entfernten, und zu jenen übergingen, welche den Verfassern der gedachten Schriften (ich weis nicht aus was für Gründen) den heftigsten Krieg angekündiget hatten (1). Nein! wer hat sich jemal ein-

(1) So gehet es heute zu Tage. Junge Leute, die ihrem Stande nach über andere ein wenig erhaben sind, wol-

einfallen laßen, die wahre Auslegung der so dunkeln und unverständlichen Bücher des Aristoteles von dessen geschwornen Feinden zu verlangen? oder wer hat um die geometrische Schriften des Archimedes zu verstehen, sich den Epikurus zum Lehrmeister erkohren, welcher dem Archimedes so zuwider war, und dessen Schriften (obschon er sie vielleicht nicht einmal verstanden) durch die Hechel zu ziehen, nie aufgehöret hat? Wir re-

wollen auch schon Meister über die Religion selbsten seyn. Sie meinen, Heldenthaten zu wirken, wenn sie über das Spotten, welches unter den Sterblichen das heiligste ist. Sie urtheilen ganz frei über Dinge, von denen sie noch keinen Begriff haben. Sie wollen die Stärke ihrer Vernunft zeigen; ehe sie noch ernstlich zu denken gelernet haben. Ein geistreicher Gelehrter drücket sich hierüber folgender Maßen aus: "Leu-
„ te, die bey einer zerstreuten Lebensart auf die Reli-
„ gionswahrheiten niemals, auch nur eine Stunde
„ lang eine ernsthafte Aufmerksamkeit verwendet ha-
„ ben, beurtheilen, und entscheiden Dinge, die der-
„ jenige kaum in ein Licht würde setzen können, wel-
„ cher nicht nur eine große Einsicht hat, und dabey
„ gottesfürchtig, sondern auch in seinem ganzen Le-
„ ben dem Studiren ergeben gewesen ist.

reden hier von den menschlichen Wissenschaften, in welchen ein Lernender ohne Gefahr sich eines Kirchenraubes schuldig zu machen, fehlen kann. Sollte man denn in Ansehung der höheren und göttlichen Erkenntniße weniger Sorgfalt und Fürsicht gebrauchen (2)?

Oder sind vielleicht die Bücher des alten Gesetzes so leicht zu verstehen, daß die Manichäer berechtiget sind, sie als dem gemeinen Anlaufe ausgesetzten Werke so schlechterdings zu behandlen, oder auf sie, wiewohl

(2) Es ist überhaupt höchstens zu beklagen, daß ein grosser Theil derer, welche sich den Wissenschaften widmen, um die Wissenschaft des ewigen Heils vielweniger besorget ist, als um die Kenntniß zeitlicher Dinge; und zwar solcher zeitlichen Dinge, an denen uns auch zu unsrer gegenwärtigen Wohlfart so gar wenig gelegen ist. Man will nur witzig seyn, oder scheinen. Aber was ist denn dieser so hoch gepriesene Weltwitz, als eine an der Jugend oder an anderen schwachen Geschöpfen bewunderte Vernunftsgeschicklichkeit, welche endlich nach einer eitlen Uebung in ein lauteres Unwesen und Nichts zerfällt? Die Wissenschaft nützlicher Sachen ist jederzeit löblich; aber was uns zu einem ewigen Vortheile gereichen kann, ist ohne Zweifel das allernützlichste.

vergeblich, loszustürmen? Diese Leute scheinen mir jenem alten Weibchen nicht unähnlich zu seyn, welches ihnen (den Manichäern) mehrmal zum Gespötte, und zur Fabel dienen muß. Eine manichäische Frau machte bey jener viel Lobens von der Sonne; und wollte sie sogar bereden, die Sonne zu verehren. Das katholische Weibchen erzürnte sich hierüber so sehr, daß sie aus einer frommen Einfalt in die Höhe sprang, und auf die durch die Fenster auf den Boden fallenden Sonnestrahlen öfters mit Füßen stampfete, ausrufend: Sieh hier, wie ich die Sonne, deinen Gott, mit Füßen trete. Gewiß ein einfältiges und weibisches Betragen! Machen es aber die Manichäer nicht eben also? schänden sie nicht über Dinge, die sie nicht verstehen? derer Ursachen und Beschaffenheiten ihnen verborgen sind? schütten sie nicht ganze Ströhme der Lästerungen aus über Sachen, die dem Scheine nach gemein und niederträchtig,

tig, in der That aber, und vor den Augen der Scharfsinnigen hoch und göttlich sind? verschwenden sie hierüber nicht die ganze Stärke ihrer Beredsamkeit? weil sie, wegen dem vermerkten öffentlichen Beyfalle der Unwissenden, etwas ihnen erspriesliches auszurichten vermeinen.

Glaube mir, mein Freund! der ganze Inhalt jener Bücher ist erhaben, ja göttlich. Ihre innerliche Kraft ist die Wahrheit, und ein zur Verbesserung und Erneuerung der Herzen bestdienlichster Unterricht. Sie sind so beschaffen, daß ein jeglicher so viel gutes aus ihnen schöpfen mag, als ihm hinlänglich und genugsam ist; wenn er nur mit Frömmigkeit und Gottesfurcht (3), nach

(3) Die von Herzen demüthig sind (sagt einer der gelehrtesten Männer unsrer Zeiten) obschon sie nur unter die Halbgelehrten gehören, werden leichter in das Heiligthum der göttlichen Offenbarung eingelaßen, als die gelehrtesten Köpfe, welche von Hochmuthe aufgeblasen, oder von bösen Begierlichkeiten eingenommen sind.

der Vorschrift der wahren Religion, zu Werke gehet.

Wenn ich aber dieses soll erweislich machen, so muß ich viele Beweisgründe anführen; und solches kann durch einen kurzen Vortrag nicht geschehen. Denn ich muß zu allererst dich dahin bewegen, daß du die Verfasser selbst der mehrgedachten Bücher zu hassen aufhörest. Nach diesem, daß du sie auch liebest; und das muß vor allen Dingen bewirket werden; ehe und bevor die Auslegung und Erklärung ihrer Schriften vorgenommen wird (4).

Mein!

(4) An dem nachstehenden Beweise dieses Satzes wird niemand eine gründliche Ausstellung machen können, und unsere eigene Erfahrung bestätiget ihn. Wer wird sich wohl an eine so verdrüßliche Arbeit wagen, die dunkelen Stellen eines Buches in das klare zu bringen, wenn er nicht vorher gegen das Werk selbsten, oder doch gegen dessen Verfasser in seinem Herzen eine Hochachtung heget? Eine Schrift, die wir für schlecht, für ungereimt, für nichtswürdig halten, wird nicht einmal unsre Aufmerksamkeit erwecken; vielweniger wird sie uns reizen, den Kopf darüber zu zerreißen.

Wenn

Nein! wenn wir dem Poeten Virgil gehäßig wären; wenn er uns sogar von unsern Vorfahren nicht als liebens= und lobenswürdig wäre anempfohlen worden, ehe wir seine Schriften noch erkennt haben; würde es wohl uns ein Vergnügen seyn können, uns über unzählige Fragen seiner Schriften aufzuhalten, mit welchen sich die lateinischen Sprachelehrer untereinander quälen, und herumzerren? Gewiß wir würden denjenigen nicht einmal mit Geduld anhören, welcher sothane Zweifel zum Lobe des Poeten erörtern wollte. Wir würden vielmehr einem an=

Wenn wir aber ein Buch seiner innerlichen Güte nach selbsten nicht genugsam kennen; wenn wir wegen schweren darin vorkommenden Stellen an seinem Werthe zweifeln, so werden wir es dennoch hochachten, wenn wir entweder von gelehrten, einsichtigen und erfahrnen Männern ein günstiges Zeugniß davon erhalten; oder wenn wir sonst überzeuget werden, daß der Verfasser ein großer oder geschickter Mann sey, von dem man nicht vermuthen kann, daß er etwas schlechtes werde geschrieben haben. Mithin wird uns durch die Auctorität die Hochschätzung von einem solchen Buche beygebracht.

andern ein geneigtes Gehör vergönnen, welcher zeigen wollte, wie sehr sich der Virgilius überall verfehlt und verhaspelt habe.

Nun aber sehen wir das gerade Gegentheil. Gar viele erklären den Virgilius. Sie befleißen sich die in dessen Büchern befindlichen schwere Stellen auf allerhand Weise nach ihrem Vermögen deutlich zu machen; und nur diejenigen erhalten den größten Beyfall, derer Auslegung den Poeten in Ehren erhält; weil jedermann, auch ein in den Schriften dieses Mannes unerfahrner Schüler glaubt, daß Virgilius ein großer und unvergleichlicher Dichter gewesen sey. Daher geschiehet es, daß, wenn ohngefähr ein Lehrer in Beantwortung einer kleinen Frage stecken bleibt, wir diesen Fehler nicht dem Virgilius, sondern der Unerfahrenheit seines Auslegers zuschreiben. Wenn aber ein solcher Lehrer so dreist wäre, seine Unwissenheit mit dem vorgeblichen Irrthume eines so berühmten

Sriftstellers zu beschönen, oder nur zu entschuldigen; so würden ihm wahrlich alle seine Schüler davon laufen; und es würde kaum jemand in seiner Schule, auch um Lohn, bleiben wollen.

Wenn man sich also gegen den Poeten Virgilius verhält, warum sollten wir nicht auch eine gleiche Hochachtung denjenigen zugestanden haben, welche uns die Länge der ältesten Zeiten als von Gotte begeisterten Männer, durch welche der Geist Gottes zu uns geredet hat, darstellet, und bestätiget? Aber wir waren ehedessen gar zu klugen Jünglinge. Wir waren ganz besondere Ausspäher und Durchgrübler der stärkesten Beweisgründe, und hoher Vernunftschlüsse. Wir hatten uns gar nicht um das Lesen jener alten Schriften zu bekümmern. Wir bedarften keiner Lehrer und Ausleger. Wir hatten nicht vonnöthen, auf die Langsamkeit unsrer Vernunft einige Rücksicht zu nehmen. End-

lich schiene es uns auch ganz unanständig zu seyn, auch nur einen Theil unsres Herzens denen einzuräumen, welche uns auf sothane Schriften, die von so langer Zeit so fleißig gelesen, so sorgfältig bewahret, und behandelt worden sind, weisen wollten (5). Allen diesen wollten wir keinen Glauben beymessen; und zu einer solchen Vermessenheit konnte uns das einzige Zureden ihrer Feinde und Widersager bewegen; welche uns zugleich nöthigten, unter dem Scheine der verheissenen Vernunftsgründe eine unendliche Menge unerhörter Mährchen zu glauben, und mit Ehrerbiethung anzunehmen.

(5) Hier sieht man, wie schlecht diejenigen durchgängig gegründet sind, welche der bestgegründeten Wahrheit offenbar zu widerstreben sich erkühnen. Der heilige Augustinus redet so, als wenn er gewisse Leute unsrer Zeiten vor Augen gehabt hätte. Wenn der Freigeist nur auf eine kurze Zeit in sich selbst zurückegehen will, so wird er sich in diesem Spiegel mit allen seinen Farben vorgestellt sehen.

*** *** ***

Siebentes Hauptstück.

Die vorhergehenden waren noch vorläufigen Dinge; der heilige Vater kömmt nun näher zu seiner Absicht. Die Religion ist hauptsächlich wegen der Seele. Die Seele irret so lange, bis sie die Weisheit wirklich gefunden und ergriffen hat. Wer die wahre Religion suchet, muß vor allen Dingen die Religionslehrer ausfindig machen, und vor allen anderen bey denen sich erkundigen, die ein vorzüglicheres Ansehen, und den fast allgemeinen Beyfall der Völker sich erworben haben. Man darf hierin auf seine eigenen Vernunftskräfte nicht zu viel vertrauen; die Vernunft muß uns vielmehr anweisen, fromme und gelehrte Männer mit allem Fleiße aufzusuchen, und ihre Unterrichtung anzuhören. Man hat die größte Ursache in diesem wigtigen Unterrichtungswerke bey der katholischen Kirche den Anfang zu machen. Die übereinstimmende Vielheit redet dieser Kirche das Wort; und der Namen katholisch ist ihr vor anderen eigen, und erweiset zugleich ihr Alterthum.

§. XIV.

Nun will ich mein Vorhaben, so gut ich kann, ferner ausführen. Ich werde mich aber so gegen dich verhalten, daß ich die katholischen Glaubenslehren noch zur Zeit nicht

auslege; sondern so, daß ich nur denen, die für ihr Seelenheil besorget sind, zeige, wie ihnen zur Erforschung der großen Geheimnisse des Glaubens die Zuversicht eines himmlischen Vortheils, und die Hoffnung, die Wahrheit zu finden, zu statten komme.

Wer die wahre Religion suchet, glaubet entweder schon die Unsterblichkeit seiner Seele, welcher zu liebe er die wahre Religion suchet: oder er will doch wenigstens die Unsterblichkeit und das Heil seiner Seele in der wahren Religion finden. Dieß ist ausser allen Zweifel. Mithin suchet man die Religion wegen der Seele. Denn mit dem Leibe mag es gehen, wie es will. Dieser füget denjenigen Menschen besonders nach dem Tode wenig an, dessen Seele ihr seligmachendes Gut schon ergriffen hat. Demnach wenn es eine wahre Religion gibt, so ist sie wegen der Seele alleine, oder doch hauptsächlich wegen derselben eingeführt. Aber die Seele (ich mögte

gerne wissen, warum, und ich bekenne die Dunkelheit dieser Sache) irret doch, und verbleibet so lange in ihrer Thorheit, wie wir sehen, bis sie wirklich die Weisheit erreichet, und genau gefasset hat. Und vielleicht ist diese Weisheit selbst die wahre Religion (1). Erzähle ich dir hier vielleicht ein Mährchen? oder will ich dir zumuthen, daß du mir einen unbedachtsamen Glauben beymessen sollest? Ich behaupte: daß unsre noch in dem Irrthume, und der Unwissenheit ver,angene Seele den Weg der Wahrheit suche. Empfindest du dieses nicht in dir selbsten, sondern das Gegentheil? So bitte ich dich gar sehr, du wollest mir verzeihen; und mir einen Theil deiner Weisheit zukommen lassen. Erkennest du aber an dir selbsten, daß ich recht

(1) Sieh besser unten die Erklärung von dem, was Augustinus durch das Wort Weisheit verstehet. Wenn man diese Erklärung in genaurre Erwägung nimmt, so wird man sie mit dem Begriffe von der wahren Religion einstimmig befinden.

recht habe; Ey Lieber! so wollen wir miteinander die Wahrheit suchen (2).

§. XV.

Wir wollen setzen, wir hätten noch niemanden gehöret, der uns zu einer Religion habe führen, und uns darüber einen Unterricht habe geben wollen. Wir haben also eine ganz neue Unternehmung vor. Wir fangen erst an, die Religion zu suchen. Wo werden wir sie finden? Ich halte dafür, wir müßen vor allen Dingen die über diese Sache bestellten Lehrer aufsuchen. Wir wollen aber auch nunmehr annehmen, als hätten wir dergleichen Lehrer schon gefunden. Sie sind aber unter sich selbst uneinig. Einer ist dieser, der andere einer andern Meinung. Ein jeder mögte uns gerne auf seine Seite bringen.

Je-

(2) Der heilige Augustinus fängt nun an, den Honorat näher auf die Beweise von der Nothwendigkeit der Auctorität zu führen.

Jedoch unter diesen sind einige, die ein vorzüglicheres Ansehen, und vor andern den fast allgemeinen Beyfall der Völker sich erworben haben. Ob diese nun in dem Besitze der Wahrheit seyen, ist noch zur Zeit nicht ausgemacht. Dennoch müßen wir uns bey ihnen vornehmlich erkundigen; auf daß, wenn und so lange wir als Menschen vielleicht noch fehlen, wir nicht anders als mit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu fehlen scheinen (3).

§. XVI.

(3) Wer einen Lehrer suchet, und unter allen keinen eigentlich kennet, muß sich vernünftigerweise eher jenem anvertrauen, der sich einen größeren Beyfall und vorzüglicheren Ruf vor allen übrigen erworben hat. Wer in der Wahl eines Lehrers anders handelte, würde ohne Grund und ganz blind zu Werke gehen, und für seine Verwägenheit gar keine Entschuldigung finden können. Der Suchende hat in dem Falle, in welchen ihn der heilige Augustinus setzet, noch zur Zeit kein anderes Mittel, die Lehrer der Religion zu unterscheiden, als den Ruf, den sie haben. Er muß also nach Anleitung der Vernunft denjenigen allen anderen vorziehen, der ein größeres Ansehen, und mehreren Ruhm unter den Menschen erlanget hat.

§. XVI.

Aber du wirst mir sagen: die Wahrheit bestehet nur bey einigen wenigen. Also weist du schon, welche die Wahrheit sey, wenn du diejenigen kennest, welche die Wahrheit bey sich haben? Aber hab ich dir denn nicht kurz vorher gesaget, daß wir als Unwissende sie erst suchen müßen? willst du aber aus der Natur der Wahrheit selbst (4) muthmaßen, daß

(4) Nichts wäre der Wahrheit so nachtheilig, als wenn man gedenken wollte, daß sie ihrer Natur nach nur bey wenigen bestehen könnte. Die Wahrheit der Haupt- und Grundsätze in der Sittenlehre, in der Logik, und anderen Wissenschaften ist ja so vielen bekannt. Alle vernünftige Menschen sind vollkommen überzeugt, daß man Gotte die Ehre, den Eltern die Liebe und den Gehorsam, und seinem Nebenmenschen die Treue und Hilfleistung schuldig sey. Alle erkennen die Wahrheit des Satzes, daß ein Ding nicht zugleich seyn, und auch nicht seyn könne, u. d. m.

Die historische Wahrheit ist um so sicherer, je mehrere glaubwürdige und unverwerfliche Zeugenschaften sie für sich darstellet: und von dieser Wahrheit ist hier sonderlich die Rede. Hieher gehört, was Plinius in der Lobrede von dem Kaiser Trajanus schreibt: "Es „ist

daß sie nur bey wenigen bestehen könne, die dir jedoch unbekannt seyen; wie wäre es, wenn diese so wenige Besitzer der Wahrheit durch ihr Ansehen vielleicht eine große Menge an sich gezogen haben; und von daher sich mehr herauslassen, und bekannt machen können? Sehen wir denn nicht, daß nur wenige zu der größten Stärke in der Wohlredenheit gelangen, da doch die Schulen der Redner auf dem ganzen Erdkreiße von großen Schaaren der studirenden Jünglinge wimmelen? Scheuen denn die, welche gute Redner werden wollen, die Vielheit der Unwissenden al-

„ ist viel sicherer, das zu glauben, was alle sagen, „ als jenes, was nur einzele Menschen vorgeben. „ Es hat noch niemand alle betrogen, und noch nie- „ mand ist von allen betrogen worden. „ Wenn man noch nicht weis, welcher unter den sich widersprechenden Lehrern die Wahrheit lehre, so muß man in diesem Zweifel und Ungewißheit jenen vor allen anderen anhören, welchem die mehresten anhangen, und der durchgängig vor allen übrigen für anhörungswürdig gehalten wird. Dieses ist es, was hier Augustinus aus der gesunden Vernunft darthun wollte.

also, daß sie eher mit wenigen die Reden des Cäcilius (5), oder des Erucius (6), als mit dem großen Haufe die Reden des Cicero sich wollen vorlesen lassen? Wahrlich alle und jede begehren das, was durch das Ansehen unsrer Vorfahren ist hergebracht, und bestätiget worden. Ganze Schaaren der Unwissenden bemühen sich jene Dinge zu erlernen, welche man bey wenigen Gelehrten, die einen größern Ruf haben, zu lernen gewohnet ist; wiewohlen nur wenige (7) das fassen, was sie

(5) Cäcilius war ein römischer Redner zu Zeiten des Kaisers Augustus. Er soll ein gebohrner Griech, aber der Religion nach ein Jud gewesen seyn. Er hat von der Redekunst zerschiedene Schriften bekannt gemacht.

(6) Erucius ein römischer Redner lebte in den Jahren des Cicerons. Dieser schützet den Sextus Roscius gegen die Anklage des Erucius. Orat. pro S. Roscio amerino.

(7) Wenn es auf den gründlichen und mannichfaltigen Begriff von höheren Wissenschaften, auf eine tiefere Einsicht der Vernunftschlüsse, auf ein ernstliches und mühesames Nachdenken, und auf die Entwickelung der größten Schwierigkeiten ankömmt; so sind es allezeit nur wenige, von welchen man mit Wahrheit sagen

sie gelehret werden; noch wenigere beobachten es; und die wenigsten gelangen zu einem besondern Ruhme der Wissenschaft.

Sollte es vielleicht mit der wahren Religion nicht auch eine ähnliche Bewandniß haben? Die Menge der Unwissenden versammelt sich in den Kirchen. Folget es aber daraus, daß keiner von allen diesen durch die Glaubensgeheimnisse zur Vollkommenheit gelanget sey? Gewißlich wenn so wenige die Schulen der Wohlredner besuchten, als es

gen kann, daß sie die hiezu erfoderliche Stärke des Geistes haben. Denn vielen gehet entweder jene große Fähigkeit ab, oder es fehlet ihnen an Muthe und Standhaftigkeit, die Sache recht anzugreifen, und die Arbeit mit allem Ernste fortzutreiben. Mit Ausübung der Tugenden, welche unsrer Sinnlichkeit im Wege stehen, hat es eine gleiche Bewandniß; auch diese darf man nicht bey dem großen Haufen suchen. Man muß also wohl unterscheiden, in welchen Fällen der Beweis der Wahrheit aus der Vielheit könne oder nicht könne hergenommen werden. Der Haufe der Unwissenden und Fehlenden ist allezeit größer, als die Zahle der Weisen und Tugendsamen. Jedoch bewundert und lobet manchesmal der große Haufe den kleinen. Sieh unten.

in der That ausgemachten Wohlredner gibt; so würden unsre Eltern uns diesen Lehrern niemal übergeben haben. Wenn wir demnach durch die Vielheit, welche größtentheils aus Unwissenden bestehet, uns dergleichen Studien zu widmen, bewegen laßen, um dabey etwas zu suchen, was doch nur wenige erlangen können; warum sollen wir uns in Ansehung der Religion nicht eben also verhalten, welche wir vielleicht nicht ohne große Seelengefahr vernachläßigen? Denn wer wird es in Abrede stellen, daß der wahre und reineste Gottesdienst vielleicht nur bey wenigen, jedoch aber bey denen sey, welchen die Menge der Menschen ihren Beyfall nicht versagen kann; obschon diese Menge der Menschen noch in ihren Begierlichkeiten verwickelt, und von der Reinigkeit der Erkenntniß entfernet ist? Wäre es aber dem also, wie würden wir uns verantworten können? würde man uns nicht einer großen Verwägenheit

oder

oder Saumseligkeit beschuldigen, daß wir um der Religion willen, für welche wir so besorget zu seyn scheinen wollen, uns nicht zu eben denselbigen Lehrmeistern gewendet haben? Wollte einer vorgeben, und sagen: die Vielheit hat mich schüchtern gemacht. Aber warum hat dich die Vielheit vom Studiren in den freien Künsten, durch die wir doch oft in diesem Leben einen gar geringen Nutzen schaffen, nicht abgeschrecket? warum strebest du nach dem Gelde und Reichthumen? warum nach den Ehren dieser Welt? warum bist du um die Erhaltung und Herstellung deiner Gesundheit so besorgt? und warum wünschest du endlich ein durchaus glückseliges Leben? Die mehresten, ja fast alle Menschen sind mit dergleichen Absichten und Wünschen beschäftiget; aber die wenigsten erreichen das Ziel ihrer Wünsche. Und dennoch schrecket dich die Vielheit nicht ab, eben diese Gesinnungen zu hegen, und dem größten Haufe zu fol-

gen. Warum soll sie dich denn abschrecken, wenn es auf die der wahren Religion wegen angestellte Untersuchung ankömmt?

§. XVII.

Du bist aber der Meinung, daß von gedachten Lehrern ganz ungereimte Dinge vorgetragen würden. Mein Freund! wer hat dir dieses wohl vorgeschwätzet? Sind es nicht ihre Feinde? Ich weis nicht, warum sie es sind (dermalen wollen wir es nicht untersuchen.) Es sind doch allemal ihre Feinde. Du sagest aber: Ich bin es bey Durchlesung ihrer Bücher durch mich selbst gewahr worden. Ey Lieber! ist es dem also? Du als ein in der Dichtkunst Unerfahrner, würdest dich ja nicht unterstehen, ohne Beyhilfe eines Lehrmeisters, dich an die Schriften des Terentianus Maurus (8) zu wagen. Man muß ja

(8) Terentianus Maurus ein Afrikaner, ein Grammatikus und Poet aus dem zweiten Jahrhundert N. C. G.

ja den Asper (9), den Cornutus (10), den Donatus (11), und tausend andere zur Hand nehmen, wenn man alle Poeten verstehen will, derer Lieder und Gedichte auch den öffentlichen Beyfall der Schaubühne zu gewinnen scheinen. Und du scheuest dich nicht, ohne einen einzigen Anführer jene Bücher anzutasten, die nach dem fast allgemeinen Geständnisse des menschlichen Geschlechtes als heilige und mit göttlichen Dingen angefüllte Bücher den größten Ruhm erworben haben; sie mögen sonst beschaffen seyn, wie sie immer wollen? Du erblödest dich nicht über diesel-

(9) Asper schriebe Commentarios über den Virgilius und Sallustius, wie der heilige Hieronymus in dem ersten Buche seiner Schutzschrift wider den Rufinus bezeuget.

(10) Cornutus oder Pfornutus ein stoischer Weltweise und Dichter aus Afrika. Er wurde von dem Kaiser Nero wegen seiner gegen ihn gebrauchten Freiheit im Reden ins Elend verjagt. Seine Schriften sind mehrentheils verloren gegangen.

(11) Ein Grammatiker und Schulmeister des heiligen Hieronymus. Er lebte zu Rom um das Jahr 354.

digen, ohne einen Lehrmeister angehöret zu haben, einen so kühnen Ausspruch zu geben? Solltest du, wenn dir in jenen Schriften ungereimte Dinge vorzukommen scheinen, dich nicht vielmehr über deine eigene Blödigkeit, und über deine durch die allgemeine Weltseuche verderbte Seele beklagen, als über die Schriften, welche so blöden Geistern nothwendigerweise unverständlich scheinen müßen? Wäre es denn nicht deine Schuldigkeit gewesen, einen sowohl frommen als gelehrten Mann, oder einen solchen, der in dem durchgängigen Rufe der Frömmigkeit und Gelehrtheit stehet, aufzusuchen, um durch dessen Unterricht, und Lehrsätze in der Tugend und Erkenntniß verbessert zu werden?

Du wirst sagen: man könnte einen solchen nicht so leichterdings antreffen. So hättest du ihn mit mehrerer Mühe ausforschen müßen. Hättest du auch in deinem Vaterlande niemand dergleichen ausfindig gemacht; so

so hättest du deshalben eine nützliche Reise vornehmen sollen. Aber auf dem ganzen anstoßenden festen Lande hat sich kein solcher finden laßen? wohlan! so hätte man sich zu Schiffe begeben können. Wäre aber auch jenseit des Meeres in der Nähe keiner anzutreffen gewesen; so war noch übrig, die Reise bis in jene Länder fortzusetzen, in welchen dem Vorgeben nach die in mehrgedachten Büchern verzeichneten Begebenheiten geschehen seyn sollen.

Haben wir wohl etwas dergleichen unternommen, mein lieber Honorat? (12) und

(12) Durch die Religion verstehen wir den Dienst, welchen das allerhöchste Wesen von uns fodert. Wir verstehen unter diesem Namen ein Geschäft, von welchem unsere ganze glückselige oder unglückselige Ewigkeit abhängt. Was kann für uns wigtiger seyn? was kann eines größeren Fleißes und Nachdenkens würdiger seyn? Soll denn dieses nicht das Geschäft aller unsrer Geschäfte seyn? Aber finden wir nicht Ursache genug, die nämliche Frage mit dem heiligen Augustinus uns selbsten zu stellen: Haben wir wohl etwas dergleichen unternommen, mein Honorat?

dennoch haben wir elenden unvernünftigen Knaben uns unterstehen dörfen, die vielleicht allerheiligste Religion (ich rede noch zur Zeit gleichsam im Zweifel) welche der ganze Erdenkreis schon angenommen hatte (13), nach un-

(13) Durch den ganzen Erdenkreis scheinet hier Augustinus vordersamst das römische Reich zu verstehen. Sowohl die Bücher der Christen, als auch der Heyden bedienen sich desselbigen Ausdruckes, wenn sie von dem Reiche der Römer handeln. Luc. 2, 1. Es begab sich aber in denselbigen Tagen, daß ein Geboth vom Kaiser Augustus ausgieng, daß der ganze Erdenkreis geschätzet würde. Dergleichen finden wir auch bey dem Juden Josephus im zweiten Buche wider den Appion. Bey dem Hegesippus 2ten Buche neunten Hauptst. Wie auch bey vielen Kirchenvätern. Der Poet Ovidius singet: Orbem jam totum victor romanus habebat. Das römische Reich war in der That so ausgebreitet, daß man diese Redensart mit gutem Grunde gebrauchen konnte. Es erstreckte sich über die namhaftesten und vorzüglichsten Länder und Gegenden von Europa, Asia, und Afrika, der dreien damals bekannten Welttheile. Alle von ihm noch nie bezwungene Völker kennten und fürchteten dasselbige. Die Religion des römischen Reichs konnte mithin auch den angränzenden Völkern nicht unbekannt seyn. Ja schon von dem zweiten Jahrhunderte haben wir die sicheren Nachrichten des heiligen Irenäus, des Tertullianus und andrer, daß das Evangelium weit auf-

unserm eigenen Belieben, und nach unsrer unreifen Beurtheilung zu verdammen.

Es kann ja möglich seyn, daß eben diejenige Stellen, über welche die Unwissenden in der heiligen Schrift zu straucheln scheinen, um deswillen also verfasset sind, auf daß, wenn man die darin angeführten Sachen, welche die Einsicht vieler, ich will nicht sagen, selbst der weisen und heiligen Leute übersteigen, lieset, man ihrem verborgenen und geheimnißvollen Verstande desto ernstlicher nachdenken möge (14). Siehst du

 denn

ausser den Gränzen des römischen Reichs geprediget und angenommen worden sey. Sie bezeugen, daß der christliche Glauben schon vor ihren Zeiten sich weiter als die siegreichen Waffen der Römer, verbreitet habe.

(14) Dieser Gedanke des heiligen Augustinus ist vortrefflich; Er verdienet unsre Aufmerksamkeit; er ist der Hoheit Gottes nicht unanständig; ja er ist selbst schriftmäßig. Gott offenbaret sich uns durch die heilige Schrift so, wie es ihm gefällig ist; und dabey will er, daß wir ihn immerhin und ohne Unterlaß suchen sollen. Wolken und Dunkelheit sind um ihn her. Hätte er sich denn den Sterblichen vielleicht auf eine solche Art offenbaren müßen, daß nicht einmal der Bos-

denn nicht, wie sogar manche den unzüchtigen Buben in den Hirtenliedern des Virgilius (15), aus dem ein rauher Hirt geworden ist, im guten Verstande auslegen? und wie sie behaupten wollen, daß der Knabe Alexis, auf welchen auch Plato Liebesreimen soll gesungen haben, ich weis nicht was großes bedeute; welches jedoch den Ungelehrten verborgen seyn soll; indem es doch weiter keine Gotteslästerung wäre, wenn man dafür hielte, daß aus der Feder eines vielschreiben-

den

Boshafte den geringsten Vorwand seines Unglaubens hätte finden können? Wer so verwägen wäre, dieses von dem Allerhöchsten zu verlangen, der müste auch haben wollen, daß ein jeder Mensch auf dieser Erde alle Geheimnisse der Natur, und die ganze Beschaffenheit aller Dinge ohne alle Dunkelheit einsehen und ergründen könne. Aber hieß dieses nicht, der ewigen Weisheit und Vorsehung auf eine höchst frevelntliche Art Gesetze geben wollen? "Die Natur (saget ein „ gewisser Gelehrter) ist für euch ein Geheimniß: d. i. „ ihr kennet nichts, welches nicht große Geheimnisse „ in sich enthält: und ihr wollet eine Religion haben, „ in welcher sich keine Geheimnisse befinden?

(15) Virgilius in Bucolicis ecloga II.

den Dichters auch hie und da geile Lieder geflossen seyen?

§. XVIII.

Aber was hielte uns denn zurücke, daß wir die Religion nicht fleißiger suchten? verhinderte uns vielleicht ein obrigkeitliches scharfes Verboth? oder die Gewalt der Widriggesinnten? oder hielte uns vielleicht davon ab das verächtliche Wesen der Priester, oder ein schändlicher Ruf? oder war es die Neuigkeit der noch nie geprüften Religion? oder vielleicht eine dabey übliche Winkelbekenntniß? Gewißlich keines von allen diesen. Kraft aller göttlichen und menschlichen Rechte ist es erlaubt, den katholischen Glauben zu suchen; und denselbigen wirklich anzunehmen gestattet wenigstens das menschliche Recht; wenn wir auch von dem göttlichen, so lange wir noch irren, nicht ganz überzeuget sind. Unsre Schwachheit wird hier von keinem

Fein-

Feinde mehr geschrecket (wiewohlen man die Wahrheit und das Heil der Seele, wenn man sie in der Sicherheit nicht finden kann, auch in mitte der größten Gefahren zu suchen verbunden ist). In allen Ständen, und bey den höchsten Ehrenämtern wird diesem heiligen Gottesdienste mit vieler Andacht abgewartet. Ja der Namen der Religion wird in größten Ehren gehalten, und hat das vorzüglichste Ansehen gewonnen (16). Was mag uns denn verhindern, daß wir nicht mit allem Ernste nachsinnen, und mittels einer sowohl frommen als emsigen Untersuchung genau erwägen, ob nicht hier dasjenige sey, welches wenigstens von einigen Menschen genugsam erkennt, und treulichst bewahret;

zu=

(16) Wenn wir in Ansehung der Religion wegen ihrer so grossen Wigtigkeit keine Gefahr des Leibes scheuen dörfen; wie vielmehr sind wir verbunden, sie allda zu suchen, wo sie mit gänzlicher Sicherheit kann gefunden und angenommen werden. Dahin zielet eigentlich der hier geführte Beweis des heiligen Augustinus.

zugleich aber auch durch den allgemeinen Beyfall der Völker so offenbar bestätiget wird.

§. XIX.

Da es nun dem also ist, gesetzt, wie ich oben schon gesaget hab, wir hätten erst zu untersuchen angefangen, was wir für eine Religion zur Reinigung und Erneuerung unsrer Seelen annehmen sollten; so trage ich gar keinen Zweifel mehr, zu behaupten, daß wir den Anfang unsers Nachsuchens bey der katholischen Kirche machen müßen. Denn heutiges Tages ist der Haufe der Christen zahlreicher, als wenn wir die Juden und Götzendiener in eine Zahle zusammenfassen (17). Un-

(17) Unser Kirchenlehrer muß hier wiederum von dem weitschichtigen Bezirke des römischen Reichs und den nächstangränzenden Ländern d. i. von der damals bekannten Welt verstanden werden. Der vierte Welttheil war allem Ansehen nach zu Zeiten des heiligen Augustinus noch gänzlich unbekannt. In den nördlichen Provinzen von Europa, in einem großen Theile des südlichen Afrika, in den weitschichtigsten Ländern von

Unter den Christen aber sind zwar viele Sekten, welche alle sich gerne für katholisch ausgeben mögten, und derer eine die andere mit dem

von Asien, und den dazu gehörigen Inseln war schier noch alles heydnisch. Mithin wenn man unsre Erdkugel nach ihrem ganzen Umfange betrachtet, so kann damals die Zahle der Christen nicht so groß, als die Zahle der Juden und Heyden gewesen seyn (Augustinus schreibt selbst an den Hesychius Epist. 199. n. 49, Es sind noch Völker, wir wissen es gewiß, bey welchen das Predigtamt des Evangelii noch nicht angefangen hat) es wäre denn, daß die erstangeführten Weltgegenden ehedessen gar wenig bevölkert gewesen seyen; welches sich zwar mit Wahrscheinlichkeit von grossen Gegenden in Afrika, nicht aber von den asiatischen Reichen vermuthen läßt.

Nachdem aber in den letzten Jahrhunderten so große und mannichfaltige Bekehrungen in Ost- und Westindien unternommen worden, und durch den Segen Gottes erfolget sind, so mögte wohl scheinen, daß dermalen die Zahle der Christen weit größer als der Heyden seyn müße. Denn nur alleine in Amerika sind von drei Jahrhunderten her mehr als vierzig der weitläuftigsten Erz- und Bißthümer, ohne der asiatischen und afrikanischen zu gedenken, errichtet worden.

Aber dem allen ungeachtet wird niemand mit Grunde läugnen können, daß noch heutiges Tages, ohne die Mahumedaner mitzurechnen, die Schaaren der Heyden und Götzendiener, die christliche Völker der Men-

dem Namen der Ketzer beleget. Jedoch zeiget sich offenbar unter allen diesen eine Kirche, welche unläugbar an der Menge ihrer Glie-

der

Menge nach weit übersteigen. Man betrachte nur die erstaunlich bevölkerten großen Reiche in Asien, China, Japon, Großmogul, und so viele Königreiche in Ostindien, das Innere von Afrika und Amerika, nebst den noch nicht genugsam entdeckten Ländern gegen die beiden Polos, oder Himmelsangel; so wird hierüber aller Zweifel verschwinden.

Unterdessen hat doch die christliche Religion auch in dieser Betrachtung etwas ganz vorzügliches. Es ist keine Religion so ausgebreitet, als wie diese. Das Evangelium ist in allen vier Welttheilen, und auf den Inseln des Meers geprediget worden. Kein namhaftes Reich ist, in welchem nicht der Namen des Allerhöchsten durch den heiligen Namen Jesus schon verherrlichet worden ist, oder noch verherrlichet wird. Man findet die Christen entweder in den größten und vornehmsten Reichen, oder sie wohnen doch auf den Gränzen der benachbarten Landschaften. Sie sind es, welche die ganze Erdkugel durchwandern, und sich zu den wildesten Völkern wagen, um ihnen die Erkenntniß des wahren Gottes beyzubringen. Einige Königreiche, welche zwar den Christen allen Zutritt versperret halten, schicken ihnen jedoch einen großen Theil ihrer Einwohner durch den Sklavenhandel zu; und diese erlangen dadurch das Glück, die Freiheit der Kinder Gottes zu erwerben.

der alle anderen übersteiget; und die nach der Aussage derer, welche sie kennen, in Ansehung der Wahrheit aufrichtiger zu Werke gehet. Aber die Frage wegen der Wahrheit wollen wir noch zur Zeit ausgesetzet laßen (18). Wir sind noch in dem Suchen begriffen; und in dieser Rücksicht ist uns genug, daß wir eine katholische Kirche haben, welcher zwar die von ihr abgewichenen Sekten zerschiedene andere Namen (19) beylegen wol-

(18) Hier zeiget es sich ganz klar, daß der heilige Augustinus zwar die Nothwendigkeit einer durch die Vernunft anzustellenden Untersuchung erfodere (so wie aus diesem ganzen Buche erhellet) aber er wollte doch, daß man diese Untersuchung nicht von der Prüfung der Religionswahrheiten selbst anfangen müße; sondern von der Prüfung jener Auctorität, von welcher die Glaubenslehren anzunehmen sind, d. i. man sollte vor allen Dingen untersuchen, in welcher Kirche die vorzüglichste Auctorität anzutreffen sey.

(19) Die Kirchengeschichte und Erfahrung bestätiget dieses. Die Katholischen wurden in dem zweiten Jahrhunderte von den Montanisten Ψυχικοὶ d. i. die Thierischen, von den Gnostikern die Idioten, und von den Valentinianern die Weltlichen genennet. In dem dritten Jahrhunderte hießen uns die Chiliasten die Al-

len, da sie indessen alle ihre eigenen Namen haben; welche sie von sich, wie sehr sie es auch wünschten, keinesweges ablehnen können.

Allegoristen, die Manichäer die Einfältigen, die Novatianer die Kornelianer und Kapitoliner von dem Pabste Kornelius, und von dem Kapitolium zu Rom. In dem vierten Jahrhunderte wurden den Katholischen von den Arianern gar zerschiedene Namen angedichtet. Bald musten sie die Eustathianer, bald Paulinianer, bald Homousianer, bald aber Athanasianer heißen. In eben diesem Jahrhunderte wurden die Katholischen von den Donatisten die Makarianer, von den Apollinaristen Anthropolatræ, oder Menschendiener, und von den Aetianern Chroniten genennt. Die abtrinnigen Luciferianer sagten, die ehemalige katholische Kirche sey ein Hurenhaus des Antichrists, und die Synagoge des Teufels geworden. Mehrere dergleichen Schimpfnamen haben die von der katholischen Kirche ausgetretenen Sekten derselbigen zu allen Zeiten anzuhenken gesuchet. Wohl ein Trost für die heutigen Katholischen, wenn sie auch von den neuern Glaubensparteien mit eben solchen Spitz- und Schimpfnamen, als da sind; der Papisten, der Abgötterer, der Bürger von Babylon betitelt werden, schreibt der gelehrte Mamachi lib. 1. Orig. & Antiquit. christ. C. 2. §. 34. Aber so wenig sie uns den Namen katholisch jemals werden benehmen können; so wenig wird derselbige ihnen von der Welt zugestanden werden; wiewohl sie ihn sich so gerne zueignen mögten.

nen. Woraus leicht abzunehmen ist, wenn man nur unparteiisch gedenken will, von was für einer Kirche der Namen katholisch (20), wel-

(20) Niemand, der in den Schriften der heiligen Väter sich umgesehen hat, kann es in Abrede stellen, daß die Kirchenlehrer auf den Namen katholisch, welcher nur einer einzigen Kirche eigen blieb, sich mit größtem Nachdrucke gesteifet haben. Nicht zwar, als wenn mit dem blosen Namen katholisch schon alles gethan wäre, und der Namen ohne die That selbst schon einen Rechtglaubigen ausmächte. Dieses wäre weit gefehlt; so gedachten die Väter ganz und gar nicht; sondern ihr angeführter Beweis war folgender:

Die wahre von Christo durch die Apostel in der ganzen Welt gepflanzte Kirche ist die, welche in den ersten Zeiten den Namen der katholischen Kirche empfangen hat. Diese ist die Kirche, welcher Christus Jesus seinen immerwährenden Beystand so deutlich, und so nachdrücksam versprochen hat; und welche sich so fest und steif an die von ihren Vorfahren empfangene Glaubenslehre hielte. Nun sind unter den Christen zerschiedene Gemeinen, welche von den Katholischen abgesondert leben, und einen andern von einem gewissen Menschen, oder sonst hergehohlten Namen führen. Hier muß gewiß eine Neuerung vorgegangen seyn, entweder von Seiten der Katholischen, oder von Seiten derer, die einen neuen Namen haben.

Wie ist es aber möglich, und wie kann es immer wahrscheinlich werden, daß diese letzteren die alte und wahre Lehre angenommen, und zugleich einen neuen Na-

welchen alle Sekten sich gerne zueignen mög-

Namen überkommen haben; und daß hingegen die alte und wahre Kirche sich zu einer neuen Lehre bekennet, und dennoch ihren alten Namen habe beybehalten können? Jene Kirche, die in alle Welt ausgebreitet war? die sich so fest an die Ueberlieferung ihrer Vorfahren zu halten gewohnt war? und die die theuersten Verheißungen ihrer Beständigkeit von dem Erlöser der Welt empfangen hatte? Unmöglich läßt sich von dieser Seite eine so wigtige Glaubensneuerung vermuthen.

Den Namen katholisch hat die Kirche schon zu oder gleich nach den Zeiten der Apostel überkommen, vermuthlich aus Gelegenheit der schon damals entstandenen Sekten. Durch diesen Namen unterschiede sie sich von den neuen Gemeinen der Irrlehrer, welche sich ebenfalls für Christen, und zwar für die verbesserten und ächten Christen ausgaben. Der heilige Ignatius ein Jünger der Apostel gebrauchet sich dieses Namens in seinem Briefe an die Smirnenser; und die Kirche zu Smirna in ihrem Briefe von dem Martertode des heiligen Polykarpus. Hegesippus nennet auch die Lehre der wahren Kirche die katholische Lehre bey dem Eusebius im 4. Buche der Kirchengeschichte 21ten Haupst. Das Wort katholisch heißt so viel als allgemein, und wir werden bald sehen, in was für einem Sinne solches die heiligen Väter gebraucht haben.

Sie hielten diejenigen für Irrglaubigen, welche in Ansehung ihrer Glaubensbekenntniße von einem Menschen den Namen führten. Justinus schreibet in seinem Gespräche wider den Juden Tryphon: "Es sind „viele, welche unter dem Namen Jesu zum Vor-

ten, mit Rechte alleine könne geführet wer-

„ scheine kommen, die wir von dem Namen derjenigen, „ von welchen ihre Sekte und Meinung entsprungen „ ist, benennet haben. Mit diesen pflegen wir keine „ Gemeinschaft. Einige nennet man die Marcianer, „ andere die Valentinianer, andere Basilidianer, an- „ dere die Satornilianer, und andere haben andere „ Namen, nachdem der Urheber ihrer Sekte geheißen „ hat. „ Irenäus sagt im dritten Buche wider die Ketzereien: “Vor dem Valentinus waren noch keine „ Valentinianer, vor dem Marcion waren noch keine „ Marcioniten, und keine andere dergleichen übelge- „ sinnten Menschen. Man weis, wenn sie entstanden „ sind. ꝛc. „ Clemens von Alexandria zeiget lib. VII. stromat. kurz vor dem Ende, wie die Abgewichenen von der einzigen wahren katholischen Kirche aus zerschiedenen Namen, welche sie entweder von ihren Urhebern, oder aus anderen Veranlaßungen angenommen haben, zu erkennen seyen. Diese Stelle des Clemens von Alexandria ist um so merkwürdiger, indem er uns versichert, daß die ältesten Ketzer vorgegeben, daß sie ihre Lehren theils von den Aposteln, theils von den Jüngern der Apostel empfangen hätten.

Der heilige Cyrillus von Jerusalem erkläret in seiner sechs und zwanzigsten Unterrichtung das Wort katholische Kirche. Er sagt n. 23. die katholische Kirche werde um deswillen so genennt, weil sie durch die ganze Welt von einem Ende bis zu dem andern ausgebreitet ist. n. 26. erinnert er: daß man diese Kirche wohl unterscheiden müße von den Gemeinen der Ketzer, der Marcionisten, Manichäer, und übrigen ꝛc. Er er-

werden. Kurz: alle Ausschweifungen und

N 3 über=

ermahnet seine Zuhörer mit folgenden Worten: “Hal=
„ te dich allezeit an die heilige katholische Kirche, in
„ welcher du wiedergebohren bist. Und wenn du einst
„ in fremde Städte verreisen wirst; so frage nicht
„ schlechthin, wo das Gotteshaus (κυριακον) zu fin=
„ den sey. Denn die Ketzer wollen auch ihre Kluf=
„ ten mit dem Namen der Gotteshäuser beehren.
„ Frage nicht platterdings, wo die Kirche, sondern wo
„ die katholische Kirche sey. Denn dieses ist der ei=
„ gentliche Namen dieser heiligen Kirche, welche un=
„ ser aller Mutter ist.

Der heilige Hieronymus sagt in dem Gespräche wi=
der die Luciferianer: “Wenn du hören wirst, daß
„ diejenige, welche man für Christen ausgibt, von ei=
„ nem andern als von Christo ihren Namen führen,
„ als z. B. die Marcionisten, die Valentinianer, die
„ Montenser, oder Kampeten ꝛc. so sollst du wissen,
„ daß dieses nicht die Kirche Christi, sondern die Ver=
„ sammlung des Antichrists sey. Denn eben um des=
„ willen, weil sie nach der Zeit entstanden sind, zeigen
„ sie an, daß sie diejenigen sind, welche der Apostel
„ vorgesaget hat.

Der Optatus von Millevi verweiset es in seinem siebenten Buche von der Trennung der Donatisten diesen Leuten: daß sie sich unterstanden hätten, den Katholischen neue Namen aufzugeben, und ihren eigenen Namen zu veränderen. Pacianus schreibt in seinem ersten Briefe an den Sempronianus: “Mei=
„ nem Namen nach bin ich ein Christ, meinem Zu=
„ namen nach ein Katholischer: Durch jenen nen=
„ net

überflüßiges Geschwätz zu sparen: Es ist ge-

„net man mich, und durch diesen werde ich erwiesen: „durch diesen werde ich bewährt, und durch jenen „angezeiget.„ Er erkläret sich hierüber noch ferner in den nachfolgenden Briefen.

Der heilige Johannes Chrysostomus fraget in seiner 33. Homilie über die Geschichten der Apostel am Ende: „Führen wir denn einen Namen von den Menschen? „Haben wir denn einen gewissen Anführer, wie sie „den Marcion, wie sie den Manichäus, wie sie den „Arius, wie sie einen anderen Anfänger ihrer Ketze„rei haben? Wenn man uns schon einen Namen „beyleget, so erkennen wir doch keine Urheber der „Sekte; sondern wir erkennen die Vorsteher und Ver„walter der Kirche (die Päbste und die Bischöfe) „wir haben keine Lehrmeister auf der Erde: das sey „ferne! wir haben nur einen, der im Himmel ist. „Du wirst sagen: das geben jene (die Ketzer) auch „vor. Allein sie haben doch ihren besonderen Namen. „Dieser klaget sie an; dieser stopfet ihnen das Maul.

Man sehe weiter, was der heilige Basilius Comm. in Ps. XLVIII. Gregorius Nazianz. Orat. 31. Gregorius von Nyssa wider den Apollinaris; und Epiphanius de hæresibus anmerken. Wir müssen aber unter so vielen nur noch einige Stellen aus anderen Schriften des heiligen Augustinus hier vorlegen.

Lib. cont. Serm. Arian. c. 36. sagt er: “Also ver„hält sich das Alterthum der katholischen Wahrheit; „daß zwar alle Ketzer derselbigen zerschiedene Namen „beylegen wollen, indem sie doch alle ihre besondere „Namen haben, die jedermann bekannt sind.„ In dem

gewißlich nur eine Kirche, in welcher gewis-

N 4 ser-

dem Buche von der wahren Religion, siebenten Hauptstücke schreibet er: "Wir müssen uns an die christliche „Religion halten, und mit jener Kirche vereiniget „seyn, welche katholisch ist, und katholisch genennt wird, „nicht alleine von ihren eigenen Anhängern, sondern „auch von ihren Feinden. Denn auch die Ketzer und „Abtrinnigen, wenn sie nicht unter sich selbsten, son„dern mit Auswärtigen sprechen, müßen die katholi„sche Kirche nicht anders als die katholische nennen, „sie mögen es gerne thun oder nicht; denn mancher „würde sie nicht einmal verstehen, wenn sie die Kir„che anders nennen wollten, als sie von der ganzen „Welt genennet wird. (Auch zu unsern Zeiten ist dieser Namen uns durch die Reichsgesetze vorbehalten) Endlich in dem Buche wider den Brief des Manichäus 4. Haupst. wo der heilige Vater die Gründe daher zählet, welche ihn in der katholischen Kirche erhalten, drücket er sich zuletzt also aus: "Letztlich erhält „mich auch in dem Schoose der Kirche der Namen „katholisch, welcher Namen dieser Kirche alleine „nicht umsonst unter so vielen Sekten eigen verblieben „ist, dergestalten, daß, ob zwar alle Ketzer gerne „mögten katholisch genennet werden, jedoch wenn ein „Fremdling sie fraget, wo die Katholischen sich zu „dem Gottesdienste versammlen? keiner unter ihnen „sich unterstehen wird, ihren Tempel oder Bethhaus „dem Fragenden statt des katholischen Gotteshauses „anzuzeigen.

Aus den angezogenen und noch mehreren Schriften der Kirchenväter erhellet, daß zwar die Ketzer gemei-

nig-

sermaßen die menschlichen Gesetze selbsten christlich geworden sind (21). Aber auch dieses will ich noch keiner Religion zum Nachtheile angebracht haben. Ich will nur dadurch zeigen, wo man meiner Meinung nach den allerbequemlichsten Anfang, die Wahrheit zu suchen, machen solle. Denn wir dörfen ganz und gar nicht fürchten, daß der wahre Gottesdienst nicht aus seiner eigenen Kraft

niglich den Namen von den Urhebern ihrer Lehre geführet haben; jedoch haben sie auch diesem manchesmal noch gar schöne und scheinbare Zunamen beygefüget. Also nennten sich einige die Gnostiker, d. i. die Klugen oder Vielwissenden; andere die Enkratiten, oder die Mäßigen; diese Catharos oder die Reinen: jene Electos oder die Auserwählten; wiederum einige die Angelicos, oder die Englischen, und noch andere die Apostolischen ꝛc. Sieh die Ketzerregister bey dem H. Epiphanius und Augustinus. Auch die Erfahrung späterer Zeiten ist mit dem, was wir bemerket haben, einstimmig.

(21) Augustinus, wie es die Folge zeiget, will hiedurch sagen, daß zu seinen Zeiten die katholische Kirche durch die Gesetze der Kaiser selbst bestätiget, und geschützet worden sey.

Kraft bestehen könne; sondern von denen unterstützet zu werden nöthig habe, die er vielmehr unterstützen und aufrecht halten soll. So wenig man dieses zu fürchten hat; eben eine so große Glückseligkeit ist es auch, wenn allda die Wahrheit zu finden ist, wo sie mit einer vollkommenen Sicherheit kann gesucht, und erhalten werden. Sollte aber dieses nicht geschehen können, so muß man alsdann keine Gefahren achten; sondern allen Ernst anwenden, um sie alldort aufzusuchen, wo sie nur immer anzutreffen ist.

****

Achtes Hauptstück.

Der heilige Augustinus erzählet, auf was Art er zu der wahren Religion gelanget sey. Er war in größter Unruhe und Gemüthsverwirrung, so lange er durch seine blose Vernunft die Wahrheit suchte. Die verheißene Vernunftsgründe der Manichäer konnten ihn gar nicht beruhigen. Er geriethe auf die Gedanken, daß man sich an eine göttliche Auctorität halten müßte; und da er diese unter eifrigem Bethen zu Gotte suchte, fande er sie endlich durch den Unterricht des heiligen Ambrosius Bischofs zu Mayland in der katholischen Kirche.

§. XX.

Nachdem nun meine bisherigen Sätze so beschaffen, und meines Erachtens auch so richtig sind, daß ich bey dir gegen einen jeglichen, der mir widersprechen wollte, in dieser Sache recht zubehalten gedenke: so will ich dir nunmehr auch bekannt machen, was ich für einen Weg eingeschlagen habe,

da ich die wahre Religion mit einer solchen Gemüthsbeschaffenheit suchte, wie ich sie itzt beschrieben hab. Als ich mich von euch hinweg, und über das Meer begeben hab; zauderte ich schon, und war in der größten Verlegenheit, was ich in Ansehung der Religion zu thun, oder zu laßen hätte. Die Verwirrung wuchs bey mir von Tage zu Tage: und sie nahm schon damals ihren Anfang, als wir auf die Ankunft eines gewissen Menschen (1), wie du wohl weist, vertröstet wurden;

(1) Dieser war der Faustus, ein manichäischer Bischof, welchen Augustinus im fünften Buche seiner Bekenntniße, 3. Hauptst. einen großen Strick des Teufels nennet, als durch dessen angenehme und reizende Beredsamkeit viele Seelen verwickelt, und gefangen wurden.

In dem 6ten Hauptstücke desselbigen Buches beschreibet er ihn folgendergestalten: "Ich hab an ihm „wahrgenommen, daß er im Vortrage annehmlich „und freundlich war; und daß er das nämliche, „was andere sagten, mit mehrerer Anmuthigkeit „daherschwätzte. Da ich aber genauer mit ihm „bekannt wurde, hab ich gar bald an ihm bemerket, „daß er in den Wissenschaften und freien Künsten „ganz unerfahren sey, die Grammatik alleine aus„ge-

den; der uns gleichsam vom Himmel verheißen war; und der alle unsre Anstände heben sollte. Ich hörte denselben mit vieler Aufmerksamkeit an; und fand an ihm nichts bessers, als an allen anderen, ausser einer gewissen Beredsamkeit, und Geschicklichkeit im Vortrage. Ich überdachte alles auf das genaueste; und da ich schon in Italien (2) übergeschiffet war, stellte ich bey mir selbst die

„ genommen; und in dieser hielt er sich nur an den „ gemeinen Schlendrian. Weil er aber einige Reden „ des Cicerons, nebst gar wenigen Schriften des „ Seneca, und etlichen Poeten, wie auch einige „ Bücher von seiner Sekte, die gut lateinisch und nett „ geschrieben waren, gelesen hatte; und sich auch „ täglich in dem Reden übete: daher hatte er sich „ eine Wohlredenheit erworben, welche um desto „ annehmlicher und verführischer wurde, jemehr er „ sie durch eine bescheidene Anwendung des Geistes, „ und seine angebohrne Holdseligkeit zu unterstützen „ wuste. „ Wider diesen Faustus hat hernach der heilige Augustinus um das Jahr Christi 400. ein ziemlich großes Werk geschrieben, welches er in 33. Bücher abgetheilet, und dem heiligen Hieronymus zugeschicket hat.

(2) Den Grund und die Geschichte dieser Reise nach Rom erzählet Augustinus in dem fünften Buche seiner Bekenntniße, achten und neunten Hauptstücke.

die ernsthaftesten Ueberlegungen an; nicht sowohl, ob ich bey jener Sekte verharren sollte (indem es mich schon gereuete, daß ich mich jemal zu ihr bekennet hatte) als vielmehr, wie und auf was Art ich endlich einmal zu der Wahrheit gelangen könnte. Dahin ginge mein ganzes Verlangen; und meine darüber ausgepreßten öfteren Seufzer sind keinem weniger, als dir verborgen geblieben. Oft schiene es mir, man könnte gar auf keine Wahrheit kommen; und die mich hin- und herschlagenden Wellen meiner Gedanken hatten mich schier zu der Meinung der Akademiker getrieben (welche lehren, daß alles zweifelhaft und ungewiß sey). Oft ginge ich wieder in mich selbst zurücke, und betrachtete nach aller meiner Möglichkeit, wie lebhaft, wie scharfsinnig und durchdringend der Verstand des Menschen sey (3); und geriethe da-

(3) Man weis in Wahrheit nicht, was man von den heutigen Freigeistern gedenken soll? bald wollen sie durch

dadurch auf die Gedanken, daß uns nur um deswillen die Wahrheit vielleicht verborgen bliebe, weil wir die ächte Art sie zu suchen nicht wüsten: und daß eben diese Art die Wahrheit zu suchen, von einer göttlichen Auctorität herkommen müße. Hier war es nun Zeit, weiter nachzuforschen, welche denn jene göttliche Auctorität seyn möge; indem unter so vielen sich widersprechenden Lehrern ein jeglicher uns dieselbige zu erkennen zu geben erbiethig ist. Aber auch hier zeigte sich mir ein ungeheurer finsterer Wald der Unsicherheit, in welchen ich mich gar nicht zu wagen getrauete. Also wurde mein nach der Wahrheit sich so heftig sehnendes Gemüth in voller Unruhe und Verwirrung herumgeschleudert (4). Unterdessen machte ich mich je

durch ihre scharfe Vernunft alles ausmachen: bald wollen sie gar nichts wissen, und ewige Zweifler seyn. Hier ergieng es fast eben so dem heiligen Augustinus, ehe er sich noch an die katholische Kirche gewendet hatte.

(4) Sieh die Vorrede.

je länger je mehr von jenen los, welche ich zu verlaßen schon vorher gesinnet war. Was war aber in so gefährlichen Umständen für mich weiter übrig, als mich mit einem kläglichen und jammerenden Geschrei zu der göttlichen Vorsehung bittlich zu wenden; um von daher in meiner äußersten Zerrüttung Hilfe zu erhalten? Ich thate auch dieses mit gebührendem Fleiße (5); und ich bemerkte schon, wie mich einige Unterredungen mit dem Bischofe zu Mayland (6) schier bewogen

(5) Die ganze Geschichte der Bekehrung des heiligen Augustinus findet man in seinen Bekenntnißen 5. 6. 7. und 8. Büchern. Er stellet uns erstlich darin das betrübte Schicksal eines seiner blosen Vernunft überlaßenen Menschen vor: so lange er durch die Auctorität der Kirche noch nicht überzeuget war. Zweitens beweiset er mit seinem eigenen Beyspiele, wie seine gänzliche Ueberzeugung am mehresten durch die Leidenschaft der Unzucht, und durch die starke Neigung zu den Wohllüsten des Fleisches zurückgehalten und verzögeret worden sey. Dergleichen Beyspiele können alle Zeiten, und besonders die heutigen aufweisen.

(6) Der Bischof, dessen Namen der heilige Augustinus hier nicht ausdrücket, war der heilige Ambrosius. Es ist

gen hatten, daß ich nicht ohne Fühlung einiger Hoffnung ihm zerschiedene Fragen über die Bücher des alten Bundes vorzutragen verlangte; welche wir, weil sie uns, wie du weist, so übel waren beschrieben worden, ehedessen verwünschet hatten. Ich hatte auch bey mir schon den festen Schluß gefasset, so lange in der Kirche, welcher mich meine Eltern in der Kindheit übergeben hatten, als ein Lehrling zu verbleiben, bis ich endlich die schon so lange gesuchte Wahrheit würde gefunden, oder doch zu meiner Ueberzeugung erkennet haben, daß sie weiter nicht könne gesuchet werden. Wer mich also damals hat unterrichten können, der fande mich auf alle Weise gelehrsam und bereitwillig.

Derowegen mein lieber Honorat! wenn du schon von langer Zeither gleiche Gemüths-

ist merkwürdig zu lesen, was er von diesem großen Manne Gottes an obenerwähnten Stellen erzählet.

müthsregungen in dir empfindest; wenn du eine gleiche Sorge für deine Seele trägst; wenn dir scheinet, du wärest lange genug im Zweifel herumgeführt und gequälet worden; und wenn du endlich diesen Mühseligkeiten ein Ende zu machen gesinnet bist; so begib dich auf die Wege, welche dir die katholische Lehre zeiget; welche uns von Christo selbst durch die Apostel ist überliefert worden; und von uns auf unsre Nachkommenschaft weiter wird fortgepflanzet werden.

****

Neuntes Hauptstück.

Die Ketzer bekennen sich zwar auch zu der Lehre Christi; Sie vertrauen jedoch zuviel auf ihre eigene Vernunft. Sie schänden die katholische Kirche, weil uns dieselbige unter das Glaubensjoch zwingen will. Man kann zu der wahren Religion nicht gelangen ohne sich der starken Beherrschung einer vorzüglichen Auctorität zu unterwerfen. Glauben ist gar kein Fehler. Man muß unter dem Glauben und Leichtglaubigkeit einen Unterschied machen. Letztere ist ein Fehler.

§. XXI.

Aber meine Ermahnung will dir lächerlich scheinen, indem ja alle Christen vorgeben, daß sie sich an keine andere, als an diese nämliche Lehre hielten. Ja ich gestehe es: alle Ketzer geben es vor; aber jedoch mit dem Unterschiede, daß sie allemal ihrer Vernunft zu vieles einräumen. Denn die Manichäer insonderheit versprechen denen, wel-

welche sie auf ihre Seite löcklen, daß sie ihnen die beschwerlichsten und dunkelsten Dinge durch die Vernunft erklären wollten. Sie schmähen die katholische Kirche hauptsächlich um deswillen, weilen sie von denen, die zu ihr übergehen, den Glauben fodert (1); da-

(1) Hier müßen wir die wigtige Anmerkung machen, daß die Lehre von der Auctorität der Kirche die gewisse Lehre der alten Christen gewesen sey. Wenn wir uns in diesem Hauptpunkte auf die Aussage der Kirchenväter berufen wollten, so müßten wir nur alleine mit dem Verzeichniße ihrer hiehergehörigen Stellen mehrere Blätter anfüllen. Und was würden wir hiedurch bey unsern Glaubensgegnern ausrichten? Sie würden nach ihrer gewöhnlichen Sprache sagen: Dieses sey zwar die Meinung der alten Väter gewesen, nicht aber die Lehre der alten Kirche. Die guten Männer hätten sich in diesem Stücke geirret. Sie hätten ja als blose Menschen fehlen können.

Wohlan! wir wollen also mit einem ganz andern Ueberzeugungsgrunde den Versuch anstellen. Vielleicht werden sie diesen nicht so schlechthin verwerfen. Die Manichäer (eine Ketzerei, welche schon im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt entstanden war) verhoben es den Rechtglaubigen, daß sie sich der schreckbaren Auctorität (wie sie es nenneten) und dem gebietherischen Ansehen der Kirche zu unterwerfen keinen Anstand nähmen; daß sie sich durch derlei Aber-

dahingegen sie sich rühmen, daß sie keinen Menschen unter das Glaubensjoch zwingen; son=

Aberglauben schüchtern machen ließen. Sie lästerten die katholische Kirche, weil diese von denen, die sich zu ihr bekenneten, vor allen Dingen den Glauben foderte. Sie verlachten die Katholischen, weil sie die heiligen Bücher nicht nach Anleitung ihrer eigenen Vernunft annehmen, und auslegen dorften; sondern sich hierin an das Ansehen und die Auslegung der Kirche halten mußten. Diese sind die Hauptvorwürfe, welche die Manichäer den Rechtglaubigen machten; und welche der heilige Augustinus in gegenwärtiger Schrift zu heben suchet. Seine ganze Absicht, und alle seine geführten Beweise zielen dahin, daß sich die Christen im Glauben an die vorzügliche Auctorität der Kirche zu halten hätten. Augustinus hatte sich neun Jahre hindurch zu der manichäischen Sekte bekennet. Er pflegte einen täglichen Umgang mit ihren gelehrtesten Leuten; und war auf ihr ganzes Lehrwesen sehr aufmerksam. Dieses Werkchen von der Nutzbarkeit des Glaubens schickte er an einen Manichäer; und er wollte ihn dadurch zu der katholischen Kirche führen. Wer kann denn noch zweifeln, daß die Manichäer dem Lehrsatze von der Auctorität der Kirche widersprochen haben? und daß dieser in Wahrheit ein Lehrsatz der wahren Kirche gewesen sey? Augustinus hatte hier gewißlich keine neue Lehre ausgedacht. Er vertheidigte einen Lehrsatz, den er zuvor verlaßen, und den er als ein Manichäer mit anderen Manichäern an den Katholischen ehedessen ausgestellt, und verspottet hatte.

sondern alle zu der reinen Quelle der vernünftigen Lehre hinführen.

Aber du sagest: dieses müsse nothwendig den Manichäern zum großen Lobe gereichen! Nein, mein lieber Honorat! es ist dem nicht also. Denn sie geben es nur vor, ohne einigen Grund zu haben. Ihre ganze Absicht gehet nur dahin, ihr Häufchen durch den falschen Schein einer glänzenden Vernunft zu vergrößeren. Solche scheinbaren Verheissungen sind natürlicherweise sehr reizend für die menschliche Seele; welche, da sie ihre wahren Kräfte und schwaches Vermögen nicht in Betrachtung ziehet, sich nach den Speisen der Gesunden, und Starken gelüsten läßt; und endlich anstatt der Speise mit einem unmäßigen Hunger das betrügerische Gift hineinschlucket. Fürwahr man muß vorhin jene Dinge glauben, um welche nachher besser fassen und verstehen zu können, man sich durch ein frommes Leben wür-

dig machen will. Mithin kann man zur wahren Religion keineswegeges gelangen, ohne sich der kräftigen Führung (2) einer vorzüglichen Auctorität zu unterwerfen.

§. XXII.

(2) Johannes Clerikus unter dem Namen Phereponus in seinen Anmerkungen über die Schriften des heiligen Augustinus scheuet sich nicht, diesem großen Kirchenlehrer und der damaligen katholischen Kirche den bittersten Vorwurf zu machen, als hätte man zu selbigen Zeiten von den Christen einen unvernünftigen, und ganz ungegründeten Glauben gefodert; weil man sich ganz alleine der gewaltigen Führung der Auctorität überlaßen, und in dem Unterrichte der Religion nicht von der Vernunft, sondern von dem Glauben hätte anfangen müßen. Aber der gelehrte Muratorius rettet den heiligen Augustinus von dieser Verleumdung ganz unvergleichlich in seinem ersten Buche de moderatione Ingeniorum in Religionis negotio.

Die Manichäer gaben vor, daß sie von keinem den Glauben verlangten, ehe und bevor sie demselbigen die Glaubenslehren durch die Vernunft begreiflich gemacht hätten; mithin daß man nichts glauben sollte, was man nicht durch die Vernunft einsehen und fassen könnte.

Die katholische Lehre hingegen war, daß man alles glauben müße, was Gott geoffenbaret hat; ob wir es schon durch die Kräfte unsrer Vernunft nicht verstehen, oder durch vernünftige Schlußreden nicht erweisen könnten.

§. XXII.

Vielleicht wirst du von mir eine Ursache fodern, welche dich überzeugen könne, warum man in dem Unterrichte der Religion nicht

Die hohen Religionsgeheimniße übersteigen alle unsre Einsicht; sie sind dem ungeachtet wahr; weil ihre Wahrheit nicht von unsrer Vernunft, sondern von der göttlichen Offenbarung abhängt. Wenn wir versichert sind, daß Gott etwas geoffenbaret habe, so müßen wir es für wahr annehmen, wir mögen es faßen können oder nicht. Die Vernunft muß demnach in dem Religionswesen dem Glauben den Vorzug laßen: und selbst diesen Satz lehret uns die gesunde Vernunft. Es kömmt nur darauf an, daß wir von der göttlichen Offenbarung versichert sind. Wie erhalten wir aber diese Sicherheit? diese Gewißheit? Die Offenbarung empfangen wir nicht unmittelbar von Gotte selbsten. Man sagt uns, daß sie in schon längstverwichenen Zeiten geschehen sey. Hier müssen wir nun zu unsrer Sicherheit die allerglaubwürdigste Zeugenschaft haben; denn es ist eine Quæstio facti, oder eine Frage von einem geschehenen höchstwigtigen Dinge. Diese kann durch die blose Vernunft nicht ausgemacht werden. Ihre Wahrheit beruhet auf der unverwerflichen Zeugenaussage; und wo werden wir diese sicherer finden, als bey der vorzüglichsten Auctorität der Kirche. Bishieher muß die Vernunft die Hand mit ans Werk legen. Sie muß uns führen helfen, bis wir zu der

von der Vernunft, sondern von dem Glauben anfangen müße. Dieses kann leicht bewirket werden, wenn du dich nur geneigt bezeigen, und der Billigkeit nach betragen willst.

der vorzüglichsten und ganz sicheren Auctorität gelanget sind. Sie muß die Würdigkeit unsrer Zeugen, und die Vorzüglichkeit der Auctorität prüfen; nachdem sie uns aber so weit geholfen hat, alsdann bleibt sie still stehen; oder sie wird der Auctorität unterthan, und überläßt sich selbst in dem Religionswesen ihrer Führung.

Daß diese die wahre Meinung des heiligen Augustinus sey, zeiget der ganze Zusammenhang in diesem Werkchen. In seinem Buche von der wahren Religion 24. Hauptst. erkläret er sich hierüber mit folgenden kurzen Worten: "Die Vernunft verläßt die Auctorität nicht gänzlich, da man überleget, wem man „ glauben solle. „ Und in seinem 120. Briefe 1. Hauptst. "Es sey ferne, daß wir deswegen glauben, „ damit wir die Vernunft nicht suchen oder gebrauchen sollen; indem wir nicht einmal glauben könnten NB. wenn wir keine vernünftige Seele hätten. „ Ja die Vernunft selbst lehret es, daß in gewissen „ zu unserm Heile gehörigen Dingen, welche wir itzt „ durch die Vernunft nicht erkennen, jedoch aber einstens erkennen werden, der Glauben vor der Vernunft hergehe, durch welchen unser Herz gereiniget „ werden muß, damit es das Licht der großen Vernunft fassen und ertragen könne. „ Daraus sieht man, daß Augustinus und die katholische Kirche keinen unvernünftigen Glauben von uns verlange.

willst. Damit es aber desto füglicher geschehe, so wollen wir gleichsam in einem Gespräche durch Frage und Antwort fortfahren (3).

Zum ersten frage ich dich, warum es dich gedünke, daß man nicht glauben solle? Du antwortest: weil mir die Leichtglaubigkeit ein Fehler zu seyn scheinet; sonst würde man es für keine Schimpfrede halten, wenn man einen leichtglaubig nennet (4). Denn wenn

(3) Augustinus hält sich hier lange mit Worterklärungen auf, welche zu dem Grunde der Sache nicht vonnöthen sind. In unsrer deutschen Sprache wäre diese ganze Abhandlung überflüßig, weil wir in solchen Worten keine sonderliche Zweideutigkeit haben. Die lateinischen Worte credulus und curiosus werden von den Alten manchesmal in einem guten Sinne genommen; aber bey den Deutschen zeigen die Worte leichtglaubig, und fürwitzig jederzeit einen Fehler an. Dem heiligen Vater war die Disputirart der Manichäer gewißlich nicht unbekannt. Er kennte ihre Vorwürfe und Einwendungen; mithin mußte er sie heben, sie mogten an sich beschaffen seyn, wie sie immer wollten.

(4) Credulitas error magis est, quam culpa. Et quidem in optimi cujusque mentem facillime irrepit. Plancus apud Ciceronem Tom. 3. lib. 10. Epist. 23.

der Argwohn ein Fehler ist, weil der Argwöhnische die ihm unbewusten Dinge für wahre annimmt; so ist vielmehr die Leichtglaubigkeit ein Fehler. Denn ein Argwöhnischer ist von einem Leichtglaubigen nur darin unterschieden, daß jener an den unbekannten Dingen noch einigermaßen zweifelt; dieser aber dieselbigen, ohne zu zweifeln für wahr hält.

Ich will noch zur Zeit diese deine Meinung und deine angegebene Unterscheidung gelten laßen. Aber dir ist auch nicht unbewust, daß es für ein Scheltwort aufgenommen zu werden pflege, wenn man einen fürwitzig nennet: dahingegen der Namen eines Studirenden einem zum Lobe gereichet. Merke wohl auf, und sage mir, wenn es dir beliebig ist, wie und worin du diese beiden voneinander unterschieden zu seyn vermeinest? Du wirst mir ohne Zweifel antworten: daß zwar beide ein großes Verlangen zeigen, etwas

was zu wissen; jedoch mit dem Unterschiede, daß ein Fürwitziger das wissen will, was ihn nicht angehet; dahingegen ein Studirender nur das, was ihn angehet, zu wissen sich bemühet. Aber ich sehe nicht, wie diese deine Erklärung in der Wahrheit bestehen könne. Denn einem Menschen z. E. ist an seiner Ehefrau, an seinen Kindern, und an dem Wohlseyn aller dieser vieles gelegen. Wenn nun ein solcher Mensch, da er sich in der Fremde aufhalten muß, bey allen Ankommenden aus seinem Vaterlande sich auf das fleißigste über den Zustand seiner Frau und Kinder erkundiget; so hat er gewißlich eine große Begierde zu wissen; und dennoch nennen wir ihn keinen Studirenden, ob er schon sehr begierig ist zu wissen, und zwar solche Dinge, an denen ihm hauptsächlich gelegen ist. Derowegen kannst du selbst leicht begreifen, daß deine gegebene Erklärung von einem Studirenden keinen Stich halte; weil zwar ein jeder

der Studirender nur die ihm dienliche Wissenschaft suchet; aber nicht ein jeder, welcher das zu wissen suchet, was ihm dienlich ist, kann ein Studirender genennet werden. Denn ein Studirender ist eigentlich nur derjenige, welcher sich eifrig bemühet, die freien Künste, und was zur Aufklärung seines Verstandes ersprieslich ist, zu erlernen. Wenn wir aber noch ein oder das andere Wort hinzusetzen, so können wir auch mit Rechte das Wort Studirender in einem anderen Verstande gebrauchen. Denn wenn einer auf alle Wege für die Wohlfart der Seinigen besorget ist, so können wir sagen: er studire auf das Wohlseyn der Seinigen. Jedoch können wir einen solchen ohne noch ein oder das andere Wort hinzuzusetzen, unter dem allgemeinen Namen eines Studirenden nicht begreifen. Ich würde aber dennoch auch nicht sagen, daß einer studire auf das, wie er nur etwas von dem Wohlstande der Seinigen hören möge, wenn

er nicht aus Vergnügen über den guten Ruf seiner Angehörigen öfters von ihnen reden zu hören sich bemühete. Wer aber nur einmal, oder doch nicht so oft sich wegen der Seinigen erkundigte, von dem würde ich nur sagen, daß er von ihnen etwas zu hören verlange oder begehre.

Nun gehe in deinem Sinne wieder zurücke auf die Bedeutung des Wortes: fürwitzig, und sage mir, ob man jenen fürwitzig schelten kann, welcher ein witziges Mährchen, das ihm weiter nichts nutzen mag, oder ihn keinesweges angehet, jedoch nicht zu oft und zum Ueberfluße, sondern selten und mit einer geschicklichen Mäßigung entweder bey einem Gastmahle, oder bey sonst irgend einer Gesellschaft und Zusammenkunft gerne anhöret? Ich meine es nicht, sondern mir scheinet, daß man von ihm sagen könnte, daß er zu Zeiten gerne etwas witziges zu seinem Vergnügen anhöre. Derowegen muß

deine Erklärung eines Fürwitzigen auf eben die Art verbessert werden, wie die Erklärung eines Studirenden; und merke zugleich auf, ob nicht auch die obenangezogenen Erklärungen eben also zu verbesseren seyen? Denn warum sollen wir einen gleich argwöhnisch heißen, der bisweilen etwas wahr zu seyn vermuthet, das ihm doch unbekannt ist? und warum soll jener leichtglaubig genennet werden, der nur bisweilen etwas glaubet? Mithin gleichwie unter einem, der etwas ihm nützliches wissen will, und unter einem Studirenden: wie auch unter einem, der gerne zu Zeiten etwas angenehmes höret, und unter einem Fürwitzigen ein Unterschied zu machen ist; also muß auch ein Glaubiger von einem Leichtglaubigen himmelweit unterschieden werden.

*** *** ***

Zehn=

****

Zehntes Hauptstück.

In dem Religionswesen ist das Glauben kein Fehler, sondern eine Nothwendigkeit. Der Religionslehrer glaubt dem, der von ihm will unterrichtet werden, so muß auch dieser vielmehr jenem glauben; denn durch die blose Vernunft kann man nicht zu der wahren Erkenntniß Gottes und seines Willens gelangen. Wenigstens sind die mehresten hiezu unfähig. Jener handelt gefährlich, welcher sich eine so fähige Vernunft beylegen will. Der Glauben ist für den größten Theil ein unumgänglich nothwendiger Weg zu der Wahrheit; und eben dieser Weg ist für alle der sicherste, und der heilsamste. Diese ist von jeher die Lehre der katholischen Kirche gewesen.

§. XXIII.

Aber dem ungeachtet wirst du einwenden, es bleibe noch unausgemacht, ob man in der Religion glauben müße. Denn wenn wir auch zugeben, daß zwischen einem Glaubenden, und einem Leichtglaubigen ein Unterschied sey; so folget doch nicht daraus,

daß

daß das Glauben in dem Religionswesen nicht fehlerhaft sey. Denn wie wäre es, wenn sowohl das Glauben (1), als das Leichtglauben unter die Fehler müste gerechnet werden? gleichwie sowohl das Trunkenseyn, als: der Trunkenheit ergeben seyn, unter die Laster gehöret?

Wer dieses, was du hier sagest, für gewiß hält; der kann, wenn ich mich nicht irre, auf dieser ganzen Welt keinen Freund haben. Denn wenn etwas glauben, ein Fehler, oder eine Schande ist; so handelt der-

(1) Kein Satz würde wider die Vernunft und wider die Regeln der Sittenlehre so handgreiflich streiten, als wenn man behaupten wollte, daß das Glauben ein Fehler sey. Welcher ehrliche Mann würde es gleichgiltig ansehen können, wenn man seinen Worten gar nicht glauben wollte. Er würde sich solches gewißlich für die größte Unbilde rechnen; oder er würde einen so unglaubigen Menschen als einen Thoren, mit welchem kein Umgang zu pflegen sey, von sich hinwegstoßen. Wie ist es denn möglich, daß einer ein Freund seyn, oder einen Freund haben könne, ohne daß er seinem Freunde glaube, und wiederum von ihm die Gegenpflicht des Glaubens fodere?

derjenige, welcher einem Freunde glaubet, schändlich; oder ich sehe nicht, wie einer, der seinem Freunde nicht glaubet, ihn oder sich selbst einen Freund nennen könne. Vielleicht wirst du sagen: Ich nehme an, daß man zu Zeiten etwas glauben müße; aber wie wird man mir erweisen, daß es nicht schändlich sey, wenn man in der Religion etwas eher glauben, als wissen oder begreifen solle? Ich werde dieses erweisen, wenn es mir wird möglich seyn.

Demnach frage ich dich, was vermeinest du? welches ist wohl unter beiden eine schwerere Sünde: einen unwürdigen zu der Religion annehmen; oder einem Lehrer der Religion das, was er saget, glauben? durch einen Unwürdigen verstehe ich einen Häuchler, oder verstellten Menschen, der sein böses Herz zu verbergen sucht. Ich halte dafür, du wirst mir gestehen, daß es eine größere Sünde

sey, einem solchen Menschen die heiligen Geheimnisse anzuvertrauen (2), als den gottseligen Männern zu glauben, wenn sie von der Religion sprechen. Und es wäre deiner Seits die größte Unbilligkeit, wenn du mir anders antworten wolltest. Wohlan! wir wollen denn nun setzen, du stündest vor einem, der dich in der Religion unterrichten sollte. Gesetzt er fragte dich, wie du gesinnet seyest? ob es dir ein gründlicher Ernst sey, die wahre Religion anzunehmen? ob keine Nebenabsichten und Verstellungen bey der Sache vorwalteten, u. d.? Du wirst dich Zweifels ohne auf dein gutes Gewissen berufen, und betheuern, daß es dir ein wahrer Ernst sey; daß kein Betrug und Häuchelei mit unter-

lau-

(2) Ihr sollet das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht vor die Schweine werfen Matth. 7, 6. Die Manichäer konnten nach ihrem Lehrgebäude an diesem in der Vernunft selbst so gegründeten Lehrsatze unsres Heilandes nichts aussetzen.

laufe. Du wirst noch diese deine Versicherung mit dem Zusatze der bindigsten, und kräftigsten Worte bestätigen. Es sind aber doch allemal nur Worte. Denn es bleibt allzeit eine Unmöglichkeit, daß du das Verborgene deines Herzens einem andern Menschen so entdeckest, daß er als ein Mensch das Innerste deiner Seele mit völliger Gewißheit einsehen könne. Wenn nun dieser dein Lehrmeister dir sagte: Sieh! ob ich schon das Innere deines Herzens nicht ergründen kann, so will ich deinen Worten, dem unangesehen, dennoch glauben. Aber weiset denn auch dich die Billigkeit selbst nicht an, daß du mir, als deinem Lehrmeister vielmehr glaubest; indem du von mir eine Wohlthat zu empfangen hoffest, welche ich dir, so viel in meinen Kräften stehet, mitzutheilen bereit bin? oder willst du mir das nämliche Recht nicht wiederfahren laßen, welches du von mir begehrest? Was wirst du nun deinem

Lehrmeister anders antworten können, als daß es dir zustehe, ihm zu glauben (3)?

§. XXIV.

Doch du könntest mir etwan sagen: es wäre ja weit besser, wenn mich mein Lehrer auf Vernunftsgründe führte, damit ich ihm ohne

(3) Hier ist die Rede noch von einem ganz menschlichen Glauben, welchen der Lehrer mit größtem Rechte von seinem Lehrlinge fodert. Denn er würde die Religionsunterrichtung gar nicht vornehmen können, wenn ihm sein Religionskandidat nichts glauben wollte. ὕτω καὶ μαθηταὶ παρὰ διδασκάλων λόγυσ παιδείασ ἀποδέχονται, πιστεύσαντεσ ἀγαδὸν αὐτὸισ ἔσεσδαι τὸ μάδημα. „Also nehmen die „Lehrlinge die Worte der Unterrichtung von ihren „Lehrmeistern an, weil sie glauben, daß ihnen ihre „Lehre gut und nützlich seyn werde.„ Eusebius in der evangelischen Vorbereitung 1. Buche 5. Hauptst. Alle Lehrmeister begehren, daß ihnen ihre Schüler glauben sollen, sonsten würden sie mit ihnen nicht einmal zum Anfange kommen können. Der Anfang in dem Bekehrungsgeschäfte wird also gemeiniglich mittels der Leitung Gottes durch einen noch menschlichen Glauben gemacht. Hernach kömmt man weiter; man erlanget eine moralische Gewißheit von der Offenbarung und dem Daseyn der wahren Kirche; und alsdann folget der übernatürliche und göttliche Glauben.

ohne einige Vermessenheit in seinem ganzen Unterrichte sicherer folgen könnte?

Ich ließ es mir vielleicht gefallen, wenn nicht das Unternehmen, durch die Vernunft alleine zu der Erkenntniß Gottes zu gelangen, eine Sache von so großer Schwierigkeit wäre. Vermeinest du denn, daß alle Menschen fähig seyen, jene Vernunftsgründe einzusehen, durch welche die Seele zu der höhern Erkenntniß Gottes erhaben wird? Hälst du die mehresten, oder nur wenige Menschen hiezu für tauglich (4)? Du sagest: nur wenige halte ich für fähig zu einem solchen Werke. Aber bist denn du auch unter der Zahle dieser wenigen? Hierauf willst du aus Demuth nicht antworten. Du gedenkest jedoch, daß es deinem Lehrer zustehe, auch dir in diesem Stücke zu glauben. Er thut es auch in der That.

(4) Diese ist eine sehr bedenkliche Frage, von welcher wir weiter unten ein mehreres anzumerken Gelegenheit haben werden.

Nur bitte ich dich, nicht zu vergessen, daß er dir nun schon zum zweitenmale geglaubet habe, obwohlen du ihm von ungewissen Dingen geredet hast: Und du hingegen willst ihm, da er dich so treulich warnet, nicht einmal glauben (5)?

Aber wir wollen es als richtig annehmen. Erstlich: daß du mit einem unverfälschten Herzen die Religion zu ergreifen kommest. Zweitens: daß du einer von den Wenigen seyest, mithin die Vernunftsgründe fassen könnest, durch welche die gleichsam göttliche Kraft der Seele zu der gewissen Erkenntniß geführet wird. Aber sollte denn der weit größere Haufe der Menschen, derer Verstand nicht so aufgekläret ist, gar keinen Theil an der

(5) Der ganze Beweis, welchen hier der heilige Augustinus unvergleichlich anbringt, ist in der That witzig, vernünftig, und billig. Er verdienet mit vielem Bedachte gelesen und geprüfet zu werden.

der Religion haben? oder müßen diese nach und nach nur stuffenweise zu dem Innersten des höchsten Heiligthumes gebracht werden? Du wirst leicht erkennen, was unsrer Frömmigkeit anständiger sey. Denn du wirst dir niemal beygehen laßen, daß man auch nur einen einzigen, der zu einer so großen Sache ein wahres Verlangen zeiget, auf einige Art hilflos laßen, oder gar verstoßen solle.

Aber was meinest du? wird denn ein solcher Mensch auf eine andere Art zu der Erkenntniß der reinen Wahrheit gelangen können, ohne erst zu glauben, daß er dasjenige erreichen werde, was er sich vorgenommen hat? wird er nicht vorher seine Seele verdemüthigen müßen? wird er sich nicht gewissen großen und nothwendigen Gebothen vordersamst unterwerfen, und durch seine mit diesen Gebothen übereinstimmende Handlungen sich reinigen

müßen? Ich zweifle nicht, daß du eben dieser Meinung seyest (6).

Was

(6) Wenn es richtig und eingestanden ist, (wie es die Manichäer in der That eingestanden haben) daß der große Gott, unser Erschaffer, unser höchster Herr und Beherrscher, und zugleich auch unser ehr- und liebwürdigster Vater, von dem menschlichen Geschlechte einen gewissen Dienst und Ehrerbiethung fodert; und wenn nur die wenigsten im Stande sind, diesen von dem Willen Gottes abhangenden Dienst durch ihre blose Vernunftskräfte ausfindig zu machen: so lehret uns die Vernunft durch die Begriffe, die wir von der Vorsehung, Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes haben, daß er ein anderes, und zwar ein solches Mittel, seinen Willen, und den ihm gefälligen Dienst erkennen zu können, werde angeordnet haben, welches den menschlichen Kräften überhaupt angemessen, und nicht nur wenigen, sondern dem größten Haufen, ja allen dienlich seyn kann. Welch anderes Mittel würde uns aber hiezu dienlich seyn können, als der Glauben? Man sehe, was hievon Eusebius in seiner evangelischen Vorbereitung ersten Buche 5. Hauptst. schreibt. "Weilen das Wort (das ist der „ Sohn Gottes) gegen die Menschen eine so große „ Liebe erzeiget, daß er keinen verstoßen, sondern einen „ jeglichen die zu seiner Heilung schickliche Arzenei ge„ brauchen will; also zwar, daß er den Unwissenden „ und Einfältigen die leichtere Heilungsmittel anbie„ thet. Deswegen wenn wir die Ungelehrten, die

„ Wei-

Was wird es denn nun denjenigen, die durch ihre Vernunft die Geheimnisse Gottes so leicht fassen wollen, unter welche ich dich gleichwohl zähle, schaden können, wenn sie auf dem nämlichen Wege zu der Wahrheit kommen, auf welchem man den größten Theil führen muß; das ist: wenn sie zum Glauben angehalten werden? Ich achte nicht, daß ihnen dieses schaden werde.

Du wendest aber nochmal ein: warum soll man denn diese so fähigen Leute durch mehrere Umwege länger aufhalten? Ich antworte: wenn sich dieselbigen auch durch ihr

„ Weiber, Kinder, und den Haufen des gemeinen „ Volkes unterrichten; so führen wir sie gleichsam an „ der Hand zur Frömmigkeit des christlichen Wandels, „ und geben ihnen gleich im Anfange den wahren „ Glauben, als das beste Hilfsmittel. ꝛc. „ Aus dem, was hier Eusebius und Augustinus schreiben, muß man nicht vermuthen, als hätten sie zugegeben, daß bey einigen Menschen die blose Vernunft hinlänglich sey, den wahren Gottesdienst, d. i. die wahre Religionssätze zu bestimmen. Wir werden das Gegentheil bald unten sehen.

eigenes Betragen nicht schaden würden; so würde jedoch ihr Beyspiel anderen zum Nachtheile werden. Denn kaum ist ein Mensch, der von sich selbst so gedenket, wie er mit Rechte von sich selbst gedenken kann. Den, der von sich selbst zu wenig hält, muß man aufrichten; aber den Uebermüthigen muß man zurückehalten; damit jener nicht durch Kleinmüthigkeit gänzlich niedergeschlagen; und dieser durch seinen Frevelmuth nicht gestürzet werde. Man soll nämlich diejenigen, die gewissermaßen fliegen können, anhalten, daß sie auf dem Fußsteige wandern, der für einen jeden sicher ist; damit die andere nicht durch ihr Beyspiel zu gefährlichen Unternehmungen gereizet werden.

Eine solche Fürsicht gebrauchet die wahre Religion. Dieß ist der Befehl Gottes. Das haben uns unsre seligen Vorfahren gelehrt; und es ist bis auf unsre Zeiten

also gehalten worden (7). Wer eine solche Verfassung stören und verkehren will, der unterstehet sich, zu der wahren Religion einen Gotte höchstmißfälligen Weg ausfindig zu machen. Und wenn ihm auch das zugelaßen würde, was er wünschet; so würde er doch niemal zu seinem Ziele gelangen. Denn es mag einer auch mit dem allervortrefflichsten Verstande begabet seyn, so wird er doch allzeit auf der Erde kriechen müßen, wenn ihm Gott nicht aufhilft (8).

Als-

(7) Diese Ausdrücke geben zu verstehen, daß der heilige Augustinus von dem, was er hier lehret, sowohl aus der Vernunft, als auch aus der einstimmigen Ueberlieferung der katholischen Kirche vollkommen überzeuget gewesen sey. Er saget es hier selbsten, und bestätiget es mit dem, was alle Menschen täglich erfahren, und gleichsam allezeit vor Augen sehen.

(8) Wenn wir diese Worte des heiligen Augustinus in Acht nehmen, so bemerken wir schon, daß er auch die stärkeste menschliche Vernunft nicht für fähig erkennet, für sich selbst zu der wahren und standhaften Erkenntniß Gottes und seiner Gebothen gelangen zu können. Wer in sich selbsten zurückegehet; wer die sich so widersprechenden mannichfaltigen Lehren der alten Weltweisen,

Alsdann aber hilft uns Gott, wenn wir auf dem Wege zu ihm, uns an das Band der menschlichen Gesellschaft halten (9). Man kann keine sichereren Stuffen zum Himmel finden, als diese. Was mich anbelanget, so bin ich durch diesen Beweiß so überzeuget,

daß

sen, die erstaunlichen Irrthümer der itzigen vernünftigsten Heyden in Asien, und sogar die verwägensten Zweifel, und zaumlosen Ausschweifungen der heutigen sogenennten Philosophen in Erwägung zieht; sollte dieser wohl gedenken können, daß die sich selbst überlaßene menschliche Vernunft hinreichend sey, einen dem höchsten Wesen anständigen, und von Seiten des Menschen schuldigen Gottesdienst mit genugsamer Zuverläßigkeit auszufinden? Sieh, was Muratorius lib. 1. C. 7. de Ingen. moderat. in Religionis negotio schreibet.

(9) Wir müßen, wenn wir sicher gehen wollen, uns an denjenigen Weg halten, welchen Gott für die ganze menschliche Gemeine angewiesen hat. Sieh den Origenes in dem ersten Buche wider den Heyden Celsus 2. Hauptst. 1. §. Wir sollen auch in dem Gottesdienste das gesellschaftliche Leben nicht ausser Acht lassen, welches uns die Vernunft selbst anempfiehlt. Vielleicht hat hier der heilige Augustinus auf die von Christo, und von seinen Jüngern, auch nach der Zeit von den Vätern so hochgepriesene und so nachdrücksam befohlene Einigkeit der Kirche deuten wollen.

daß ich ihm nicht widersprechen kann. Denn wie wollte ich immer behaupten, daß man nichts glauben müße, was man nicht vorher erkennet und begriffen hat? indem sogar unter den Menschen keine Freundschaft bestehen kann, wenn man nicht einige Dinge glaubet, welche aus gewissen Vernunftsgründen nicht können erwiesen werden; da doch auch sogar die Herren ihren Dienstverwaltern, ohne sich sträflich zu machen, Glauben beymessen. Was kann aber in dem Religionsgeschäfte unbilligeres erdacht werden, als daß die Kirchevorsteher sich auf unsre Treue verlaßen, und unsern Worten glauben sollen; wir hingegen ihren Lehren ganz und gar nicht glauben wollen? Was kann endlich für ein Weg, zur Erkenntniß Gottes zu kommen, bequemer und richtiger seyn, als daß man anfänglich die Wahrheit zu fassen geschickter gemacht werde? welches alsdann geschieht, wenn man das glaubet, was von Gotte zur

Vor=

Vorbereitung und Zurüstung unseres Gemüthes verordnet worden ist? (10) oder in dem Falle, wenn man auch schon hinlänglich geschickt wäre, daß man eher einen Umweg nehme, um den sichersten Eingang zur Wahrheit zu treffen, als daß einer sich selbst zum Urheber der Gefährlichkeit, und anderen zum Muster der Vermessenheit (11) werde.

Eilf-

(10) Daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meinungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne; weil die Ungewißheit quälet, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen Zwang zum Irrthume verleitet wird: Dieses war die betrübte und gegründete Klage der heydnischen Welt, die durch ihren Abfall von Gotte den rechten Weg verloren hatte, und ihn bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes nicht wieder entdecken konnte. Alleine worüber haben wir zu klagen, die wir in dem hellen Mittage umhertappen, irre gehen, und straucheln? D. Eduard Joung Briefe über den Unglauben.

(11) Wer sind wohl die, welche sich selbsten zu Urhebern der Gefährlichkeit, und anderen zum Muster der Vermessenheit geworden sind? Wir wissen, wohin die ganze Absicht des heiligen Augustinus ziele. Sie gehet gegen die Glaubenstadler, und Neuerer in dem Religionswesen.

****

Eilftes Hauptstück.

Unter dem Wahne, und dem Glauben ist ein großer Unterschied zu machen. Ein anderes ist Verstehen, ein anderes Glauben, und ein anderes Wähnen, oder nur im Wahne seyn. Die Wissenschaft kann nicht überall Statt haben. Wenn ein Ding durch die Vernunft nicht kann erkennet werden, so kann man es dennoch glauben, wenn es durch eine hinlängliche Auctorität bestätiget wird. Dieser Glauben ist weit unterschieden von der Verwägenheit der Irrwähnenden.

---

§. XXV.

Derowegen bleibt uns noch ferner zu untersuchen übrig, warum wir jenen nicht folgen sollen, welche uns durch die blose Vernunft anzuführen versprechen. Denn wie wir, ohne Gefahr zu sündigen, denen Folge leisten können, welche uns zu glauben anbefehlen, haben wir allbereits gezeiget. Manche sind der Meinung, daß sie nicht nur keiner

Be-

Bestrafung, sondern auch vielmehr des Lobes sich würdig machten, wenn sie sich lediglich an die hielten, welche mit Verheißung der Vernunftsgründe so freigebig sind. Aber es ist dem nicht also. Denn es gibt zwoerlei Gattungen derer, die in Ansehung der Religion lobenswürdig sind (1). Zu der ersten gehören diejenigen, welche die wahre Erkenntniß schon gefunden haben; und diese muß man gewißlich für die glückseligsten schätzen. Zu der andern Gattung werden jene gezählet, welche die Erkenntniß der Wahrheit mit größtem Fleiße, und auf die richtigste Weise suchen. Die ersten sind schon in dem Besitze selbsten

(1) Der heilige Augustinus läßt sich hier in zerschiedene Erklärungen und Abtheilungen etwas weitläuftiger ein. Er gibt uns am Ende dieses Abschnittes davon folgende Ursachen: "Ich hab dieses um deswillen weit„läuftiger angeführt, um zu zeigen, wie der Glau„ben von dem leeren Wahne zu unterscheiden sey; „und wie diejenigen, welche Dinge glauben, die sie „noch nicht fassen können, von dem Vorwurfe einer „Vermessenheit, als folgten sie dem blosen Irrwah„ne, freizusprechen seyen.

sten (2); die andern aber sind noch auf dem Wege; jedoch aber auf einem solchen Wege, der sie ganz sicher zu ihrem Endzwecke führet.

Nebst diesen sind noch drei andere Klassen der Menschen, welche ohne Anstand zu misbilligen, und zu verabscheuen sind. In der er=

(2) Um den wahren Sinn des heiligen Vaters zu verstehen, müßen wir hier anmerken, was er lib. 1. Retract. Cap. 14. für eine Erläuterung gibt. "Wenn „meine Worte, schreibet er, durch welche ich erkläret „hab, daß diejenigen, welche schon gefunden „haben, und welche in dem wirklichen Besitze „sind, die glückseligsten seyen, nicht von den lebendigen Menschen auf dieser Erde, sondern von „denen, die schon da sind, wohin wir durch den „Glauben zu gelangen gedenken, verstanden werden, „so bestehen sie in Wahrheit. Denn von diesen muß „man glauben, daß sie das schon gefunden haben, „was zu suchen war; weil sie schon da sind, wohin „wir durch unser Suchen, und durch den Weg des „Glaubens zu kommen verlangen. Wenn man aber „gedenken wollte, daß sie schon in diesem Leben die „Glückseligsten seyen; so kann ich es als wahrhaft „nicht gelten laßen: Nicht um deswillen, als wenn „man in diesem Leben gar keine Wahrheit finden, „und durch die Vernunft begreifen könnte; sondern „weil alles dieses uns noch nicht vollkommen glückselig machet. Denn auch das, was der Apostel

ersten Klasse sind, die in dem Wahne stecken, als wüsten sie das, was sie doch nicht wissen. Die in der zwoten Klasse fühlen zwar ihre Unwissenheit; alleine sie suchen die Wahrheit nicht auf eine solche Art, daß sie dieselbige finden können. Endlich in der dritten Klasse sind jene, welche weder vermeinen, daß sie etwas wüsten; noch etwas zu wissen verlangen.

Es sind aber auch drei Handlungen in den Gemüthern der Menschen zu beobachten; welche ob sie zwar in einer gewissen Verbindung

„ 1. Kor. 13, 12. saget: Nun sehen wir durch den „ Spiegel im Räthsel, und nun erkenne ich nur „ Stückweise: erkennen wir durch unsre Seele. „ Dieses (sage ich) sehen und erkennen wir; aber wir „ werden dadurch noch nicht die Glückseligsten. Denn „ durch jenes werden wir in Wahrheit die Glückse- „ ligsten, welches der Apostel mit folgenden Worten „ ausdrückt: Alsdann aber werden wir sehen von „ Angesichte zu Angesichte. Ich werde erkennen, „ wie ich auch erkennet bin. Die, welche es so „ weit gebracht haben, sind die wahren Besitzer der „ ewigen Glückseligkeit zu nennen, zu welcher uns der „ Weg des Glaubens führet, auf dem wir wandelen; „ und zu welcher wir durch den Glauben zu gelangen „ beeifert sind.

dung miteinander zu stehen scheinen; jedoch ganz genau voneinander müßen unterschieden werden; nämlich das Wissen oder Verstehen, das Glauben, und das Wähnen. Wenn man diese Gemüthswirkungen an sich selbsten betrachtet, so ist das erstere jederzeit ohne Irrthum; das zweite ist bisweilen mit einem Fehler vergesellschaftet; und das dritte ist niemal ohne Fehler. Denn große und gute, oder auch göttliche Sachen wissen, ist allemal die größte Glückseligkeit (3). Es schadet auch für sich selbsten nichts, wenn man überflüßige, und unnütze Dinge weis; wiewohlen es vielleicht schädlich gewesen ist, daß man die zu Erlernung nothwendiger Sachen be-

(3) In dem nämlichen Buche Retract. bemerket ebenfalls hierüber der heilige Kirchenvater, daß diese Worte in dem engeren Verstande nur auf die himmlische Glückseligkeit auszulegen seyen. "Denn (saget er) „ man mag in diesem Leben wissen, was man immer „ wolle; so ist es doch die größte Glückseligkeit noch „ nicht: denn derer Dinge, die man noch nicht weis, „ sind unendlich mehrere, als derer, die man weis.

stimmte Zeit mit Nachsinnen auf die Unnützlichen verschwendet hat. Ja sogar, daß man schädliche Dinge weis, ist keine Unglückseligkeit; sondern daß man solche Dinge thut, oder leiden muß. Denn wer die Art wohl verstehet, wie er seinen Feind, ohne sich selbst in die Gefahr zu setzen, aus dem Wege raumen könne, der macht sich durch diese Wissenschaft keines Verbrechens schuldig; sondern nur durch den Willen und Vorsatz, die böse That auszuüben. Die Wissenschaft ist an sich allzeit unschuldig. Hingegen wird das Glauben alsdann sträflich, wenn man etwas von Gotte glaubt, was seiner Vollkommenheit zuwider ist; oder wenn man gegen die Menschen zu leichtglaubig ist. In allen übrigen Dingen, wenn man etwas glaubet, das man nicht weis, ist man ausser Schuld. Also glaube ich, daß die boshaftesten zusammenverschwornen Aufrührer durch die Veranstaltung des Cicerons vor Zeiten mit dem Tode ge-

gestrafet worden sind (4); indem ich doch in mir selbst überzeuget bin, daß ich dieses nicht nur nicht weis, sondern auch keineswegs wissen kann.

In einem Wahne seyn (5), ist aus zwoen Ursachen höchstschädlich. Erstlich weil ein solcher Mensch das nicht lernen kann, was er sich schon zu wissen einbildet, wenn auch die Sache an sich selbst könnte erlernet werden. Zweitens weil ein solcher Uebermuth für sich schon ein Zeichen eines übelbestell-

(4) Cicero in Orat. pro Sylla.

(5) Das lateinische Wort: Opinari, gebrauchet der heilige Augustinus an diesem Orte von einer irrigen Meinung: wiewohl man sonst dadurch jedes Meinen gleichgiltig verstehet. Man kann sich in der Meinung irren, und man kann auch eine mit der Wahrheit zutreffende Meinung haben. Der Kirchenlehrer erkläret es selber weiter oben: Opinantium, id est, eorum, qui se arbitrantur scire, quod nesciunt. Mithin verstehet er hier durch das Wort opinari so viel, als in dem Wahne seyn, als wüste man, was man doch nicht weis. Wir haben mit Bedachte das Wort Wähnen hier auserwählt, weil es bey uns durchgängig oder doch meistentheils nur von einer irrigen Meinung genommen zu werden pfleget.

ten Gemüthes ist. Zu dem wenn auch einer z. E. vermeinet, er wisse das gewiß, was ich oben von dem Cicero gemeldet hab; so wird ihm zwar dieser Wahn an dem Lernen nicht verhinderlich seyn, weil man zur Erkenntniß dieser Sache durch keine eigentliche Wissenschaft gelangen kann: dennoch fehlet ein solcher, dieweil er nicht verstehet, daß zwischen dem Wissen und Glauben ein großer Unterschied zu machen sey. Denn Wissen (6) heißet so viel, als etwas durch gewisse Vernunftsgründe erkennen; und Glauben heißt demje-

(6) "Wenn wir nach der eigentlichen Bedeutung der „Worte reden, so nennen wir das alleine das wis„sen, welches man durch gewisse Vernunfts„gründe begreifet, oder verstehet. Wenn wir aber „nach dem gemeinen und gewöhnlichen Gebrauche „der Wörter sprechen, gleichwie auch die heilige „Schrift sie gebrauchet; so sollen wir keinen Anstand „nehmen zu sagen, daß wir das wissen, was wir so„wohl durch die Sinne unsres Leibes vernommen, „als auch durch glaubwürdige Zeugen erfahren ha„ben, wenn wir nur wohl verstehen, was unter die„sem und jenem für ein Unterschied zu machen sey. S. August. Retract. lib. I. Cap. 14.

jenigen Beyfall geben, was der Nachkommenschaft zum Nutze vermittels der gemeinen Rede, oder der schriftlichen Urkunden überliefert worden ist (7). Wer diesen Unterschied nicht weis, fehlet ganz gewiß; Es ist aber kein Fehler, der nicht schändlich ist. Derohalben gründet sich unsre Wissenschaft auf die Vernunft; der Glauben auf die Auctorität; und der Wahn auf den Irrthum. Wobey aber zu bemerken ist, daß ein jeglicher, der etwas weis, oder begreifet, dasselbige auch glaubet. Desgleichen glaubet auch ein jeglicher, der in einem Wahne ist. Hingegen nicht ein jeglicher, der glaubet, begreifet das, was er glaubet; und kein einziger Wähnender weis das, was er wähnet.

 Wenn

(7) Dieser wäre eigentlich nur ein historischer Glauben von längstgeschehenen Sachen. Wir gebrauchen das Wort Glauben auch bey anderen Dingen, und verstehen dadurch einen gewissen Beyfall, den man einer Sache gibt um eines anderen Zeugnisses willen.

Wenn man nun diese drei Gemüthshandlungen mit den kurz vorher erklärten fünf Gattungen der Menschen verbindet; das ist: mit den zwo ersteren, die lobenswürdig sind, und mit den drei übrigen, die fehlerhaft sind; so zeiget sich, daß die von der ersten Gattung, nämlich die Seligen (8) der Wahrheit selbst, und die von der zwoten Gattung, nämlich die, so die Wahrheit noch suchen, der Auctorität glauben. An diesen zwoen Gattungen ist der Glauben lobenswürdig. An denen, die zu der ersten Klasse der Fehlerhaften gehören, d. i. welche meinen, das zu wissen, was sie doch nicht wissen, findet man eine fehlerhafte Leichtglaubigkeit. Die aber zu den zwoen

(8) Von den Seligen kann man in dem eigentlichen Verstande nicht sagen, daß sie glauben. 1. Kor. 13, 10. sondern sie sind in dem wirklichen Besitze dessen, welches sie durch den Glauben gesucht und gefunden haben. Sie haben also bey gegenwärtiger ihrer unaussprechlichen Glückseligkeit mehr die Wirkung des Glaubens, als den Glauben selbst; und sie sind wegen dem Glauben lobenswürdig, und ewig glückselig geworden.

zwoen übrigen Klassen gezählet werden, glauben gar nicht; d. i. sowohl die, welche zwar die Wahrheit suchen, aber ohne Hoffnung, sie zu finden; als auch diejenigen, welche sie gar nicht einmal suchen wollen. Was ich hier schreibe von Menschen, die gar nicht glauben wollen, hat nur alleine statt, wenn von den Wissenschaften die Rede ist. Was aber den übrigen menschlichen Umgang in diesem Leben angehet, sehe ich gar nicht, wie es möglich sey, daß ein Mensch gar nicht glaube. Denn auch sogar diejenigen, welche vorgeben, daß sie sich in ihrem Thun und Laßen nur alleine nach der Wahrscheinlichkeit richteten, scheinen vielmehr behaupten zu wollen, daß man nichts sicher wissen könne, als, daß man nichts glauben solle (9). Wer wird wohl das nicht

(9) Man beliebe nur zu lesen, was Augustinus in seinen Büchern wider die Akademiker schreibt. Die Akademiker läugneten nicht gänzlich, daß man glauben müßte. Ihre Lehre zielte hauptsächlich nur auf die Schwach-

nicht glauben, was er für bewährt hält? oder wer sollte etwas als glaublich oder wahrscheinlich annehmen, wenn es ihm nicht bewährt zu seyn scheinet?

Daraus erhellet, daß man sich der Wahrheit auf zwoerlei Art widersetzen kann. Erstlich wenn man nur alleine die Möglichkeit der Wissenschaft läugnet; nicht aber die Möglichkeit des Glaubens. Zum andern, wenn man beides, sowohl die Möglichkeit des Glaubens, als der Wissenschaft verwerfen wollte. Ob es aber dergleichen Leute wirklich in der Welt gebe, ist mir wiederum unbekannt. Ich hab dieses um deswillen weitläuftiger ausgeführt, um zu zeigen, wie der Glauben von dem leeren Wahne zu unterscheiden sey; und wie diejenigen, welche

Din-

Schwachheit der menschlichen Vernunft. Der heilige Lehrer saget zu Ende seines dritten Buches wider die Akademiker, daß ihre Lehre vermuthlich nicht so beschaffen gewesen sey, wie man durchgängig von ihnen vorgegeben habe.

Dinge glauben, die sie doch nicht wissen können, von dem Vorwurfe einer Vermessenheit, als folgten sie dem blosen Irrwahne, freizusprechen seyen. Denn die auch lehren, daß man nichts glauben solle, was man nicht weis, wollen uns nur vor dem Namen des Irrwahnes warnen, welcher in Warheit schändlich und elendig ist. Wenn sie aber genau betrachteten, daß derjenige, welcher meinet, er wisse etwas, von dem sehr unterschieden sey, welcher durch die Auctorität sich bewegen läßt, das zu glauben, was er nach seiner eigenen Erkenntniß nicht weis; so würden sie ihn weder eines Irrthumes, noch eines Hochmuthes, oder einer unmenschlichen Gesinnung beschuldigen können.

****

Zwölftes Hauptstück.

Der Glauben ist durchaus nöthig in der menschlichen Gesellschaft. Wenn unter den Menschen der Glauben aufhören soll, so werden weder die Kinder ihren Eltern unterthänig seyn, noch die Eltern ihre Kinder lieben: Ja der ganze Grund der menschlichen Gesellschaft, des Gewerbes ꝛc. ꝛc. wird umgestürzet werden. In dem Religionswesen ist der Glauben noch nöthiger. Der größte Theil unter den Menschen sind die Unwissenden oder Thörichten. Diese müssen sich von den Weisen führen lassen, und sich ihrer Auctorität unterwerfen; weil die Thörichten in der Religion durch die eigene Vernunft nicht weit kommen können; und weil hier der Irrthum gefährlicher ist.

§. XXVI.

Man bedenke nur: Wenn man das nicht glauben soll, was man nicht gewiß wissen kann; wie es möglich ist, daß die Kinder ihren Eltern unterthänig seyen? und daß sie denen eine aufrichtige Gegenliebe erweisen, welche sie nicht für ihre Eltern halten?

ten? Gewißlich durch die blose Vernunft kann niemand seinen wahren Vater mit völliger Sicherheit erkennen; sondern er setzet hierin sein Vertrauen auf die Auctorität seiner Mutter, und glaubet ihr dieses. Was aber die Mutter angehet, so glaubet er nicht sowohl ihr, als den Heb- und Säugammen, den Bedienten, u. d. Es wäre ja möglich, daß der Mutter ihr eigenes Kind wäre entwendet, und ein fremdes untergeschoben worden; mithin kann sie ja betrogen werden, und von sich alleine keine gewisse Zeugenschaft darüber geben. Wir glauben jedoch, und laßen in Ansehung unsrer Eltern unsern Glauben durch keinen Zweifel stören, wiewohlen wir bekennen müßen, daß wir die Wahrheit eigentlich nicht wissen können (1).

Denn

(1) Nichts kann deutlicher, nichts in der Wahrheit, und in den Grundsätzen der Menschlichkeit so gegründet seyn, als was hier der heilige Augustinus zur Bekräftigung seiner Absicht beybringet; und dennoch hat Johannes Clerikus unter dem Namen Phereponus in sei-

Denn wer sollte nicht einsehen, daß die Liebe gegen die Eltern, das heiligste Band des

seinen Anmerkungen zu den Schriften dieses Kirchenvaters, von seiner giftigen Kritik hier einen handgreiflichen Misbrauch zu machen kein Bedenken getragen. Seine mit allem Fleiße ausgekünstelten Verdrehungen, seine Einwendungen sind so schwach und elend, daß man Zeit und Papier verschwenden würde, wenn man sie nur anführen wollte, indem zumal der gelehrte Muratorius lib. 1. de Ingen. moderat. c. 5. diesen ausschweifenden Kritikus schon längst vollkommen abgefertiget hat. Ueberhaupt kann man sich nicht genug verwunderen, wie dieser sonst nicht ungelehrte Mann sich in gemeldten Anmerkungen gegen den großen Augustinus so sehr habe vergehen können. Was mag ihn wohl hiezu bewogen haben?

Wir können nicht umhin, eine Stelle aus des berühmten Kardinals Quirini Comm. de rebus ad Cardinalem Quirinum pertinentibus Tom. I. C. 3. hier mit seinen eigenen lateinischen Worten aufzuzeichnen. Der Kardinal da er seine Reise in Holland erzählet, führet folgendes an: " Haud omittam „ narrare, Clericum a me interrogatum fuisse, „ quemnam ex veteribus Ecclesiæ Patribus pluris „ faceret? nominatumque statim mihi ab ipso „ Augustinum. Falsa ergo fama, subjunxi ego, in „ Italia vagatur, sub nomine Phereponi, qui recens „ in Batavia curavit ejus Patris operum novam „ editionem, non alium delitescere, nisi ipsummet „ Joannem Clericum: falsa, inquam, fama. Nam „ Phe-

des menschlichen Geschlechtes, durch das unerträgliche Hofartslaster würde zerrissen werden, wenn es dem nicht also wäre, wie wir gesaget haben? Sollte denn ein so unmenschlicher Mensch gefunden werden, welcher jenen für strafmäßig hielte, der seine kindlichen Pflichten gegen die ausübet, von welchen er glaubt, daß sie seine Eltern seyen, obschon er nicht weis, daß sie es sind? oder wer sollte denjenigen nicht von der ganzen menschlichen Gemeine vertrieben zu seyn wün-

„ Phereponus ille in notis ad eam editionem appositis
„ nullam profecto omittit carpendi Augustini occasio-
„ nem. Aequi bonique tulit meum istum candorem
„ Clericus; ac mihi æque candide affirmavit, notas
„ se illas confecisse, *non ex Doctrinæ Augustinianæ contemtu;* sed quod res omnino iniqua sibi videretur,
„ Batavos Magistratus ejusdem doctrinæ auctoritatem
„ obtendentes fas sibi esse arbitrari, quosvis ad
„ parendum Dordracenæ Synodi Decretis adigere
„ (hier muß man sich der neuen holländischen Synodalgeschichten erinneren) perinde ac si in ea regione
„ post detrectatum Romanæ Inquisitionis jugum aliud
„ & quodammodo durius NB. conscientiis incolarum
„ imponi per ea Decreta, æquo animo tolerare quis
„ posset.

wünschen, welcher seine wahren Eltern um deswillen nicht lieben wollte, weil er fürchtet, sie mögten etwan seine wahren Eltern nicht seyn? Man könnte unendlich viele dergleichen Beweise anführen, um darzuthun, daß der ganze Grund der menschlichen Gesellschaft nothwendigerweise würde umgestoßen werden, wenn die Menschen das nicht glauben wollten, was sie nicht durch ihre eigene Vernunft begreifen und erkennen können (2).

§. XXVII.

(2) Vernehmet, was hievon Eusebius in seiner evangelischen Vorbereitung an der obenangezogenen Stelle ausführlicher vorbringet. Man laße einen wohlerfahrnen Arzt hervortreten: er befiehlt gleichsam wie ein Fürst und gebiethender Herr, was man eines Theiles zu laßen, anderen Theils aber zu thun habe; und der Kranke gehorchet ihm, wie einem Könige und Gesetzgeber; weil er diesem, und anderen Leuten glaubet, daß ihm dasjenige nutzen werde, was dem Arzte in Ansehung seiner Gesundheit zu verordnen gefällig ist. Nehmen nicht die Hochzeiten und Eheverbindungen ihren Anfang von einem redlichen, und unverfälschten Glauben? und wie können sie ohne diesen fortdauern, und bis an das Lebensende bestehen? Wer würde eine Schifffart in weit entlegene Gegenden unternehmen, wenn er nicht vorher mehreren

§. XXVII.

Nun merke ferner auf, und nimm von mir an, was ich dir itzt leichter begreif-
lich

ren Nachrichten und Erzählungen geglaubet hätte; und wenn er nicht noch alle Augenblicke auf diesem Glauben beharrete? Ein anderer der zu Lande eine weite Reise vornimmt, hat er nicht anfänglich gewisse Dinge geglaubet, und wie viel wird er noch währender seiner Reise glauben müßen? Ein Ackersmann wirft seinen Saamen in die dürre Erde: und da er es thut, hat er schon so vielmal geglaubet, was ihn seine Vorfahren gelehrt haben; und in diesem Glauben hoffet er eine ergiebige Aernte. Sehen wir denn nicht mit Augen, und fühlen gleichsam mit Händen (saget Eusebius) daß das ganze menschliche Leben auf dem Glauben und der Hoffnung beruhe? und daß von diesen zwoen Triebfedern alle menschliche Handlungen in Bewegung gebracht werden? sieh auch den Origenes in dem 1. Buche wider den Heyden Celsus 2. Hauptst. 3. §.

Diesem wollen wir noch nachstehendes beyfügen. Kein Regent würde bestehen können ohne den Glauben seiner Unterthanen. Denn daß er ihr wahrer Regent sey, können nur wenige wissen, und eine unzählige Menge muß es glauben. Was würde geschehen, wenn hier kein Glauben mehr gelten sollte? wenn alles eines jeden seiner Vernunft überlaßen würde? und wie würde selbst ein Regent zu regiren im Stande seyn, wenn er nicht gewisse Leute um sich hätte, denen er

lich zu machen verhoffe. Gewißlich, wenn es um die Religion gilt, d. i. wenn man davon handelt, wie Gott zu erkennen und zu verehren sey; alsdenn müßen wir denjenigen weniger Gehör geben, welche uns den Glauben verwehren; und dargegen nichts als Vernunftsgründe uns anzubiethen so fertig sind. Niemand wird in Zweifel ziehen, daß alle Menschen entweder thörichte oder (3) weise Men-

manchesmal glauben, und auf derer Wort er sich verlaßen könnte? Würde wohl ein Feldherr dem Feinde eine Schlacht getröst liefern, wenn er nicht gute Kundschafter hätte? und was würden ihm diese helfen, wenn er ihnen nicht glauben wollte? wenn man den Glauben von der menschlichen Gesellschaft verbannen will, so muß man zugleich alle Gerichtsstuben sperren; die Richter würden unnütz und vergeblich seyn: denn sie würden kein Urtheil mehr sprechen können; dieweil sie weder dem eigenen Geständniße des Beklagten, weder den schriftlichen Urkunden, weder der Zeugenaussage glauben dörften. O welch Unheil! welche Verwirrung! die Folgen, welche hieraus zu machen sind, werden wir bald unten sehen.

(3) Der heilige Augustinus erkläret sich lib. 1. Retract. C. 14. über diese Stelle folgendermaßen: "Es könnte „ einem scheinen, als wäre das, was ich hier ge„ schrie-

Menschen seyen. Weise nenne ich hier nicht diejenigen Menschen, welche witzige und scharf-

R 2 sin-

„ schrieben hab, dem entgegen, was man in meinem „ zweiten Buche von dem freien Willen liest: in der „ menschlichen Natur gibt es ein Mitteldina „ zwischen der Weisheit und Thorheit. Aber dieß „ letztere hab ich dort gesaget, wo die Frage war, ob „ der erste Mensch mit der Weisheit oder Thorheit „ erschaffen worden, oder ob keines von beiden sey? „ denn wir könnten ihn seiner Erschaffung nach auf „ keine Weise einen Thoren nennen, wenn er ohne „ Fehler erschaffen worden ist; weil die Thorheit „ gewiß ein großer Fehler ist. Man sahe aber auch „ nicht, wie wir jenen für einen Weisen hätten halten „ sollen, der sich so konnte verführen laßen? Des- „ wegen sagte ich mit kurzen Worten: daß es in der „ menschlichen Natur zwischen der Weisheit und „ Thorheit ein Mitteldina gebe. Denn ich nahm „ auch meine Rücksicht auf die unmündigen Kinder, „ welche ob sie schon nach unserm Bekenntniße die „ Erbsünde auf sich haben, dennoch weder thöricht, „ noch weise in dem eigentlichen Verstande zu nennen „ sind; dieweil sie ihren freien Willen zum guten oder „ zum bösen noch nicht gebrauchen können. Nun aber „ hab ich gesagt, daß die Menschen entweder weise „ oder thörichte sind; und will unter diesen Worten „ nur die verstanden haben, welche den Gebrauch der „ Vernunft, durch welche sie von den vernunftlosen „ Thieren unterschieden und als Menschen erkennet „ werden, schon besitzen. „ Sieh ferner, was der heilige Augustinus in seinem dritten Buche von dem freien Willen 24 Hauptst. schreibet.

sinnige Köpfe haben; sondern die, welche eine bestgegründete Erkenntniß Gottes, und ihrer selbsten, so viel es in diesem Leben möglich ist, besitzen; und zugleich ein mit dieser Erkenntniß übereinstimmendes Leben führen. Die anderen aber, sie mögen sonst überaus künstlich, oder kunstlos seyn; sie mögen in ihrem Umgange zu loben oder zu tadelen seyn, rechne ich unter die Zahle der Thörichten.

Da nun diese Erklärungen in der Wahrheit bestehen, (4) wer sollte nicht leicht fassen, wenn er auch nur eine mittelmäßige Vernunft hätte, daß es den thörichten Menschen viel nütz-

(4) Man muß die hiergegebenen Erklärungen wohl vor Augen behalten, damit man die Richtigkeit der daraus geleiteten Folgen besser einsehen möge. Uebrigens dörften zwar einige Schullehrer uns hier in ihre Schulstreite mit verwickeln wollen; aber wir halten uns lediglich an unsern großen Kirchenvater, und mit ihm an die Auctorität der katholischen Kirche, auf welche in Glaubenssachen alles ankömmt. Die Meinungen der Schullehrer laßen wir inzwischen das gelten, was sie immer werth sind.

nützlicher und heilsamer sey, den vorgeschriebenen Lebensregeln der Weisen zu gehorchen, als ihr Leben nach ihrem eigenen Sinne einzurichten? denn eine jede Handlung, wenn sie nicht regelmäßig verrichtet wird, ist eine Sünde; und keine Handlung kann regelmäßig seyn, wenn sie nicht nach der Weisheit eingerichtet ist.

Die Weisheit aber ist selbst die Tugend. Denn wo findet man die Tugend anders, als in der Seele der Weisen? mithin ist es der Weise alleine, der nicht sündiget; der Thörichte hingegen sündiget in allen seinen Handlungen, ausser in jenen, in welchen er dem Weisen gehorchet hat. Denn eben diese Handlungen entstehen aus der Weisheit; und wir können auf eine gewiße Art sagen, daß der Thörichte über solche seine Handlungen kein Herr, sondern ein Werkzeug und Knecht des Weisen sey.

Derowegen, wenn nicht sündigen für alle Menschen viel besser ist, als sündigen; so würden gewißlich alle Thörichten viel besser leben, wenn sie Knechte der Weisen seyn könnten. Und fürwahr! wenn niemand zweifelen darf, daß es dem Thörichten dienlich sey, den Weisen zu gehorchen, wo die Rede ist von geringeren Geschäften, z. E. von der Handelschaft, von dem Ackerbaue, von der Wahl einer Ehegattin, von der Kinderzucht, und von der Verwaltung des Hauswesens: wie vielmehr wird ihm dieses in dem weit wigtigeren Religionswerke nützlich seyn (5)? denn

(5) Der heilige Augustinus hat es schon weiter oben erwiesen. Er hat nebst dem ein besonderes Werkchen geschrieben unter dem Titel de fide rerum, quæ non videntur: und wir haben schon angemerket, daß wir uns durchgängig in allen unsern Handlungen, in Erfüllung unsrer Pflichten, in Ausführung auch der wigtigsten Geschäfte auf den Unterricht, die Zeugenschaft, und das Ansehen der Menschen verlaßen, d. i. daß wir glauben müßen, und daß wir nichts großes durch unsre alleinige Vernunft zuwege bringen können. Ohne den Menschen zu glauben würden wir weder et-

denn die menschlichen Dinge sind viel leich- ter zu ergründen und zu unterscheiden, als

etwas lernen, weder gehorsame Kinder, weder aufrichtige Freunde, noch gute Bürger seyn. Ohne den Glauben würde man keinen Handel und Gewerbschaft treiben können; man würde sich auf keine beschwerlichen Reisen zu Wasser oder zu Lande wagen. Die so nöthige als nützliche Beschäftigung der Ackersleute und Handwerker würden stillstehen. Man würde zur Herstellung oder Erhaltung der Gesundheit bey den Aerzten keine Arzeneien hohlen. Die heilsame Verwaltung des Rechtes und der Gerechtigkeit würde unmöglich werden. Die Kriegsunternehmungen und Friedenshandlungen ins Stecken gerathen; und kein Regent würde zu Beherrschung seiner Länder mächtig genug, und auf seinem Throne sicher seyn.

Welche wigtige Folgen müßen wir in Ansehung der Religion mit dem heiligen Augustinus nicht aus diesen ganz sicheren Sätzen herleiten?

Wenn wir in allen unseren zeitlichen Geschäften ohne zu glauben nicht fortkommen können; wenn unsre Vernunft in den täglichen Vorkommenheiten nicht hinreichend ist; wenn wir uns nicht auf uns selbsten verlaßen dörfen; sollen wir denn in dem Religionswesen alleine nicht glauben müßen? soll hier unsre Vernunft alleine zureichen? stellet uns diese alleine in Sicherheit und Gewißheit? es gilt hier um die ganze Ewigkeit! was haben wir für einen Grund eines so großen Zutrauens auf uns selbsten? bleibt uns denn gar kein Verdacht einer Gefährlichkeit übrig in einem Unternehmen von einer so großen und so weit reichen-

die göttlichen; und je heiliger und vortreff=
licher ein Wesen ist, je größerer Dienst und
Verehrung ihm gebühret; desto gefährlicher
und sträflicher kann man sich darwider ver=
sündigen.

Du siehst also, daß uns nichts mehr übrig
sey, so lange wir thöricht sind (wenn wir
an=

den Angelegenheit? sind denn vielleicht die göttlichen
Dinge leichter zu ergründen und zu unterscheiden, als
die menschlichen? oder hat der große Gott die Religion
alleine ausgenommen, und besonders verordnet, daß in
diesem allergrößten Geschäfte die alleinige Vernunft
uns führen, und sie, unangesehen ihrer sonstigen
Schwachheit, hier Stärke genug haben solle? aber wie
läßt sich dieses auch nur vermuthen?

Wir wollen vielmehr hierüber eine ganz entgegen=
gesetzte Betrachtung anstellen. Wie werden wir vor
unserm Gotte bestehen, wenn uns jene Mittel nicht
hinreichend scheinen wollen, die Wahrheit der geoffen=
barten Religion anzunehmen, welche uns doch voll=
kommen genug sind, daß wir ohne alle Kümmerniß
uns den wigtigsten Geschäften zu unterziehen keinen
Anstand nehmen? können wir denn verlangen, daß uns
Gott in Ansehung der Religion einen ganz anderen
Weg, und völlig andere Erkenntnißmittel bestimmet
habe? ein solcher Gedanke könnte gewißlich nur in
einem verderbten und übelgeneigten Herzen statt haben.

anders ein glückseliges und gewissenhaftes Leben führen wollen) als, daß wir weise Männer suchen, und uns ihrer Auctorität unterwerfen; (6) damit wir die herrschende Thorheit, so lange wir unter ihrem Joche sind, minder zu empfinden, und endlich gar zu überwinden in Stand gesetzet werden.

(6) Wer von seiner Seelenkrankheit geheilet werden will, der muß sich nach der Lehre der Weisen richten. Es ist gar kein Zweifel, daß er die erwünschte Gesundheit seines Gemüthes auf diese Art erhalten werde. Animi, qui sanari voluerint, si præceptis sapientium paruerint, fiet ut sine ulla dubitatione curentur. Cicero Tuscul. quæst. l. 3. c. 3.

****

Dreizehntes Hauptstück.

Ein Thörichter kann weder durch seine äußerlichen Sinne, weder durch seine eigene Vernunft einen Weisen unterscheiden. Gott kann hier alleine helfen. Wir müssen glauben, daß es eine Religion gebe; und daß Gott eine Auctorität verordnet habe. Diese muß man mit vielem Fleiße suchen. Das herrlichste Ansehen der katholischen Kirche beweget uns zu glauben.

§. XXVIII.

Hier entstehet wiederum eine der schweresten Fragen: wie es möglich sey, daß ein Thörichter einen weisen Mann ausfindig machen könne; indem diesen Namen zwar die mehresten verdeckter Weise sich anmaßen, wiewohlen ein jeder sich scheuet, denselben sich öffentlich zuzueignen? Sie sind über das in den Dingen, in derer Erkenntniß die wahre Weisheit bestehet, so uneinig, daß nothwen-

digerweise gar keiner, oder nur einer oder der andere unter ihnen wahrhaft weis seyn kann.

Wer ist aber dieser Weise? wie wird ihn ein unweiser oder thörichter Mensch aufsuchen? auf was Art wird er ihn finden, und von anderen unterscheiden können? keine äusserlichen Zeichen würden hinlänglich seyn, ihn zu erkennen. Denn die äusserlichen Zeichen können mich nicht auf die Erkenntniß einer Sache führen, wenn ich nicht schon vorher die Sache einigermaßen selbsten kenne, welche von den äusserlichen Zeichen angedeutet wird. Nun aber kennet der Thörichte die Weisheit nicht.

Es hat mit der Erkenntniß der Weisheit, und mit der Erkenntniß der leiblichen Dinge gar keine ähnliche Beschaffenheit. Denn z. E. Gold und Silber, und dergleichen andere Sachen kann man erkennen, wenn man sie sieht, ohne daß man sie besitze. Aber mit

der Weisheit hat es eine andere Bewandniß. Denn was wir durch die äusserlichen Sinne erkennen, das wird uns von aussenher vorgestellt; und deswegen können wir mit unsern Augen fremde Dinge sehen, ohne daß wir dieselbigen oder etwas dergleichen für uns eigen haben. Was wir aber durch den Verstand, als durch eine innerliche Kraft alleine fassen und erkennen, das ist in uns selbsten, und in unsrer Seele; und da ist, haben und erkennen, einerlei.

Weil es also dem Thörichten an Weisheit mangelt, so erkennet er auch durch seinen Verstand die Weisheit nicht. Denn mit leiblichen Augen könnte er sie gewißlich nicht sehen. Es ist aber beides unmöglich, daß er die Weisheit erkenne, und nicht habe: oder daß er sie habe, und zugleich thöricht, oder ohne Weisheit sey. Mithin kennet er die Weisheit in sich selbsten nicht; und da er sie nicht kennet, so kann er sie in einem andern

dern Orte durch seinen Verstand nicht finden. Folglich bleibt es ausser allem Zweifel, daß kein Thörichter, so lange er thöricht ist, durch die Kräfte seiner Vernunft mit vollkommener Sicherheit einen Weisen finden könne, dem er sich anvertrauen, und durch die demselbigen zugestandene Folgleistung er von dem so großen Uebel der Thorheit befreiet werde (1).

§. XXIX.

(1) Vielleicht werden die von dem heiligen Augustinus hier und an einigen anderen Stellen beygebrachten Beweise von der Schwachheit der menschlichen Vernunft manchem gar zu metaphysisch scheinen. Man muß aber bedenken, mit wem es der heilige Augustinus zu thun gehabt habe. Die Gedenkensart der Manichäer hat es vermuthlich also erfodert. Heutiges Tages wollen auch manche das ganze Religionswesen auf die Kräfte ihrer blosen Vernunft ankommen laßen; sie wollen sich nach ihrem eigenen Gutgedünken eine Religion machen. O welch ein gefährliches Vertrauen auf die eigenen Vernunftskräfte! Nicht nur in den alten Zeiten, sondern auch bis auf den heutigen Tag hat man die Schwäche der sich selbsten überlassenen Vernuhft so hell ans Licht gestellt. Unter so vielen anderen lese man nur, was der berühmte Muratori de ingen. mod. lib. 1. cap. 6. hievon gründlich ab-

§. XXIX.

Dieser so großen Schwierigkeit, weil doch von der Religion die Frage ist, kann

Gott

abgehandelt hat: Er entdecket die Hauptquellen dieser Schwachheit. Aus der so engen Verbindung der Seele mit dem Leibe entstehet schon die größte Hinderniß, welche den ganz freien Gebrauch der Vernunft hemmet. Die unsern Sinnen von der Kindheit an eingedrückten tausenderlei Bilder, die leiblichen Schwachheiten, die so reizende mannichfaltigen Empfindungen stören die Nachdenkenskraft auf allen Seiten; und der verwesliche Leib beschweret die Seele. Die Vorurtheile der Jugend, der Auferziehung, und des Umganges mit anderen Menschen was für starke Stricke sind diese nicht, welche unsre Vernunft fesseln, und von der Erkenntniß der Wahrheit zurückhalten? Unsre Einbildungskraft und Gedächtniß, wenn noch die so unvermeidlichen Gemüthsverstörungen mit einem großen Heere der Leidenschaften dazukommen, werden diese nicht die ganze Vernunft überwältigen, oder in eine dicke Finsterniß verhüllen? Zu wie vielen Unordnungen neiget sich öfters unser Willen? Und wird alsdann nicht auch die Vernunft mit in die Verwirrung gerissen?

Betrachte man aus der eigenen täglichen Erfahrung die engen Schranken, welche unserer Vernunft gesetzet sind: zeigen sich nicht überall beschwerliche und unbegreifliche Dinge? irren wir uns nicht fast alle Augenblicke? wie unbeständig und veränderlich sind wir in unsern Urtheilen? wie wenige ganz gewisse Grundsätze

ken-

Gott alleine abhelfen (2). Ich sage: Gott alleine; denn wenn wir nicht glauben, daß ein Gott sey, und daß er den menschlichen Seelen beystehe; so ist es ganz und gar überflüßig, die wahre Religion zu suchen. Denn was gedenken wir endlich durch eine so beschwerliche Unternehmung auszurichten? was wünschen wir zu erreichen? wo zielet unser ganzes Verlangen hin? vielleicht zu einem Dinge, von dem wir nicht glauben, daß es wirklich sey; oder daß es mit uns in einiger Verbindung stehe? Fürwahr! Es könnte

nichts

kennen wir? und wie viele Anstände ergeben sich, wenn man diese so gewissen Grundsätze auf besondere Fälle anwenden will? 2c. 2c. Man kann alles dieses bey mehrgedachtem Muratori besser ausgeführt lesen.

(2) Gott alleine kann uns zu seiner höheren Erkenntniß führen: erstlich durch seine innerliche Gnade, durch welche er unsern Verstand erleuchtet, und den Willen lenket. Zweitens durch das Licht der Vernunft, welches aber für sich selbst bey uns Menschen nicht hinlänglich ist, wie wir bisher erwiesen haben. Drittens durch Anordnung einer vorzüglichen Auctorität, an welche wir uns ganz sicher und feste halten können: und hievon ist hier die Rede hauptsächlich.

nichts verkehrter seyn, als eine solche Gesinnung. Du kömmst, die wahre Religion zu begehren; und willst doch nicht glauben, daß ein Gott sey: oder wenn auch ein Gott ist, daß er sich unsrer annehme? Du! der du dich nicht unterstehen würdest, auf eine solche Art von mir eine Wohlthat zu verlangen; wenn du anders nicht gänzlich unverschämt seyn wolltest (3)? Wie! wenn die Religion viel-

(3) Die wahre Religion bestehet in dem, daß wir einen Gott erkennen, und ihm nach seinem Willen dienen. Wer also die wahre Religion suchet, der muß schon überzeugt seyn, daß ein Gott oder ein höchstes Wesen da sey; und daß demselbigen ein Dienst gebühre. Beides lehret uns die Auctorität auf die allersicherste und allergemeinste Art. Wir können aber auch beides anfänglich durch die Vernunft einsehen, wenn wir sie wohl zu gebrauchen wissen. Von dem Daseyn Gottes liefert uns die Philosophie gar gründliche und überzeugende Beweise, welche allen einleuchten müßen, wenn ihnen ihr böser Willen nicht im Lichte stehet. Wir finden auf dem ganzen Erdenkreise kaum so ausgeartete und verwildete Völker, bey welchen nicht noch einige Erkenntniß eines höchsten Wesens übrig geblieben sey. Daß aber auch diesem höchsten Wesen ein Dienst gebühre, können wir gleichfalls durch die Vernunft

vielleicht eine so wigtige Sache ist, daß sie nicht kann gefunden werden, wenn sie nicht mit

nunft erkennen. Denn aus dem Begriffe, welchen wir von dem höchsten Wesen haben, merken wir, daß von ihm alles herkomme, und alles abhange: mithin daß es in Ansehung unsrer mehr sey, als das, was wir einen Vater und Herrn nennen. Folglich sehen wir auch aus eben diesem Begriffe, daß das höchste Wesen das größte Recht habe, von uns eine Ehrerbiethung, eine Liebe, eine Dankbarkeit und einen Dienst zu foderen; und daß wir ihm dieses alles weit mehr als unseren Herren und Vätern auf dieser Erde schuldig seyen.

Wenn wir nun Gotte einen Dienst schuldig sind, so entstehet die Frage: ob Gott diesen ihm schuldigen Dienst selbst bestimmet habe? oder ob er es unsrer Willkühr anheime stelle, ihm zu dienen, wie wir es für gut befinden würden? Sollte uns denn unsre schwache Vernunft hierüber auch einige Auskunft geben können? Wohlan! wir wollen es sehen. Wenn es Gott unsrer Willkühr überlassen hätte, ihm zu dienen, wie wir es für gut befänden, so würde der Greuel aller Laster ein Gotte gefälliger Dienst werden, sobald wir die Lasterthaten zu dem Gotte schuldigen Dienste würden geweihet haben. Oder Gott würde es doch gleichgiltig ansehen, ob wir ihm zu dienen, unsern Nebenmenschen liebten, wie uns selbsten, oder ob wir denselbigen Gotte zum Opfer schlachteten, mit seinem Blute unsre Hände färbeten, und ihn gar aufzehrten, oder lebendig verbrännten. Ob wir unser Leben zu erhalten suchten; oder durch den Selbstmord unserm

S zeit-

mit allem Fleiße, und aus allen Kräften gesucht wird? oder wenn sie vielleicht so beschaf-

zeitlichen Nothstande ein Ende machten. Ob wir Gotte zum reinen Opfer ein keusches Herz darstelleten, oder im Ehebruche, und den abscheulichsten Schandthaten unsre Lebenstage zubrächten. Ob wir unseren Beherrschern und Obrigkeiten Gehorsam leisteten; oder sie, weil sie uns ungerechte Menschen, Tyrannen und Gottesfeinde zu seyn scheinen, aus dem Wege räumeten. Alle diese und dergleichen Laster haben ehedessen gewisse Menschen als Gotte gefälligen Handlungen angesehen; und es sind noch zu unsern Zeiten Völker, welche sich in solchen als mit einem Gottesdienste beschäftigen; da zumal auch alle diese Abscheulichkeiten mit einem gewissen Vernunftsscheine könnten beschönet werden.

Darius König in Persien ließ im Anfange seiner Regirung einige Griechen, die sich an seinem Hofe aufhielten, vor sich foderen, und fragte sie, was sie haben wollten, wenn sie ihre verstorbenen Väter fräßen, wie es die Indianer machten? Sie antworteten, daß sie dieses um der ganzen Welt Schätze nicht thun würden. Der König ließ darauf einige von den Indianern, die man Kalatiner nennet, und welche es für einen Theil ihrer kindlichen Pflicht hielten, ihre Väter aufzuzehren, zu sich kommen, und befragte sie in Gegenwart der Griechen: wie viel er ihnen geben sollte, wenn sie die entseelten Leiber ihrer Väter verbrennen wollten, wie es bey den Griechen gebräuchlich war? Dieselbigen ärgerten sich ungemein über diesen Antrag, und bathen, daß der König sie mit einem sol-

schaffen ist, daß, obschon sie auch mit der größten Mühe ist gefunden worden, dennoch

solchen Ansinnen verschonen mögte. Beide Völker glaubten nach ihrer Art am vernünftigsten und gottseligsten zu verfahren: Und weder ein- noch der andere Gebrauch war vernünftig und Gott gefällig. Origen. wider den Celsus 5. B.

Wir würden gewißlich aufhören, Menschen zu seyn, wenn wir gedächten, daß alle oder doch einige dergleichen Unthaten als ein Gotte gefälliger Dienst anzusehen wären.

Der unendlich weise und vorsichtige Gott hat allen leb- und vernunftlosen Geschöpfen nach seinem Willen ihre gewisse Bestimmung gegeben. Er hat sie zur Erfüllung seiner Absichten verordnet. Sie erfüllen dieselbigen, und dienen ihm gleichsam, ohne daß sie etwas davon wissen, weil sie keinen Verstand haben. Sollte denn eben dieser große Gott das vornehmste unter allen seinen sichtbaren Werken, das vernünftige Geschöpf in Ansehung seines Dienstes, ohne eine der Natur dieses Geschöpfes angemessene Bestimmung gelaßen haben? Sollte er ihm nicht vielmehr die vorzüglichste Bestimmung gegeben haben, welche es durch den Verstand und freien Willen in Erfüllung zu bringen hat. Sokrates, der zu itzigen Zeiten so beliebte Sokrates sagt: " Man müße Gott so ehren, wie er „ befohlen habe, daß man ihn ehren solle.„ Bey dem heiligen Augustinus de Conſ. Evangeliſt. lib. 1. c. 18.

Wollte hiewider jemand sagen, Gott habe zwar den Dienst bestimmet, welchen er von den Menschen fodert; aber der Mensch müße die Bestimmung Gottes alleine

durch

der Verstand des Suchenden ganz ermüdet, und sie zu fassen unfähig geworden ist?

Was mag wohl unsern Augen angenehmer und gewöhnlicher seyn, als das helle Sonnenlicht? Jedoch erfahret man, daß sie es nach einer langen Dunkelheit nicht leicht ertragen können. Was ist für einen durch Krankheiten entkräfteten Leib dienlicher, als Speise und Trank? dennoch sehen wir, daß man die Wiedergenesenden sorgfältig warnet, und zurückehält; damit sie sich nicht etwan, wie die Gesunden, ersättigen; und durch das Essen in die vorige Krankheit, bey welcher sie

durch seine eigene Vernunft ausfindig machen. So würde man gegen einen solchen alle obenangeführten Gründe wiederhohlen müßen, durch welche die Unzulänglichkeit unserer Vernunft erwiesen worden ist. Wir wollen also von unserer Vernunft für dießmal nichts mehr begehren, als daß sie uns das Daseyn Gottes, die Schuldigkeit ihm zu dienen, und die Nothwendigkeit einer göttlichen Bestimmung dieses schuldigen Dienstes, wie auch ihre selbsteigene Schwachheit zuerkennen gebe; und eben hiedurch uns zu der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung hinweise.

sie gar nicht essen konnten, zurückefallen mögten. Ich rede von den Wiedergenesenden: die aber noch mit einer wirklichen Krankheit behaftet sind, nöthigen wir gleichsam, etwas von Speise zu sich zu nehmen; welche uns bey einem so großen Unluste gewißlich nicht gehorcheten, wenn sie nicht glaubten, daß es zu ihrer Genesung gereichen würde. In allen solchen Begebenheiten werden wir bald dieses zu thun, bald jenes zu unterlaßen bewogen, dieweil wir glauben. Wenn wirst denn du zu der so beschwerlichen und müheseligen Untersuchung der Religion schreiten? Wenn wirst du das Herze fassen, dir eine so große Sorge, als die Würdigkeit der Sache selbst erfodert, und ein so schweres Geschäft aufzubürden, wenn du die Wirklichkeit dessen nicht vorher glaubest, was du suchest (4)?

(4) Aus der obigen Anmerkung folget, daß man das Daseyn Gottes, und die Wirklichkeit einer wahren Re-

Aus allem diesen ersehen wir, wie durch das herrlichste Ansehen der katholischen Kirche die bestgegründete Regel eingeführt sey: daß die, welche um der Religion willen kommen, vor allen Dingen zum Glauben angewiesen werden (5).

Vier-

Religion glauben, und theils auch aus der Vernunft selbsten erkennen könne. Aber diese letztere Erkenntniß ist nicht so allgemein; sie ist nicht für alle Menschen. Denn nicht eines jeden Vernunft kann den ganzen Zusammenhang eines Beweises, und seine eigentliche Stärke so einsehen, daß er nicht bald irr gemacht, und auf Nebengedanken gelenket werde. Wie dieses aus dem Beyspiele von Millionen Heyden offenbar ist.

(5) Dieser Regel widersetzen sich die Unkatholischen auf das heftigste. Sie rühmen sich im Gegentheile, daß sie die, welche zu ihnen kommen, nicht auf die Auctorität ihrer Kirche verweisen (denn wie könnten sie dieses) sondern daß sie ihnen sagen: Nimm die Bibel hin! lies selber: durchforsche die Schriften. Wie wäre es aber, wenn der Proselyt nicht einmal lesen könnte? und was mag ihm das Lesen helfen, wenn er keinen hat, der sie ihm auslege? Wenn er in den Grundsprachen unerfahren, auch in anderen Wissenschaften nicht bewandert ist? Uns Katholischen muß es ja erfreuen, daß wir uns noch an die nämlichen Grundsätze halten, welche Augustinus im vierten Jahrhunderte gegen die Unkatholischen damaliger Zeiten so gründlich behauptet hat.

****

Vierzehntes Hauptstück.

Ohne zu glauben kann man nicht einmal die wahre Religion suchen. Alle Ketzer sagen, daß wir Christo glauben sollen. Wir können aber Christo nicht glauben, wenn wir nicht von seiner Erscheinung im Fleische, und von seiner Lehre versichert sind. Diese Sicherheit erhalten wir durch den Glauben; und dieser Glauben gründet sich auf das glaubwürdigste Zeugniß der katholischen Kirche. Alle anderen Zeugnisse könnnen uns in diesem Glauben nicht fest und aufrecht halten. Christus verlanget von uns, daß wir ihm glauben sollen. Durch die Wunderwerke hat Christus sich bey den Menschen das vorzüglichste Ansehen, und den Glauben erworben, und hiedurch hat er die Auctorität der Kirche zu Stande gebracht.

§. XXX.

Derohalben mögte ich gerne wissen, was denn jener Ketzer (wir reden nur von denen, die Christen wollen genennet werden (1): was, sage ich, jener Ketzer für ei-

(1) Ketzer hat man von Altersher in der Kirche nur diejenigen genennet, welche sich zwar zu dem Namen Chri-

nen Grund beybringe, daß er die Leute von dem Glauben, gleichsam als von einer Verwägenheit, abzuhalten sich unterstehen dörfe? Befiehlt er mir, gar nichts zu glauben? so werde ich auch nicht glauben, daß es irgendwo eine wahre Religion unter den Menschen gebe. Und nachdem ich dieses nicht glaube, so hab ich auch keine Ursache, sie in der Welt zu suchen. Aber eben jener, wie ich dafür halte, will sie dem Suchenden gleichsam mit den Fingern zeigen. Wer suchet, der findet (2). Ich würde aber zu dem, der mir das Glauben verbiethet, gar nicht gekommen seyn, wenn ich nicht schon vorher etwas geglaubet hätte.

Kann denn wohl ein größere Thorheit gedacht werden, als daß ich demselbigen misfällig werde wegen dem Glauben, der sich

auf

Christi bekennet haben; aber von der Lehre der einzigen katholischen Kirche abgewichen sind. Die Juden und Heyden hieße man die Unglaubigen.

(2) Matth. 7, 8.

auf keine Wissenschaft gründet, zu welchem mich doch der alleinige Glauben geführet hat?

§. XXXI.

Aber was noch mehr ist: alle Ketzer wollen ja und ermahnen uns, daß wir dem Herrn Christus glauben sollen (3). Wohlan! wie

(3) Alle Ketzer wollen ja, und ermahnen uns, daß wir Christo glauben sollen. Dieses hat der heilige Augustinus schon oben Hauptst. 9. bekennet; jedoch mit dem Zusatze, daß sie dabey auf ihre Vernunft zu viel vertraueten. Hier widerleget er nur die Manichäer, welche vor allen anderen zu viel auf ihre Vernunft pocheten. Wir sehen aber, daß dieser Hauptfehler gewissermaßen allen Unkatholischen eigen ist. Daß man Gotte, und seinem heiligen Worte glauben müße, dieß läugnet keiner, der sich einen Christen nennet. Wenn es aber auf die Frage ankömmt, welches das wahre Wort Gottes sey; welche die wahren göttlichen Bücher; und wie sie an dieser oder jener Stelle zu verstehen seyen; so muß bey den Unkatholischen ein jeder selbst der Richter seyn: Denn es findet nach ihrer Lehre die Auctorität der ganzen Kirche hier keinen Platz.

Wie soll aber ein jeder selbst in einer so wigtigen Sache Richter seyn? Er muß vordersamst zur Untersuchung schreiten; Er muß hier alle Kräfte seiner Vernunft

können sie sich denn ausdrücklicher widersprechen, als da sie dieses sagen? hiedurch geben sie

nunft anspannen; Er muß alle hiezu nöthige Wissenschaften als Hilfsmittel zur Hand nehmen; er muß die Uebersetzungen mit dem Grundterte vergleichen, und die vielfältigen Bedeutungen der Wörter, den Zusammenhang dieser und anderer Stellen stets vor Augen haben ꝛc. und nicht nachlaßen, bis er endlich auf die Wahrheit gekommen ist. Wahrhaftig eine große Beschäftigung der menschlichen Vernunft. Ist nun aber ein solcher, der alles dieses gethan hat, sicher, daß er die Wahrheit gefunden habe? und woher hat er diese Sicherheit? bleibt er nicht bey allem dem ein Mensch, der fehlen kann? Wer sich hier auf seine Vernunft verläßt, und auf ihre Fähigkeit und Fleiß einen göttlichen Glauben bauen will, der trauet ihr gewißlich gar zu viel. Tausend Menschen geben vor, daß sie dergleichen alles, was wir gesagt haben, ja wohl noch ein mehreres gethan hätten; und dennoch ist einer auf diese, der andere auf eine ganz widersprechende Meinung verfallen. Soll denn auf eine solche Art ein göttlicher Glauben bestehen können, wo so viel menschliches mit unterläuft?

Die schwache Einsicht der Vernunft und ihr gar zu mißliches Betragen ist offenbar; und dennoch darf man sich auf sie so dreist verlaßen? Die Untersuchung, die Prüfung, die Entscheidung der ganzen Kirche, der Kirche, die so herrliche so deutliche so wiederhohlte Verheißungen empfangen hat; die sich durch alle Merkmale der wahren Kirche bestätiget hat; diese zu verwer-

sie uns Anlaß, sie auf zwoerlei Weise in die Enge zu treiben.

Vor-

werfen scheuet man sich nicht; und auf seine eigene Prüfung, auf seine gefährliche Untersuchung, und auf die unstandhafte Entscheidung will man so sicher, so getröst, so freimüthig bauen!

Sage nur keiner: er habe in dieser Sache den gütigsten Gott um seinen Beystand und Erleuchtung ernstlich angerufen. Thut denn nicht eben dieses die ganze Kirche? Wird denn Gott vielleicht das Gebeth einzeler Menschen eher, als seiner ganzen Gemeine erhören? Es bleibt also erwiesen, daß alle, welche mit hindangesetzter Auctorität der Kirche sich mehr auf ihre eigene Untersuchung verlaßen, der Vernunft mit ihrer größten Gefahr gar zu vieles zutrauen.

Wie weit sicherer, wie weit vernünftiger handeln die Katholischen? Sie glauben dem Worte Gottes in allen Stücken. Wenn aber ein Zweifel entstehet, ob dieses oder jenes das Wort Gottes, oder der wahre Sinn desselbigen sey, so halten sie sich an das Urtheil jener Kirche, welcher die vorzüglichste Auctorität das Wort spricht; welche Gott angeordnet hat; welche die Verheißungen empfangen hat; welche zu der Untersuchung und Entscheidung so wigtiger Dinge gewißlich geschickter und tausendmal fähiger ist, als ein jeder Privatmensch; als ein seinem Gedunken nach gelehrter Kopf; als ein einziger Mensch, der nicht wissen kann, ob er seiner eigenen Vernunft aus so vielen obenangezogenen Ursachen selbst recht Meister sey, oder nicht. Man wird hierüber mit Nutzen den mehr belobten Muratori lib. 1. Cap. 9. & 11. de Ingen. moderat. lesen.

Vordersamst müßen wir sie fragen, wo denn nun die Vernunftsgründe bleiben, die sie uns so dreist versprochen haben? müßen sie nicht auf solche Art den ihnen so gewöhnlichen Verweis der Verwägenheit gänzlich aufheben? verschwindet nicht hier auf einmal die Vorbildung einer so übermüthigen Wissenschaft? Hier zerfällt nothwendig ihr so hochgetriebener Lehrsatz. Denn wenn es schändlich ist, einem, wer er auch sey, ohne Vorleuchtung der Vernunft zu glauben, was erwartest du denn von mir, und warum treibest du mich, daß ich ihm mit Hindansetzung der Vernunft glaube, damit du mich desto leichter nach deiner Vernunft leiten mögest? wird denn deine Vernunft etwas festes auf den Grund der Vermessenheit (wie du den Glauben zu nennen pflegest) bauen können?

Ich rede hier nach den Grundsätzen derjenigen, welchen wir wegen unserm Glauben zu misfallen das Unglück haben. Denn was

mich

mich angehet, so behaupte ich jederzeit, daß es nicht alleine für uns höchst ersprieslich, sondern auch zur Herstellung des Heils unsrer kranken Seelen durchaus nothwendig sey, daß wir glauben, ohne die Vernunftsgründe welche der menschliche Verstand nicht leicht fassen kann, vorher einzusehen; und daß wir durch den Glauben die Seele bereitstellen müßen, um den Saamen der Wahrheit aufzunehmen. Da sie nun alles dieses für lächerlich halten; so handeln sie auch ganz unverschämt, wenn sie von uns verlangen, daß wir dem Herrn Christus glauben sollen.

Aber ich will nun bekennen, daß ich schon vorhin dem Herrn Christus geglaubet hab, und in meinem Gemüthe überzeuget gewesen bin, daß alles wahr sey, was er gelehret hat; obschon ich durch meine Vernunft die Wahrheit der Lehre selbst nicht hab einsehen können. Willst du o Ketzer denn mich durch

eben

eben diesen Grundsatz noch fernerhin unterrichten?

Aber gestatte mir nur die Sache bey mir selbst nur einen Augenblick zu überlegen (4). Ich hab den Herrn Christus in der Gestalt, wie er den Menschen hat erscheinen wollen, nicht selbst gesehen ... Ich hab jedoch gehöret, daß ihn die Menschen mit ihren leiblichen Augen vorzeiten gesehen haben. Wem hab ich denn geglaubet, daß er so erschienen sey ... und daß er so gelehret habe? ... Ich will ein wenig nachdenken ... damit ich durch

(4) Obwohl der heilige Augustinus in diesem seinem ganzen Werkchen nur die Manichäer zu überzeugen suchet; so können doch seine Beweisgründe allemal mit Rechte wider diejenigen gebraucht werden, die in gewissen Sätzen mit jenen übereinstimmen. Z. E. in gar zu großer Erhebung ihrer Vernunft; in Verachtung der Kirchenauctorität ꝛc. Wenn man sich bey gegenwärtigem Gespräche vorstellen will, als redete der heilige Augustinus mit einem Unkatholischen unsrer Zeiten; so wird man in der nämlichen Widerlegung zugleich einen Manichäer, und einen heutigen Unkatholischen überwunden sehen. Man wird nicht ohne Erbauung eine und dieselbige Stimme der alten und jüngern Controverse vernehmen.

durch diesen Glauben gerüstet, mich mit dir weiter einlaßen könne . . .

Ich finde bey mir, daß ich es sonst niemanden geglaubet hab, als dem so verbreiteten allgemeinen Zeugnisse, und der übereinstimmenden Erzählung aller Völker und Nationen, welche die Geheimnisse der katholischen Kirche allenthalben in ihrem Besitze haben. Diesen hab ich es geglaubt, daß Christus im Fleische erschienen sey; und warum soll ich bey eben denselbigen nicht vornehmlich und mit allem Fleiße nachforschen, was Christus gelehrt habe; welchen ich schon vorhin geglaubet hatte, daß er was gutes und nützliches gelehrt habe? Soll ich denn von dir gedenken, daß du mir besser erklären würdest, was Christus gelehret habe? von dir, sage ich: indem ich doch nicht einmal geglaubet hätte, daß Christus jemal gewesen sey, oder noch sey, wenn ich dieses nur von dir, und nicht von jenen gehöret hätte. Ich hab

also dem so großen Rufe geglaubet, der durch seine weite Ausbreitung, durch die Uebereinstimmung, und durch das Alterthum so befestiget worden ist. Ihr aber, die ihr an der Zahle so wenige seyd; die ihr unter euch so verwirret seyd; die ihr so neue seyd; ist es nicht offenbar, wie leer ihr an allen dem seyet, welches uns ein glaubwürdiges Zeugniß oder eine Auctorität beylegen könnte (5)? Welch

(5) Man kann hier nochmal nicht unerinnert laßen, daß der allergrößte Theil der Unkatholischen sich in dem Glauben nothwendigerweise an eine menschliche Auctorität halten muß. Gewißlich bestehet der größte Theil aus Unstudirten. Nun frage man einen aus diesem Haufen: welche unter zwoen deutschen Bibeln die ächte sey, die katholische nach der Vulgata, oder die Uebersetzung des Luthers? Er wird alsbald sagen: die lutherische. Aber mein Freund! woher weißt du dieses? Er antwortet: weil die lutherische Bibel das reine unverfälschte Wort Gottes in sich enthält. Und woher ist dir dieses bekannt? Weißt du denn, daß Luther bey seiner Uebersetzung auch den ächten und unverfälschten Grundtext vor Augen gehabt? daß er ihn wohl verstanden? und daß er ihn getreulich übersetzet habe? Verstehest denn auch du die hebräische und griechische Sprache? Und hast du die Uebersetzung mit

Welch eine erstaunliche Thorheit ist es, wenn ihr saget: glaube jenen (den Katholischen) daß man Christo glauben müße; aber von uns

mit dem Grundterte hinlänglich zusammen gehalten? . . . . Hier wird er gestehen müßen, daß alle diese Dinge über sein Vermögen seyen; daß er sich in diesem Stücke auf seinen Pfarrer, auf die Gelehrten, auf die Theologen der hohen Schulen, und wer weis, auf wen mehr verlaßen müße.

Der Herr Grav von Binau scheinet dieses selbst einzugestehen in seiner ersten Betrachtung S. 110. und dennoch fodert derselbige unten in der dritten Betrachtung S. 205. und folg. von einem jeglichen Christen einen solchen Gebrauch der Vernunft vor dem Glauben, welcher gewiß den mehresten unmöglich ist. Eben so verhält es sich, wenn man einen Ungelehrten wegen der Uebersetzung gewisser Stellen z. E. Römer 3, 28. oder derer Auslegung zur Rede stellet. Mithin muß sich der gemeine Mann bey den Unkatholischen in seinem Glauben an eine menschliche Auctorität halten. Man wird uns antworten: Er müße sich im Glauben ganz alleine an das Wort Gottes halten. Aber wie kann er sich an Gottes Wort halten, wenn er nicht weis, welches das Wort Gottes sey? Und wie kann er es wissen, als durch das Zeugniß des Pfarrers, der Gelehrten, einer hohen Schule rc. Durch die Auctorität dieser Menschen soll er erst versichert werden von dem Daseyn, und dem wahren Sinne des göttlichen Wortes. Also kann er dem Worte nicht glauben ohne

uns (Manichäern) lerne das, was Christus gelehret hat. Nein! wie wollet ihr doch mir ein so aberwitziges Betragen zumuthen? Ge-

diese Versicherung; und er muß sich in dem Glauben auf sie steifen. Kann er sich aber auf diese Versicherung mit aller Gewißheit verlaßen? Können alle diese Leute nicht fehlen oder irren? Können sie nicht betriegen?

Nach den Grundsätzen seiner Kirche muß er sagen, daß sie dem Fehler, dem Irrthume, dem Betruge unterworfene Menschen sind. Mithin muß er sich an eine blosmenschliche, dem Irrthume und Betruge ausgesetzte Auctorität halten. Demnach kann er unmöglich einen festen, oder gewissen, sondern nur einen menschlichen und unsicheren Glauben haben.

Dahingegen, wenn die Katholischen sich in ihrem Glauben auf eine Auctorität beziehen, so halten sie sich an die Auctorität der ganzen Kirche, welche nach ihren eigenen Grundsätzen in Glaubenslehren unfehlbar ist; bey welcher der Sohn Gottes, nachdem Ausspruche derer von allen Parteien angenommenen Schriften, bis an das Ende der Welt seyn wird; bey welcher der Geist der Wahrheit in Ewigkeit bleiben, und sie alles lehren wird; welche ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit ist; und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, mithin halten sich die Katholischen erstlich an das Wort Gottes, und zweitens nehmen sie dieses an von der auf die göttliche Felse der Wahrheit gegründeten Kirche. Daher ist ihr Glauben kein menschlicher, sondern ein göttlicher Glauben.

Gewißlich, wenn jene nicht mehr wären; und wenn sie mich fernerhin nicht unterrichten könnten; so würde ich mir viel eher beygehen laßen, daß Christo gar nicht zu glauben sey; als daß ich mich in der Lehre Christi von jemanden andern sollte unterrichten laßen, als von denen, die mich erst bewogen haben, Christo zu glauben. O welch eine übermäßige Kühnheit! oder vielmehr, welch eine Dummheit! da du sagest: Ich will lehren, was Christus, dem du glaubest, gebothen habe. Wie wäre es denn, wenn ich an Christum nicht glaubte? würdest denn du mich in seiner Lehre unterweisen können? Du antwortest: man müße an Christum glauben. Wohlan! soll ich denn auf euer Zeugniß, und Befehl an ihn glauben? Du antwortest, nein: denn wir führen nur diejenigen durch die Vernunft, welche ihm schon glauben. Warum soll ich ihm denn glauben? Du antwortest: weil sein großer

Ruhm unter den Leuten so festgestellet ist. Aber ist denn sein herrlicher Namen durch euch, oder durch andere bekannt geworden? Du sagest: durch andere. Wohlan! so muß ich denn diesen anderen glauben, daß Christus den Menschen erschienen sey; und daß er die Wahrheit gelehret habe, damit du hernach das fernere mich lehren kannst? vielleicht würde es auch geschehen, wenn mich die anderen nicht vornehmlich warneten, daß ich deinen Unterricht nicht anhören solle. Denn sie sagen, daß ihr euren Zuhörern gar verderbliche Lehren vortraget. Du wirst mir antworten: das lügen sie. Wenn sie lügen, wie soll ich ihnen denn von Christo glauben, den sie niemal gesehen haben? und warum soll ich ihnen von dir nicht glauben, den sie ihres Ansehens nicht würdigen mögen?

Du sagest: man muß der Schrift glauben. Aber wenn eine neue und unbekannte

Schrift

Schrift durch wenige Menschen zum Vorscheine gebracht und gerühmet wird, ohne sie durch einen Beweisgrund zu bestätigen; so würde man nicht sowohl der Schrift glauben, als denen, die sie vorlegen. Wenn denn ihr, die ihr an der Zahle so wenige und unbekannte Leute seyd, die Schrift vorzeiget, an die wir uns halten sollen; so kann ich mich nicht entschliesen, auf euer bloses Wort ihr zu glauben; zumalen, weil ihr wider euer eigenes Versprechen handelt, da ihr uns hier eher den Glauben anbefehlet, als ihr die so hochgepriesenen Vernunftsgründe vorbringet. Du wirst mich zweifelsohne wiederum in Ansehung der Schrift auf die Vielheit, und den allgemeinen Beyfall der Menschen zurückführen; aber ich bitte dich, mäßige vielmehr deine gar zu große Halsstärrigkeit, und zähme deine ganz unbändige Ruhmbegierde. Ermahne mich vielmehr, daß ich die Vorsteher dieser großen Ge-

meine (6) aufsuche; und daß ich in dem Suchen keine Mühe und Arbeit spare; damit ich endlich bey ihnen wegen der mehrgedachten Schrift die richtige Unterweisung einhohle; welche ich lieber gar nicht haben, als von diesen Männern nicht empfangen wollte (7). Du aber kehre wiederum zurücke in deinen Schlupfwinkel, und höre auf, uns Fallstricke zu legen unter dem Vorwande der Wahrheit; welche du jenen gänzlich rauben

(6) Schon in dem zweiten Jahrhunderte erkennten selbst die Heyden einen großen Unterschied unter den christlichen Gemeinen. Die katholische Kirche nenneten sie die große Kirche τὴν ἐκκλησίαν μεγάλην, oder πλῆθος die Vielheit. Sieh den Heyden Celsus bey dem Origenes fünften Buche, achten Hauptstücke.

(7) Hieher gehöret, was der heilige Augustinus in dem Buche wider den Brief des Manichäus Hauptst. 6. schreibet. Ego vero Evangelio non crederem, nisi me catholicæ Ecclesiæ commoveret auctoritas. "Ich „würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich „hiezu die Auctorität der katholischen Kirche nicht „bewöge." Man lese die weitere Ausführung dieses Ausspruches bey dem heiligen Vater an der bemerkten Stelle.

ben willst, denen du doch die Auctorität, oder das vorzüglichste Ansehen selber eingestehest.

§. XXXII.

Sollten aber die Ketzer endlich so weit gehen, daß sie auch sich nicht schämeten zu lehren, daß man Christo nicht glauben müße (8), man hätte denn zuvor seine Lehre

 durch

(8) So weit gehen manche zu unsern Zeiten, welche doch dem äußerlichen Scheine nach für Christen gelten wollen. Sie sind also Häuchler oder verstellte Menschen; ihre Gedanken sind von ihren Worten und eigenen Werken so entfernet, daß man nicht weis, was man von ihrer Gesinnung und von ihrem Herzen schliesen soll. Sie wollen jedoch keine Heyden seyn; sie scheuen vielmehr den Namen als die Sache, und sie sind in der That ärger, als die alten Heyden. Denn jene hatten die Erkenntnißmittel noch lange nicht, welche diese haben, und dennoch findet man bey ihnen mehrere Erkenntniß und Tugend, als bey diesen.

Der Grund ihres Unglaubens ist bey manchen die vermeinte Stärke ihrer Vernunft. Was diese starke Vernunft nicht recht fassen kann, das wollen sie nicht glauben. Sie zweifelen also, und wollen ewige Zweifler bleiben. Zeigt denn dieses einen starken Geist an? Wer

durch die Vernunft geprüfet; so sind sie in der That keine Christen mehr. Einige unter den Heyden scheuen sich zwar nicht, dieses uns entgegen zu sagen, wiewohlen ohne Grund und unbesonnen. Jedoch widersprechen sie sich in ihrem eigenen Vorgeben nicht, weil sie Heyden und Unchristen sind. Wer sollte es aber so gleichgiltig ansehen können, daß sich Leute für Christen ausgeben, welche behaupten wollen, daß man Christo nicht glau-

Wer in seinem Haushaltungswesen, in seinem Gewerbe, in seinem Umgange mit anderen Menschen, in seinen Geschäften und großen Amtsverrichtungen ein Zweifler, und von keiner Entschliesung ist, soll man diesen wohl für einen starken Geist, und vernünftigen Mann halten? Würde ihn nicht jedermann verabscheuen? Soll denn eine starke Vernunft nicht auch ihre eigene Schwachheit erkennen? Soll sie nicht merken, daß man vieles glauben müße, was man nicht wißen kann? Soll sie sich aus den Religionszweifeln nicht helfen können? Soll sie nicht begreifen, daß man bey entstandenem Zweifel in einem so wigtigen Dinge, wie die Religion ist (denn in gleichgiltigen oder unnöthigen Sachen mag man gleichwohl unentschlossen seyn) den sichersten Theil erwählen müße ... Gewißlich schlechte Merkmale einer starken Vernunft.

glauben müße, es sey denn, daß seine Lehren durch die deutlichsten Vernunftsgründe bewähret würden? Wir sehen ja, daß er (wie uns die Geschichte, welche auch die Ketzer annehmen, lehret) nichts eher und nichts stärker betrieben habe, als daß man ihm glauben solle; besonders, da seine Lehrjünger noch nicht tauglich waren, die göttlichen Geheimnisse zu verstehen. Denn wohin zielen anders seine so vielen und so herrlichen Wunderwerke? von denen er selber erkläret, daß sie aus keiner andern Absicht geschehen seyen, als seine Zuhörer zu dem Glauben zu bewegen. Er leitete die Unwissenden durch den Glauben: und ihr wollet sie durch die Vernunft führen. Er schrie, man solle glauben: ihr schreiet das Gegentheil. Er lobte die Glaubigen: ihr aber schändet sie.

Nein! warum hat er denn das Wasser in Wein verwandelt, wofern wir auch alle übrigen Wunderwerke übergehen wollen, wenn

den Menschen auch ohne diese Werke seine alleinige Lehre zur Nachachtung hinlänglich gewesen wäre? War denn jene seine Stimme vergeblich, und außer Acht zu laßen, da er sagte: Ihr glaubet Gotte, so glaubet mir ebenfalls (9). Oder ist jener einer Vermessenheit zu beschuldigen, welcher verbathe, daß Christus unter sein Dach eingehen sollte; weil er glaubte, daß der Herr nur mit einem einzigen Worte die Gesundheit seines kranken Knabens herstellen könnte?

Hieraus lernen wir, daß er vermittels der Wunderwerke zugleich die Heilsmittel ausgespendet habe, um die verderbtesten Sitten der Menschen zu verbessern. Durch die Wunderwerke hat er sich die Auctorität (oder das vorzüglichste Ansehen) erworben; durch die Auctorität hat er den Glauben verdienet; durch den Glauben hat er die Men-

(9) Johannes 14, 1.

Menge der Menschen an sich gezogen; durch die Menge der Glaubigen hat er das Alterthum zu Stande gebracht; und durch das Alterthum hat er die Religion befestiget: Eine Religion, welche weder die ungereimte Neuerung der Ketzer durch ihren gefährlichen Hinterlist, weder der veraltete Irrthum der Heyden durch seine Gewaltthätigkeit umstürzen kann (10).

(10) Hier erkläret Augustinus, wie unser Heiland sich bey den Menschen die größte Auctorität zu Stande gebracht; und welchergestalten er solche auf seine wahre Kirche fortgepflanzet habe. Er deutet zugleich an, wie die wahre katholische Kirche jederzeit mit zweenen Feinden zu streiten habe, welche sie doch niemal überwältigen werden; nämlich mit dem eingewurzelten Vorurtheile des Heydenthumes, welches mit Gewaltthätigkeiten die Lehre des Heils anzufechten gewohnt ist: und mit den Neuerungen der Ketzer, welche mit Hinterliste die Wahrheit zu untergraben bedacht sind.

Warum aber dennoch der allerweiseste und vorsichtigste Gott die Ketzereien zulaße, dessen führet der heilige Augustinus anderswo folgende Gründe an. Erstlich, weil die Verwerfung der ketzerischen Lehren deutlicher zeiget, welches die eigentliche Lehre der wahren Kir-

Kirche sey. Zweitens weil die Ketzer durch ihre Irrthümer den Katholischen Gelegenheit und Anlaß geben, die wahre Lehre desto fleißiger, genauer und nachdrücksamer zu verfechten. Sieh den heiligen Augustinus lib. 7. Confess. c. 19. Lib. 1. de genesi contra Manich. c. 1. Lib. de vera Relig. c. 8. & præsertim lib. 19. de civit. Dei c. 51. Sieh auch den heiligen Justinus Dial. adv. Tryphon. Wo er noch eine andere Ursache beybringet. Und den Origenes wider den Celsus 3. B. Die Wahrheit verliert nichts dabey, wenn sie angefochten wird. Es ist zwischen ihr und dem Golde diese Aehnlichkeit, daß, wie dieses durch das Feuer von den Schlacken gereiniget und glänzender wird; also auch die Wahrheit durch den Widerspruch mehr befestiget, aufgekläret, und von irrigen Zusätzen geläuteret wird.

****

Fünfzehntes Hauptstück.

Aus dem Glaubensirrthume zu kommen, muß man sich durch ein demüthiges, eifriges, und standhaftes Geboth zu Gotte wenden, und seinen durch die Auctorität der Kirche bewährten Gebothen unterwerfen. Die in der Menschheit erschienene Weisheit Gottes selbst hat durch ihre so viele und heilsame Wunderwerke die Menschen an sich gezogen, auf daß die Sitten und das Leben der durch die Auctorität Ueberzeugten gereiniget würden.

§. XXXIII.

Derowegen, obschon meine Lehre vielleicht unvermögend ist, so höre ich doch nicht auf, dich zu ermahnen. Wir wissen, daß viele für We se wollen angesehen seyn. Ob sie es aber in der That seyen, oder ob sie vielmehr unter die Thörichten gehören, ist nicht leicht zu entscheiden. Deshalben wende dich zu Gotte mit vollkommenster Anstreckung deines Gemüthes, mit allen deinen Herzens-

wün-

wünschen, unter Aechzen und Seufzen; und wenn es dir möglich ist, unter Vergießung häufiger Thränen; flehe den Allerhöchsten, wenn du anders mit Ernste nach einem glückseligen Leben trachtest, daß er dich von dem Unheile des Irrthums erretten wolle. Dieses wird alsdann am füglichsten geschehen, wenn du dich seinen Gebothen, welche er durch die so vorzügliche Auctorität der katholischen Kirche (1) bewähret hat, gutwillig unterwerfen wirst.

Der

(1) Es kann keine sicherere Schanze für die wahren Christen seyn, als die Auctorität der Kirche. Nur alleine die Katholischen haben in der untrüglichen Auctorität ein vollkommenes Beruhigungsmittel gegen alle in dem Religionswesen vorkommenden Anstände. Diese schützet uns kräftig wider die Anläufe der Zweifel und Irrthümer.

Wenn eine klare und sichere Entscheidung der Kirche vorhanden ist, so findet ein Katholischer seine Gemüthsruhe. Ist aber die Entscheidung noch ungewiß oder dem Zweifel unterworfen, so behält er die Freiheit zu gedenken, ohne Gefahr gegen den Glauben anzustoßen; denn er ist an keine Privatmeinung gebunden. " Die „ Auctorität der Kirche ist der Vernunft zu ihrem „ Schu-

Der Weise ist durch seinen Geist so genau mit Gotte vereiniget, daß er durch kein Mittelding von ihm getrennet wird. Denn Gott ist die Wahrheit; und keiner ist weise, wenn er die Wahrheit nicht in seinem Geiste fasset. Wir können aber nicht läugnen, daß zwischen der Thorheit des Menschen, und der reinesten Wahrheit Gottes die menschliche Weisheit gleichsam ein Mittelding sey. Denn ein weiser Mensch ahmet Gotte so viel nach, als es ihm möglich ist; und ein Thörichter hat niemanden näher um sich, dem er zu seinem Heile nachfolgen könne, als einen Weisen. Weil aber der Thörichte den Weisen nicht leicht durch die Vernunft, wie wir oben gesaget haben, erkennen kann; so war es vonnöthen, daß gewisse Wunderwerke, ihm in

die

„ Schutze und zu ihrem Zaume gegeben. (sagt ein
„ schon mehrmal gerühmter Gelehrter) Zu ihrem
„ Schutze: damit sie ihr den Weg der Wahrheit zeige;
„ und zu ihrem Zaume, damit sie von den Ab- und
„ Irrwegen zurückgehalten werde.

die Augen leuchteten, welche bey einem solchen Menschen eine weit größere Kraft zu wirken haben, als sein eigener Verstand; durch derer Ansehen er gerühret, sein Leben und Wandel gereiniget, und zur tieferen Einsicht der Vernunft fähig gemacht würde.

Da nun also ein Mensch dem anderen zur Nachahmung, nicht aber zum Gegenstande seines Vertrauens gesetzet ist; (2) was hat die göttliche Vorsehung gnädiger und huldreicher verordnen können, als daß die wahrhafteste, ewige, und unveränderliche Weisheit Gottes selbst ein Mensch zu werden sich gewürdiget hat: Ein Mensch, mit dem wir inniglich vereiniget seyn sollten; ein Mensch, der nicht alleine alles das bethätigte, wo-

(2) Die folgenden Gedanken des heiligen Augustinus sind so erhaben und geistreich, daß sie einer ernstlichen und tieferen Betrachtung, unsere Seele in dem Glauben und der Liebe zu erbauen, bestwürdig sind. Man muß auch hier wiederhohlen, was der heilige Lehrer oben von dem Unterschiede zwischen einem weisen und thörichten Menschen geschrieben hat.

wodurch wir zur Nachfolge Gottes gereizet würden; sondern auch alles das erduldete, wodurch wir von der Nachfolge Gottes wären abgeschrecket worden. Denn weil niemand sich das allergewißeste und höchste Gut, ohne solches vollkommentlich zu lieben, erwerben kann; welches aber keineswegs geschehen wird, so lange wir noch die zufälligen und besorglichen Uebel unsres Leibes mit Furcht zu gewärtigen haben: so hat er uns durch seine wunderbarliche Geburt und Lebenswerke jene große Liebe zuwege gebracht; diese Furcht aber durch seinen Tod und Auferstehung von unseren Herzen entfernet. In allen seinen übrigen Verrichtungen, welche hier anzuführen die Zeit nicht gestattet, hat er sich so bezeiget, daß wir durch ihn empfinden müßen, wie weit sich die Gütigkeit Gottes gegen uns herunter gelaßen habe; und zu was für einer Hoheit die menschliche Schwachheit durch die Gnade Gottes gelangen könne.

****

Sechszehntes Hauptstück.

Es ist das größte Unheil, wenn wir uns durch gar keine Auctorität wollen bewegen laßen. Wenn die Vorsehung Gottes das menschliche Wesen verwaltet; Wenn Gott von uns einen Dienst fodert, so können wir nicht zweifeln, daß er eine vorzügliche Auctorität verordnet habe, durch welche wir zu der wahren Religion sicher gelangen werden. Diese Auctorität wird durch die Wunderwerke und durch die übereinstimmende Vielheit überzeugend. Augustinus gibt hier eine Erklärung der Wunderwerke. Er beantwortet auch die Frage: warum zu unsern Zeiten nicht so viele Wunderwerke geschehen. Die Wunderwerke Christi, und der Apostel sind zu der rechten Zeit geschehen; und durch sie ist die vorzüglichste Auctorität erwachsen.

§. XXXIV.

Dieses, glaube mir mein Freund! ist die heilsamste und nützlichste Auctorität. Hierdurch wird unsre Seele über die irdischen Wohnungen erhaben; und hiedurch werden wir von der Liebe dieser Welt zu dem wah-

wahren Gotte bekehret. Die Auctorität alleine ist es, welche die Thörichten beweget, daß sie zur Weisheit eilen. So lange wir die reine Wahrheit durch unsern Verstand nicht fassen können, so ist es zwar ein Unglück, wenn wir durch eine Auctorität hintergangen werden; aber es ist ein viel grösseres Unheil, wenn wir uns durch gar keine Auctorität bewegen laßen (1).

(1) Wenn unsere Vernunft von sich alleine nicht hinreichend ist, den von Gotte selbst bestimmten ihm schuldigen Dienst ausfindig zu machen, wie wir weiter oben schon angemerket haben; so müßen wir nothwendig uns an eine Auctorität, als das von Gotte bestimmte Erkenntnißmittel halten. Aber an was für eine Auctorität? Zerschiedene Gemeinen der Menschen berufen sich auf eine Auctorität, welche ihrem Vorgeben nach von Gotte herkommen soll. Wie werden wir denn unterscheiden, welche die wahre Auctorität sey, zu welcher wir unsere sichere Zuflucht nehmen können? Dieses wird uns fürwahr keine große Schwierigkeit machen. Wir Katholischen haben es in diesem Stücke vielleicht mehr mit den Juden, Mahumedanern, und Heyden auszumachen, als mit den von der Kirche abgesonderten Christen. Wenn nun Gott haben will, daß wir der Auctorität glauben sollen, so will

Denn wofern die Vorsehung Gottes das menschliche Wesen nicht verwaltet, so haben wir uns um keine Religion zu bekümmern.

Wenn

will er gewiß, daß wir der vorzüglichsten Auctorität, d. i. jener unsern Beyfall geben, bey welcher wir die mehresten Merkmale der Glaubwürdigkeit, und die mehresten Kennzeichen einer von Gotte gegründeten Kirche antreffen werden. Wenn Gott anders wollte, so müßte er entweder unsere Vernunft gänzlich umkehren; oder er müßte uns in die augenscheinliche Nothwendigkeit zu fehlen, stürzen wollen. Und eben deswegen muß die vorzüglichste Auctorität nothwendigerweise unfehlbar seyn; sonst würden wir ohne all unser Verschulden, nach dem Triebe unserer Vernunft, und selbst nach dem Willen Gottes in Religionsirrthümer fallen müßen; welches ohne Gotteslästerung nicht kann gesaget werden. Daß aber die Auctorität der christkatholischen Kirche vorzüglicher sey, als die Auctorität der Heyden, der Mahumedaner und Juden; dieses kann einjeder, der nur Acht geben will, ohne Mühe selbst einsehen. Wir würden hier weitläuftiger seyn müßen, wenn wir dieses itzt ausführen wollten. Die Sache ist an sich selbsten einem vernünftigbiegsamen Gemüthe leicht beyzubringen.

Was aber die Vorzüglichkeit der katholischen Kirchenauctorität in Ansehung der anderen christlichen Gemeinen anbelanget; so wird dieselbige durch alle von dem heiligen Augustinus angeführten Gründe so erwiesen, daß man hier denselbigen nichts mehr zuzusetzen vonnöthen hat. Die Untersuchung, welche man

in

Wenn aber sowohl die äußerliche Gestalt und Ordnung aller Dinge, welche nicht anderswoher, als aus einer Quelle der allerächtesten Schönheit fliesen kann, als auch ein gewißes innerliches Gefühl die besseren Seelen öffentlich, und in der Geheime antreibet, einen Gott zu suchen, und ihm zu dienen; so dörfen wir auch nicht zweifelen, daß eben dieser vorsichtige Gott eine so vorzügliche Auctorität angeordnet habe, durch die wir mit einem sicheren Zutrauen gleichsam als durch eine bestbestellte Staffelstiege zu ihm ohne Gefahr aufsteigen

in diesem Falle durch die Vernunft anzustellen hat, ist leicht, sicher, natürlich, und überhaupt so beschaffen, daß sie sich für alle Menschen schicket; daß sie allen ein Genügen leisten; und alle (wenn sie nur von ihrer Seite keine Hinderniß in Weg legen) beruhigen und vereinigen kann. Wenn man nur Augen und Ohren samt einem gemeinen Menschenverstand hat, so kann man von der vorzüglichen Auctorität der katholischen Kirche und ihren eigentlichen Glaubensartikeln vergewissert werden. Sieh die 6. Anmerkung Hauptst. 14.

können. Aber diese Auctorität (wenn wir die Vernunftsgründe, welche unserm obigen Vortrage gemäß, dem Thörichten so schwer zu verstehen sind, auf seite setzen) überzeuget uns vermittels doppelter Bewegungsgründe, nämlich durch die Wunderwerke, und durch die übereinstimmende Vielheit (2).

Ich

(2) Daß die Vielheit der Glaubigen ein Merkmal der wahren Kirche, oder vielmehr ihrer vorzüglichen Auctorität seyn soll, dieses will dem Johannes Clerikus gar nicht eingehen. Er hält sich besonders über die besser oben vorgekommenen Worte des heiligen Augustinus auf. "Durch den Glauben hat er die Vielheit „der Menschen an sich gezogen; durch die Vielheit der „Glaubigen hat er das Alterthum zu Stande ge„bracht; und durch das Alterthum hat er die Reli„gion befestiget." Wenn die Vielheit, saget Clerikus, ein Beweisthum der Wahrheit wäre, so könnte die christliche Religion die wahre nicht seyn. Denn wir müßen gestehen, daß vorzeiten mehrere Heyden gewesen, und noch auf den heutigen Tag mehrere als Christen sind.

Aber man muß erstens bemerken, daß der heilige Augustinus die blose Vielheit nicht für ein Merkmal der wahren Kirche angibt, sondern die in der Glaubenslehre übereinstimmende Vielheit. Nun aber ist bekannt, daß die der Zahle der katholischen Christen

Ich gestehe es: keinen von diesen Ueber- zeugungsgründen hat der Weise vonnö-

 then

sten weit überlegene Vielheit der Heyden nichts weniger als in ihrer Lehre einstimmig ist. Denn in einer jeden Stadt, oder doch in einem jeden Lande haben die Heyden ihre besondere Götzen, ihren besonderen Götterdienst, ihre zerschiedene Gebräuche, und beynebst gar widersprechende Sittenlehren. Mithin kann man die Religionen der Abgötterer unmöglich als eine übereinstimmende Vielheit ansehen; gleichwie man viele Irrwege nicht für einen Weg betrachtet.

Zum anderen wird der von der Vielheit hergenommene Beweis von dem heiligen Augustinus nur gegen die Ketzer, und nicht gegen die Heyden angewendet. Diese konnten durch andere augenscheinlichen Gründe ihres Irrthumes überführet werden. Das Ansehen ihrer Glaubenszeugen ist so schwach, so unerheblich, und so widersprechend, daß ihm durch die Vielheit keine Glaubwürdigkeit zuwachsen kann. Aber in Ansehung der Ketzer läßt sich aus der Vielheit der Katholischen ein bestgegründeter Beweis führen. Die wahre Lehre Christi muß in der ganzen Welt verkündiget werden; sie muß die allgemeine seyn; sie darf von keinem abgesonderten Menschen ihren Ursprung haben; sie wird von übereinstimmenden Zeugen aus allen vorhergehenden Jahrhunderten, und allen Theilen der Welt bestätiget. Mithin kann es nicht anders seyn, als daß die übereinstimmende Vielheit der vorzüglichen Aurtorität der katholischen Kirche bestens zu statten komme.

Man

then (3). Aber uns, die wir keine Weise sind, ist es dermal darum zu thun, daß wir Weise werden können; das ist, daß wir die reine Wahrheit standhaft erkennen mögen. Wie kann aber ein unreines Gemüth die Wahr-

Man darf sich nicht verwunderen, wenn die Unkatholischen jene Beweise, welche aus dem Alterthume und aus der Vielheit ihrer Glieder hergeleitet werden, so sehr verabscheuen. Die Ursache dessen ist ja offenbar.

(3) Der Weise, welcher durch den Glauben zu dem Lichte der höheren Erkenntniß geführet, und der schon erleuch et worden ist, auch die himmlischen Gaben versuchet hat, Hebr. 6, 4. empfindet schon die starke Wirkung der Auctorität; Er hat also nicht mehr vonnöthen, dieselbige zu suchen, und von neuem wegen der Wahrheit, die er schon vollkommen ergriffen hat, überzeuget zu werden. Aber dieser Weisen sind vielleicht nur wenige, wie der heilige Augustinus in dem Buche gegen den Brief des Manichäus 4. Hauptst. lehret. "Ich will nichts sagen „von der reinesten Weisheit, zu welcher wenige „geistreiche Menschen in diesem Leben gelangen; „dergestalten, daß sie dieselbige zwar nur zum „Theile, weil sie Menschen sind, jedoch aber mit „aller Gewißheit erkennen. Aber den übrigen „großen Haufen setzet nicht sowohl die Lebhaftigkeit „der Erkenntniß, als die Einfalt des Glaubens in „die gänzliche Sicherheit.

Wahrheit fassen? Denn kurz davon zu reden, was wir außer Gotte und unsrer Seele lieben, sind Unreinigkeiten unsres Gemüthes. Je mehr wir nun von diesen gereiniget werden, desto geschickter sind wir, die Wahrheit zu erkennen. Wer die Wahrheit ergründen will, damit er seine Seele reinige, der irret, und verkehret die Ordnung; indem man um deswillen die Seele reinigen muß, damit man die Wahrheit begreife. Demnach hat Gott die Auctorität als ein Mittel bestimmet, damit durch ihre Anleitung die Menschen, welche die Wahrheit noch nicht erkennen können, gereiniget, und zu solcher Erkenntniß zubereitet, und geschickt gemacht würden. Diese Auctorität gründet sich theils auf die Wunderwerke, theils auf die Vielheit, wie wir noch kurz vorher gesaget haben.

Ein Wunderwerk nenne ich dasjenige, welches ein großes ungewöhnliches Werk

ist; und unsre Hoffnung oder vielmehr unsre Kräfte übersteiget; und daher von uns bewundert wird (4). Unter dieser Art von Werken schicket sich keines besser für die Völker überhaupt, und besonders für die Unwissenden, als dasjenige, welches in die äusserlichen Sinne fällt.

Aber

(4) Ueber die eigentliche und nach der scharfen Logik geprüfte Erklärung eines Wunderwerkes findet man zerschiedene Abhandlungen bey den Gelehrten. Wir wollen es aber hier bey dem allgemeinen Begriffe eines Wunderwerkes mit dem heiligen Augustinus bewenden laßen; und nach seiner Lehre verstehet man unter dem Namen eines Wunderwerkes ein ganz ausserordentliches Werk, von welchem man nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit nicht vermuthen kann, daß es von einer natürlichen Ursache herkomme. Hieraus entstehet unsere Bewunderung, und jene Gemüthsbewegung, welche den göttlichen Absichten gemäß ist. Wenn wir den Wunderwerken Christi nicht glauben wollen, weil sie uns unglaublich scheinen; so müßen wir doch eines der größten Wunderwerke annehmen, welches darin bestunde, daß schier die ganze Welt so unglaublichen Dinge ohne einziges Wunderwerk geglaubet habe. S. August. de Civit. Dei lib. 22. cap. 5.

Aber solche Wunderwerke sind wiederum zweierlei. Einige sind, welche uns nur alleine zur Bewunderung bewegen. Die anderen wirken nebst der Bewunderung eine besondere Wohlthat und Begnadigung. Z. E. Wenn einer einen Menschen fliegen sieht, so hat er an und für sich selbst aus diesem Werke keinen Nutzen, als den blosen Anblick, der ihn in Verwunderung setzet. Wenn aber einer, der an einer schweren und unheilbaren Krankheit darnieder lieget, durch einen einzigen Wink oder Wort seine vollkommene Gesundheit erhält; so entstehet bey ihm nicht nur eine Verwunderung, sondern auch eine Liebe gegen seinen Gutthäter; welche Liebe die Verwunderung selbst übertreffen wird. Dergleichen Werke sind geschehen zu der Zeit, da Gott als ein wahrer Mensch unter den Menschen, so viel er es für gut befande, erschienen ist. Die Kranken wurden gesund gemacht; die Aussätzigen gereiniget; die Lahmen erhielten ihre geraden

Glie-

Glieder; die Blinden das Gesicht; und die Tauben das Gehör. Die Menschen selbiger Zeit sahen, wie das Wasser in Wein verwandelt wurde; wie man fünf tausend Menschen mit fünf Broden ersättigte; wie man mit Füßen über das Meer wanderte; wie die Verstorbenen zum Leben aufstunden. Also dieneten diese Werke theils dem Leibe durch eine mehr als handgreifliche offenbare Wohlthat; theils der Seele durch ein innerlich rührendes Merkmal: alle aber insgesamt verschaffeten dem Menschen wigtige Vortheile durch die Herrlichkeit ihrer Zeugenschaft; und auf eine solche Art risse damals die göttliche Auctorität zu sich die irrenden Seelen der Sterblichen.

Du fragest mich: warum geschehen denn dergleichen Wunderwerke nicht auch zu unseren Zeiten? Meine Antwort ist leicht und begreiflich. Sie würden aufhören, uns zu bewegen, wenn sie nicht mehr seltsam oder wun-

wunderbar wären: und sie würden aufhören seltsam und wunderbar zu seyn, wenn sie gewöhnlich wären; d. i. sie würden alsdann keine Wunderwerke mehr seyn (5). Denn stelle mir einen dar, der zu allererst sehe und bemerke die Abwechsselung des Tages und der Nacht; die so fest bestimmte Ordnung und das Verhältniß der himmlischen Körper; die vierfältige Eintheilung der Jahrszeiten; die

(5) Lib. 1. Retract. c. 16. schreibet Augustinus: "Ich „ hab geantwortet: Sie würden aufhören, uns zu „ bewegen, wenn sie nicht mehr wunderbar wären; „ und sie würden aufhören, wunderbar zu seyn, „ wenn sie gewöhnlich wären. Dieses hab ich nicht „ um deswillen gesagt, als wenn ich gemeinet hätte, „ daß man zu unsern Zeiten von gar keinen Wunder„ werken mehr wüßte; sondern nur darum, weilen „ dermalen keine so große und so viele Wunderwerke „ mehr geschehen." Daß zu den Zeiten des heiligen Augustinus noch manchesmal Wunderwerke geschehen sind, erzählet er in anderen seinen Schriften, besonders in dem 22. Buche von der Stadt Gottes. Alle Kirchenväter bezeugen, daß zu ihren Zeiten gewisse Wunderwerke durch die Güte und Allmacht Gottes gewirket worden.

die von den Bäumen abfallenden und wiederum auskeimenden Blätter; die unermeßliche Kraft der so mannichfaltigen Saamen; die unbeschreibliche Schönheit des Lichtes; die annehmlichsten Veränderungen der Farben, der Töne, des Geruches, und des Geschmackes. Wenn wir mit einem solchen reden könnten, würde er nicht ganz blöde, und von lauter Wunderwerken niedergeschlagen schier kraftlos werden? Wir aber schätzen alle diese Dinge gering, dieweil sie uns beständig vor den Augen schweben; nicht weil sie an sich geringen Dinge, oder unserm Begriffe nach leicht zu fassen sind; indem gewißlich nichts beschwerlichers ist, als die wahre Ursache ihres Daseyns, und ihrer Wesenheit anzugeben.

Derowegen sind jene Wunderwerke, von denen wir erst geredet haben, zu der rechten Zeit, und zum größten Vortheile

der Menschen geschehen; damit durch sie die Menge der Glaubigen zusammen gebracht, und weiter fortgepflanzet würde; und jene Auctorität daraus entstünde, welche zur Verbesserung der Sitten selbst so viel nützliches verschaffen sollte.

****

Siebenzehntes Hauptstück.

Die Sitten haben eine große Kraft, die Herzen der Menschen einzunehmen. Die besonders scheinbaren und glänzenden Tugenden gehören auch zu jenen Merkmalen, durch welche die vorzügliche Auctorität der Kirche bestimmet wird. Die katholische Kirche ist ganz gewiß bis zu dem Gipfel der Auctorität gelanget durch die Nachfolge der Bischöfe auf dem apostolischen Stule. Die Ketzer haben solches auf keine Weise verhinderen können. Wer dieser Kirche den Vorzug streitig machen wollte, müßte der verwägenste Mensch auf Erden seyn; und wer sich einer solchen Auctorität widersetzet, der widersetzet sich selbst der Anordnung Gottes; und zeiget sich für seine so große Gnade undankbar.

§. XXXV.

Gewißlich die Sitten überhaupt haben eine so große Kraft, die Gemüther der Menschen zu bemeisteren; daß wir auch dasjenige, was an ihnen böse ist (wie es bey der herrschenden Unzuchtsleidenschaft zu ge-

geschehen pfleget) eher misbilligen und verabscheuen; als in der That unterlaßen, oder verbesseren können. Meinest du denn, es sey für das menschliche Wesen nur ein schlechter Vortheil, daß viele der gelehrtesten Männer erweisen, ja sogar der gemeine Pöbel männlichen und weiblichen Geschlechtes, unter so vielen und zerschiedenen Völkerschaften glaubet und bekennet, daß man nichts irdisches, nichts feuriges, nichts was unsre leiblichen Sinne berühret, als einen Gott anbethen; sondern durch den Verstand das höchste Wesen erkennen müße. Hältst du es für was geringes, daß man so mäßig lebet, und mit der gesparsamsten Kost bey Wasser und Brode sich vergnüget? daß man nicht nur einen Tag hindurch, sondern auch über viele nacheinanderfolgenden Tage die Fasten fortsetzet? daß man mit Hindansetzung des Ehestandes die Keuschheit übet? daß man die Geduld bis zur Uebertragung der em-

pfindlichsten Marter, des Kreuzes, des Feuers rc. erstrecket? daß man die Freigebigkeit gegen die Armen bis zur Austheilung seines väterlichen Erbgutes treibet? daß man alles, was in der Welt ist, verachtet, und dem Tode mit Freuden entgegen sieht (1)? Die-

(1) Die Heiligkeit der Lehre und der Sitten gehöret ohne allen Zweifel zu jenen Merkmalen, durch welche die vorzüglichste Auctorität der Kirche bestimmet wird. Die wahre Kirche muß nach dem nicänischen Glaubensbekenntniße eine heilige katholische und apostolische Kirche seyn, wie solches durch dieses ganze Buch erwiesen wird. Und welche christliche Gemeine auf dem ganzen Erdboden berufet sich so ernstlich auf eben diese Merkmale, als die katholische Kirche? Die Tugenden, welche der heilige Vater hier nennet, sind jederzeit der katholischen Kirche eigen gewesen; und sie unterscheiden diese Kirche von anderen Gemeinen ganz weltkündig. Denn welche Glaubensgemeine kann wohl so viele Seelen aufweisen, die sich mit größter Standhaftigkeit der ewigen Keuschheit widmen? welche der freiwilligen evangelischen Armuth sich ergeben? welche allerhand Schmachen und Verfolgungen, die Marter und den Tod selbst für den Glauben mit einer unüberwindlichen Geduld ausstehen, als die katholische? Ja man schämte sich sogar nicht von Seiten vieler Unkatholischen, einen Theil dieser Tugendübungen aus dem Register der guten Sitten gänzlich zu vertilgen, wenn man nur könnte.

Diese und dergleichen Dinge thun wenige; noch wenigere aber verrichten sie wohl, und nach den Grundsätzen der Vernunft. Unterdessen billigen sie alle Völker; alle Völker hören sie; alle Völker sprechen gutes davon; alle Völker schätzen sie hoch (2); und alle Völker beklagen ihre eigene Schwachheit nicht ohne Erhebung ihrer Seele zu Gotte, und nicht ohne einen innerlichen Tugendfunken; weil sie dergleichen Werke nicht auszuüben vermögend sind. Aber alles dieses hat die göttliche Vorsehung zu Stande gebracht durch die Weissagungen der Propheten, durch die Menschwerdung und Lehre Christi, durch die Reisen der Apostel, durch die übertragenen Unbilden, das Kreuz, das vergossene Blut, und den Tod der Martyrer, durch das erbauliche und ruhmwürdige Leben der Heili-

(2) Dieses kann man heute zu Tage nicht einmal von denen sagen, welche sich doch zum reinen und verbesserten Christenthume bekennen wollen.

gen, und durch die nach Gelegenheit der Zeiten in allen diesen vollzogene Wunderwerke; welche so großer Dinge, und so erhabener Tugenden würdig waren.

Da wir nun einen so starken Beystand Gottes, ein so herrliches Wachsthum und Fruchtbarkeit mit unsern Augen sehen, was können wir ferner für ein Bedenken tragen, uns dem Schooße dieser Kirche anzuvertrauen, welche bis zum Eingeständniße des menschlichen Geschlechtes durch die beständige Folge der Bischöfe von dem apostolischen Stule (3) zu dem höchsten

(3) Die lateinischen Worte: ab apostolica Sede, von dem apostolischen Stule, durch welche der Stul Petri ganz gewiß schon von Alters her hauptsächlich angezeiget wurde, haben dem Johannes Clerikus gar verdächtig scheinen wollen; und er vermuthet, "Die Mönche „ müßten diese Stelle vorzeiten verfälschet haben. Er „ hält dafür, man müße lesen: ab apostolica fide, von „ dem apostolischen Glauben. „ Hier haben wir in Wahrheit das Muster eines zaumlosen und schmähsüchtigen Kritikers.

sten Gipfel der Auctorität erhaben ist, ungeachtet der umherbellenden Ketzer (welche

Augustinus schreibet nicht nach dem Geschmacke des Clerikus, und seiner Glaubensgenossen; so müßen seine Worte von den Mönchen verfälschet worden seyn; „Denn die Mönche (sagt Clerikus) welche die Bü„cher der alten Kirchenväter abgeschrieben haben, „suchten das Ansehen des römischen Stules auf alle „Art zu vergrößeren.„ Aus diesem einzigen Grunde glaubte Clerikus schon genugsam berechtiget zu seyn, dafür zu halten, daß die Mönche anstatt des Wörtchens fide, das Wörtchen sede untergeschoben hätten. O welch ein starker Grund eines so großen Kritikers! Wenn dergleichen bosartigen Muthmasungen gelten könnten, was würde wohl von alten Abschriften bey der Welt noch einiger Achtung würdig scheinen! Der gelehrte Muratori hat hier abermal diesen Tadler der Schriften des heiligen Augustinus bestens abgefertiget.

Wir wollen aber auch ferner zeigen, daß unser Kirchenlehrer sich nicht alleine an dieser Stelle; sondern auch an mehreren anderen auf die Folge der Bischöfe auf dem Stule Petri besonders, und noch viel deutlicher berufen habe, um die Wahrheit der katholischen Kirche daraus wider die Ketzer und Abtrinnigen zu erweisen. In seinem 43. Briefe schreibet er: „In der römischen Kirche hat sich jederzeit die oberste Stelle des apostolischen Stules erhalten:„ Semper apostolicæ Cathedræ viguit principatus. In dem 53. Schreiben saget er: “ Wenn die Ordnung der aufein„ander folgenden Bischöfe anzusehen ist; so machen „wir den Anfang zu zählen gar heilsam, und mit

theils durch die einhellige Stimme des Volkes, theils durch das Ansehen der Kirchen-

rä-

„ einer größeren Gewißheit von dem heiligen Petrus: „ Zu welchem, da er die Vorbildung der ganzen „ Kirche trug, unser Herr sprach: Auf diesen Felsen „ will ich meine Kirche bauen; und die Pforten „ der Hölle werden sie nicht überwältigen. Denn „ dem Petrus ist nachgefolget Linus; dem Linus Cle„ mens; dem Clemens Anakletus; dem Anakletus „ Evaristus; dem Evaristus Alexander; dem „ Alexander Sixtus; dem Sixtus Thelespho„ rus; dem Thelesphorus Iginus; dem Iginus „ Anicetus; dem Anicetus Pius; dem Pius Soter; „ dem Soter Eleutherius; dem Eleutherius Victor; „ dem Victor Zepherinus; dem Zepherinus Calixtus; „ dem Calixtus Urbanus; dem Urbanus Pontianus; „ dem Pontianus Antherus; dem Antherus Fabianus; „ dem Fabianus Cornelius; dem Cornelius Lucius; „ dem Lucius Stephanus; dem Stephanus Xystus; „ dem Xystus Dionysius; dem Dionysius Felix; „ dem Felix Eutychianus; dem Eutychianus Cajus; „ dem Cajus Marcellinus; dem Marcellinus Mar„ cellus; dem Marcellus Eusebius; dem Eusebius „ Miltiades; dem Miltiades Sylvester; dem Sylve„ ster Marcus; dem Marcus Julius; dem Julius „ Liberius; dem Liberius Damasus; dem Damasus „ Siricius; dem Siricius Anastasius.

In psalmo contra partem Donati drückt er sich mit nachstehenden Worten aus: „ Zählet die Bischöfe, „ und fanget an von dem Stule Petri; sehet zu, wie „ in

räthe, theils durch die Majestät der Wunderwerke verdammet worden sind) wer die-

X 4 ser

„ in dieser Reihe der Väter einer auf den andern ge„ folget ist. Dieß ist der Felsen, welchen die stolze „ Pforten der Hölle nicht überwinden.„ Numerate sacerdotes vel ab ipsa Petri sede &c. Soll denn hier allemal anstatt sede das Wörtchen fide zu lesen seyn? oder haben die Mönche an alle diese Stellen ihre betrügerischen Federn gewaget? wie hängt aber alsdann die ganze Sache und Rede zusammen? Aber Augustinus war es ja nicht alleine, der sich so sehr auf die Succeßion der römischen Bischöfe steifete. Vor ihm thate es mit vieler Lebhaftigkeit der heilige Optatus Bischof zu Milevi in seinem zweiten Buche de schismate: “Du kannst nicht läugnen (schreibet er) „ und du mußt es wissen, daß der heilige Petrus der „ erste auf dem bischöflichen Stule zu Rom geses„ sen habe. Petrus, sage ich, das Haupt der Apo„ stel, welcher auch deswegen Kephas ist genennet „ worden (Vide hic notam Du Pinii) in welchem „ einzigen Stule die Einigkeit von allen sollte erhalten „ werden; damit die übrigen Apostel nicht für sich „ ihre abgesonderten Sitze behaupten sollten. Auf daß „ derjenige NB. als ein Abtrinniger und Sünder sollte „ angesehen werden, welcher wider diesen einigen Stul „ einen anderen aufrichten würde. Demnach hat auf „ diesem einzigen Stule, welcher vor anderen den „ Vorzug hat, Petrus der erste gesessen; diesem ist „ Linus nachgefolget; der Nachfolger des Linus „ war Clemens.„ Hier nennet Optatus die römischen

Päb-

ser Kirche den Vorzug nicht eingestehen wollte, der müste sich fürwahr einer gros-

Päbste in ihrer Ordnung bis auf den Siricius, unter welchem er sein Leben geendiget hat.

Nicht aber alleine die Väter der lateinischen Kirche haben sich auf diese Folge bezogen, sondern auch die griechischen, z. B. Eusebius, Epiphanius u. a. Wir wollen hier noch den heiligen Irenäus anführen, welcher so nahe an den Zeiten der Apostel lebte. Wir wollen die Worte aus der lateinischen Uebersetzung lib 3 adverſ. hæreſes cap. 3. behalten, weil der griechische Text zum Theile verloren gegangen ist. „ Quoniam valde longum eſt in hoc tali volumine „ omnium Eccleſiarum enumerare ſucceſſiones, *maximæ & antiquiſſimæ & omnibus cognitæ* a glorioſiſſimis „ duobus Apoſtolis *Petro & Paulo* Romæ fundatæ & „ conſtitutæ Eccleſiæ, eam quam habet ab Apoſtolis „ *traditionem & annuntiatam hominibus fidem per ſucceſſiones* „ *Epiſcoporum* pervenientem uſque ad nos indicantes, „ confundimus omnes, qui quoquo modo . . . præterquam oportet, colligunt. *Ad hanc enim Eccleſiam* „ *propter potiorem Principalitatem neceſſe eſt omnem convenire Eccleſiam*: h. e. eos, qui ſunt undique fideles, „ in qua ſemper ab his, qui ſunt undique conſervata „ eſt ea, quæ eſt ab Apoſtolis traditio. Fundantes „ igitur & conſtituentes beati Apoſtoli Eccleſiam „ Lino Epiſcopatum adminiſtrandæ Eccleſiæ tradiderunt . . . Succedit autem ei Anacletus; poſt eum „ tertio loco ab Apoſtolis Epiſcopatum ſortitur Clemens . . . . Huic autem Clementi ſuccedit Evari-

großen Gottlosigkeit, oder doch wenigstens eines unbesonnenen Uebermuthes schuldig geben (4).

X 5 Denn

„ ristus, & Evaristo Alexander, ac deinde sextus ab „ Apostolis constitutus est Sixtus, & ab hoc Thelesphorus . . . Ac deinceps Hyginus, post Pius, „ post quem Anicetus: quum autem successit Aniceto „ Soter, nunc duodecimo loco Episcopatum ab Apostolis habet Eleutherius.„ Aus diesem Register der Päbste ersehen wir, daß der heilige Irenäus beyläufig um das Jahr 180. nach Christi Geburt seine Bücher wider die Ketzereien geschrieben habe, um welche Zeit Eleutherius die Kirche regirte. Wer mag denn nun in Abrede stellen, daß man in den ältesten Zeiten des Christenthumes von der Kirche zu Rom, und von den Nachfolgern auf dem Stule des heiligen Petrus die vorzüglichste Auctorität der katholischen Kirche zum Theile hergeleitet habe? Dieses konnte weder durch eine äusserliche Macht der Päbste, weder durch eine vorgebliche Betrügerei der Mönche damals zu Stande gebracht werden.

(4) Der heilige Augustinus wiederhohlet in dem Buche gegen den Brief des Manichäus Hauptst. 4. die Gründe, welche ihn bewogen haben, in der katholischen Kirche zu verbleiben; und es sind die nämlichen, welche die vorzüglichste Auctorität der Kirche bestimmen. „ Es „ sind viele Dinge, welche mich mit größtem Rechte „ in dem Schoose der katholischen Kirche erhalten. „ Es erhält mich darin die Uebereinstimmung der „ Völker; Es erhält mich die durch die Wunderwerke

ge-

Denn wenn den Seelen kein sicherer Weg zu der Weisheit, und zu dem Heile übrig bleibt als der Glauben, welcher die Menschen zu der Vernunft vorbereitet; so würde man sich gegen die göttliche Anordnung und Hilfe unerkenntlich zeigen, wenn

„ gegründete, durch die Hoffnung unterhaltene, durch
„ die Liebe vermehrte und durch das Alterthum befe-
„ stigte Auctorität. Es erhält mich die Folge der
„ Bischöfe auf dem Stule des heiligen Petrus (dem
„ der Herr seine Schafe nach seiner Auferstehung zu
„ weiden anvertrauet hat) welche bis auf das heutige
„ Bisthum fortwehret. Und letztlich erhält mich darin
„ der Namen der katholischen Kirche, welcher nicht ohne
„ Ursache dieser Kirche alleine unter so vielen Sekten
„ verblieben ist . . . . Diese so viele, so große und
„ so vortreflichen Bande des christlichen Namens er-
„ halten einen glaubigen Menschen gar billig in der
„ katholischen Kirche.

In dem 13. Buche gegen den Faustus Hauptst. 13. wird ein Heyd vorgestellet, welcher die christliche Religion anzunehmen entschlossen ist; dieweil er aber unter den Christen viele sich widersprechende Sekten bemerket, so fraget er, welche unter den christlichen Gemeinen die wahre Kirche sey? Worauf der heilige Augustinus antwortet, daß es keine andere seyn könne, als die mit einem vorzüglichen Ansehen erscheinet, welche der Thron der Herrlichkeit ist. Jeremiä 16, 12. wel-

wenn man einer so starkgegründeten Auctorität sich widersetzen wollte.

Und wenn eine jegliche Kunst, oder Wissenschaft, sie mag so schlecht und so leicht zu erlernen seyn, als sie immer will, jedoch um sie zu begreifen einen Lehrmeister erfodert, was würde es für ein vermessenheitsvoller Hochmuth seyn, wenn man die Bücher, welche die göttlichen Geheimnisse enthalten, entweder nicht bey denen wollte kennen lernen, welchen sie anvertrauet sind; oder wenn man sie gar zu verwerfen sich unterstünde, ohne sie vorhin hinlänglich gekennet zu haben.

Acht-

welche der heilige Tempel Gottes ist. 1. Korinth. 3, 17. welche die auf dem Berge erbaute Stadt ist. die nicht kann verborgen werden. Matth. 5, 15. Wir sehen also, und sind überzeuget, daß die vorzügliche Auctorität nach der alten und bestgegründeten Lehre des heiligen Augustinus, und der ganzen alten Kirche (denn wie und warum soll der große Augustinus anders gelehret haben) das einzige und für alle Menschen hinlängliche Mittel sey, die wahre Religion und den Willen Gottes zu erkennen.

****

Achtzehntes Hauptstück.

Zum Schluße ermahnet der heilige Augustinus den Manichäer Honorat zum Gebethe, und zur Anhörung der Lehrer in der katholischen Kirche. Er warnet ihn vor jenen Wortmachern, die von nichts als von Vernunftsgründen sprechen. Er berühret die Vorwürfe, welche die Manichäer wider die Lehre der katholischen Kirche aus den Büchern des alten Testamentes machen. Er erkläret, daß jene Leute die Stellen des alten Bundes nicht wohl verstanden, und ausgeleget haben. Hingegen führet er einige katholische Glaubenslehren an, die den manichäischen Irrthümern entgegen gesetzet sind. Er versichert, daß der Honorat und Leute seines gleichen von der Wahrheit dieser letzteren leicht können überzeuget werden, wenn sie nur ein frommes, stilles, und biegsames Gemüth mit zur Stelle bringen. Die Wigtigkeit der Sache erfodert solches billig. Er schlieset endlich mit der Erinnerung, daß er durch diese Schrift die Manichäer zu widerlegen noch nicht angefangen, weder auch etwas sonderliches zur Bestätigung der katholischen Wahrheit vorgebracht habe, und er erbiethet sich dieses künftighin besser zu bewirken.

§. XXXVI.

Derohalben, wenn dich etwan meine beygebrachten Gründe, oder mein Zureden einigermaßen bewogen haben; und

wenn

wenn du für dich selbst, wie ich nicht zweifele, Sorge trägst; so wünsche ich, daß du mir dein Gehör ferner verleihest; dich einigen würdigen Lehrern der katholischen Christenheit mit einem frommen Zutrauen, mit fröhlicher Hoffnung und unverfälschter Liebe überlaßest; und endlich den Allerhöchsten, durch dessen alleinige Güte wir erschaffen sind, dessen Gerechtigkeit uns zur verdienten Strafe ziehet, und durch dessen Barmherzigkeit wir gerettet werden, ohne Unterlaß um Hilfe flehest. Wenn du dieses thun wirst, so wird es dir weder an der Unterrichtung und Unterhaltung mit den gelehrtesten und wahrhaft-christlichen Männern, weder an Büchern, weder an aufgeklärten Gedanken selbst fehlen, durch welche du zu dem, was du suchest, leicht gelangen wirst. Denn jene Wortmacher und armselige Menschen (ich weis nicht, wie ich sie glimpflicher nennen soll) must du ganz und gar meiden. Jene, sage ich, welche, da sie gar zu fürwi-

witzig dem Ursprunge des Uebels nachgrübeln, sich in alles Uebel stürzen (1). Sie machen eine Frage rege, bey welcher sie ihre Zuhörer zur Untersuchung aufmuntern; aber sie tragen solche Lehren vor, daß es besser gewesen wäre, sie hätten ihre Lehrjünger schlafen laßen, als daß sie dieselbigen zum anhören derlei Träume aufgewecket hätten.

Denn

(1) Zum Schluße warnet der heilige Kirchenlehrer seinen lieben Honorat vor den falschen Vorwürfen, welche die Manichäer besonders aus den Büchern des alten Bundes den Katholischen machten. Er deutet ihm nur an, daß diese in der That nur Redensarten, aber keine Lehrsätze des alten Testamentes seyen. Er erkläret sie ihm noch zur Zeit nicht. Es war ihm genug, daß er hier den Grund zum Glauben geleget hatte.

Die heutigen Unglaubigen haben sich nicht geschämet, manchesmal diesen alten Kohl aufzuwärmen, um nur ihrer Tadelsucht einigen Geschmack zu geben.

Der heilige Augustinus setzet hernach den manichäischen Ränken einige katholische Lehren entgegen, welche mit der Vernunft so trefflich übereinstimmen; und will dadurch seinen Freund zur Annahme des wahren Glaubens vorbereiten. In einem kurzen Begriffe unterläßt er nichts, was ihm zu seiner heiligen Absicht dienlich scheinet.

Denn sie machen wirklich aus Schlafsüchtigen Rasende. Unter diesen Krankheiten, obschon sie beide gefährlich sind, ist jedoch der Unterschied, daß die Schlafsüchtigen ohne anderen Leuten schädlich zu seyn, sterben; die Rasenden aber den Gesunden, besonders jenen, die ihnen zu Hilfe eilen, fürchterlich sind. Denn Gott ist gewißlich kein Urheber des Uebels. Gott hat es niemal gereuet, etwas gethan zu haben. Er wird durch keine Ungestümmigkeit des Gemüthes gestöret. Sein Reich erstrecket sich nicht über ein klein Theilchen der Erdkugel. Er billiget oder gebiethet keine Laster und Missethaten. Er lüget nimmer.

Diese und dergleichen Vorwürfe setzten uns vormals in einige Verwirrung; da die Manichäer auf solche als gewisse Sätze ihrer Widersager mit ungeheueren Lästerungen losstürmeten, und zugleich vorgaben, daß es wirklich die Lehrsätze des alten Bundes seyen; welches doch in dem Grunde ganz

und gar falsch und erdichtet ist. Was hab ich denn hieraus gelernet? was vermeinest du? als dieses: daß, wo solche Sätze mit Rechte bestrafet werden, die katholische Lehre jederzeit untadelhaft verbleibe.

Mithin behalte ich nunmehr das Wahre, welches ich bey ihnen gelernet hab; und was sie mich Falsches gelehrt haben, das verwerfe ich. Aber nebst diesem hat mich die katholische Kirche noch in vielen anderen Stücken unterrichtet, welche dem stumpfen Verstande jener Menschen undurchdringlich scheinen: nämlich, daß Gott ein leibloses Wesen sey; daß er keineswegs mit den Augen des Leibes könne angeschauet werden; daß nichts von der göttlichen Wesenheit und Natur auf irgend eine Art könne getrennet, oder veränderet werden; daß an ihm nichts zusammengesetztes oder gebildetes sey, u. d. Wenn du nun mir diese Sätze einräumest, (denn von

Gotte läßt sich ja nicht anders gedenken) so sind alle manichäischen Ränke gehoben.

Wie es aber ferner in der Wahrheit bestehe, daß weder Gott das Uebel hervorgebracht oder erschaffen habe (2); noch jemals ein Ding oder Wesenheit entstanden sey, welche nicht von Gotte erschaffen worden; und wie er dem ungeachtet uns von dem Uebel be-

(2) Um diese und noch einige Stellen dieses Werkchens besser zu verstehen, wollen wir nur einige von den Hauptirrthümern der Manichäer hieher setzen. Sie lehren, daß es zwo ewige Quellen gebe, eine des Guten, die andere des Bösen. Zwo sich gleichsam widerstrebende Gottheiten, derer eine wider die andere ist. Daß ein jeder Mensch zwo Seelen habe; eine die zur Gerechtigkeit antreibt, und eine, die zur Sünde verleitet. Sie verwerfen das alte Gesetz und die Propheten. Sie läugnen den freien Willen, und nehmen eine fatale Nothwendigkeit an zum Guten und zum Bösen. Sie sagen, daß die Sonne und das Sonnenlicht aus einer göttlichen Wesenheit entstanden sey. ꝛc. Ihre anderen abscheulichen Lehren findet man bey dem heiligen Augustinus in seinem Buche von den Ketzereien, und in anderen Werken, welche er wider die Manichäer herausgegeben hat.

befreien könne; dieses wird durch so bindigen Gründe dargethan, daß keinem ein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleiben kann; besonders dir, und deines gleichen; wenn ihr nur mit eurer guten Einsicht die Frömmigkeit und Gemüthsruhe (3), ohne welche man von so wigtigen Sachen nie richtig gedenken wird, vereinbaren wollet.

Für-

(3) Der große Gott fodert gewiß von uns ein zum Glauben biegsames Herz. Seine Größe, seine Weisheit, seine Wahrheit, seine Liebe, und seine Gerechtigkeit müßen uns hievon gänzlich überzeugen. Der Glauben ist eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsames. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opferen sollen; sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das erste von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unseres Verstandes; eine völlige Aufopferung unserer Vernunft, welche Gott als eine so unumgängliche Pflicht von uns begehret; daß er ohne dieselbe nicht einmal unsern ganzen Willen mit allen seinen Neigungen, obschon diese ein größeres Opfer zu seyn scheinen, von unsern Händen annehmen will.

Wider den Glauben fehlen wir entweder durch den Aberglauben, oder durch die Hartnäckigkeit. Der Glauben hält den Mittelweg zwischen diesen beiden. Dem

Fürwahr hier kömmt es auf nichts kleines und gleichgiltiges an. Man erzählet hier kein persianisches, oder ich weis nicht was für ein Mährchen, dem Ehre genug geschieht, wenn man es nur anhöret, ohne eine mehr als kindische Denkensart dabey zu gebrauchen. Nein! mit der Wahrheit hat es eine ganz andere Bewandniß, als sich die Manichäer irrigerweise vorstellen.

Aber weil diese meine Abhandlung schon viel weitläuftiger geworden ist, als ich mir vorgenommen hatte; so wollen wir hier dem

Dem Aberglauben kann durch eine gründliche Unterrichtung leichter abgeholfen werden. Aber wider die Hartnäckigkeit zu glauben werden die kräftigsten Mittel erfodert. Der Hochmuth, die uns so gefährliche Eigenliebe, das Vertrauen auf unsere so stolze Vernunft, die Sinnlichkeiten, und ein halb oder ganz verkehrtes Herz sind die steife Stützen der Hartnäckigkeit und des Unglaubens. Wer wird hier helfen können, als nur die starke Gnade Gottes, von welcher unsere Herzen zum Glauben gelenket werden, und durch welche wir den Glauben selbst empfangen. Durch die Gnade werden wir biegsam; und wir sollen uns durch die Gnade biegen laßen.

Werke ein Ende machen. Wobey ich aber dich mein lieber Honorat! will erinnert haben, daß ich hiedurch in der That noch nicht angefangen habe, die Manichäer zu widerlegen, oder ihre Possen ernstlich zu bestreiten; weder auch, daß ich etwas besonderes zur Bestätigung der katholischen Wahrheit vorgebracht habe: sondern daß meine Absicht nur alleine dahin gerichtet gewesen sey, wie ich dir den uns ehedessen entweder aus Bosheit, oder aus Unwissenheit beygebrachten falschen Wahn von den wahren Christen nach Möglichkeit benehmen, und dich zur Erlernung großer und göttlicher Dinge aufmuntern möge.

Demnach will ich es bey dieser Schrift nunmehr bewenden lassen. Und wenn ich das Glück haben werde, hiedurch dein Gemüth mehr beruhiget zu finden, so werde ich vielleicht noch etwas mehreres zu thun, mich bereitwilliger erzeigen.

Kur-

Kurzer Auszug
der
von dem heiligen Augustinus
in vorstehendem Werkchen
geführten Beweisthümer
von der Nutzbarkeit
des Glaubens
und
der vorzüglichen Auctorität
der katholischen Kirche.

Kurzer Auszug
von der Nutzbarkeit des Glaubens.

Der heilige Augustinus hat durch die vorhergehende Schrift einen in dem Glauben irrenden Christen zu der wahren Kirche bekehren wollen. Dieser irrende Christ war nebst den vielen Irrthümern, in welchen er noch steckte, von einigen Grundwahrheiten des Christenthumes gänzlich überzeuget: Er bekennete sie sowohl, als Augustinus, und die andere Rechtglaubigen.

Augustinus fand mithin keine Nothwendigkeit, sich über dieselbigen, als schon vorhin erkennten Wahrheiten, durch Führung einiger Beweise länger aufzuhalten: Er konnte sie als schon erwiesen und angenommen voraussetzen.

Sie waren folgende: 1. Daß ein Gott sey. §. XXIX. 2. Daß die unendliche Vorsehung Gottes alles verwalte; und daß sowohl die äusserliche Gestalt und Ordnung aller Dinge, als auch ein gewisses innerliches Gefühl die besseren Seelen öffentlich und in geheime antreibe, einen Gott zu suchen, und ihm zu dienen. §. XXXIV. 3. Daß Gott vermöge seiner allwaltenden Vorsehung, und unermeßlichen Gütigkeit wolle, daß alle Menschen zu der Wahrheit, und zu der ihm gefälligen Diensterzeigung gelangen können. §. XXIV. 4. Daß die Seele des Menschen unsterblich sey. §. XIV.

Wenn

Wenn man nun diese von allen Christen angenommenen Grundwahrheiten voraussetzet, gleichwie sie in der That auch von keinem Christen können widersprochen werden; so bestehen die Vernunftsschlüsse des heiligen Vaters in ihrem natürlichen Zusammenhange; und machen jenen moralischen Beweis aus, welcher für die katholische Kirche von so großer Wigtigkeit ist. Wir wollen nun diesen kurz zusammengezogenen Beweis den Rechtglaubigen vor Augen legen.

Wer die wahre Religion suchet, muß entweder durch seine blose Vernunft, oder durch die Auctorität zu der Kenntniß derjenigen Religion, welche uns den Gotte gefälligen Dienst in Wahrheit bestimmet, gelangen wollen. D. i. Er muß entweder durch die ordentlichen Begriffe und Schlüße seiner Vernunft, oder durch den Glauben, mit welchem er die glaubwürdigsten Zeugnisse als wahre annimmt, die Religionswahrheiten

kennen lernen. Die Manichäer gaben vor, man könnte und müßte sich bemühen, durch die blose aufgeklärte Vernunft die wahren Religionslehren zu fassen. §. I. II. folg. Die Absicht des heiligen Augustinus im Gegentheile ging dahin, zu erweisen, daß wir vordersamst durch die Auctorität, und durch den Glauben zu der Erkenntniß der wahren Religionssätze gelangen müßten. Seine Gründe sind zum Theile die nachstehenden.

1. Wir sind in und bey uns selbsten überzeuget, daß in dem Falle, da wir die wahre Religion suchen, wir in Ansehung derselben noch unwissend sind. Wir müßen uns mithin so verhalten, wie es die in den menschlichen Künsten und Wissenschaften noch Unerfahrnen machen, wenn sie sich die Kenntniß der freien oder anderer Künste und Wissenschaften erwerben wollen. Sie vertrauen nicht auf die blosen Kräfte ihrer eigenen Vernunft,

nunft. Sie suchen tüchtige Lehrer derselben auf, derer Führung und Anleitung sie sich getröst zu überlassen entschlossen sind. Und nachdem sie mehrere dergleichen Lehrmeister ausfindig gemacht haben, so wählen sie (wenn es ihnen anders nur um das Lernen zu thun ist, und wenn sie keine Nebenabsichten hegen) vor allen anderen denjenigen, welcher in einem größeren Rufe stehet; und welcher einen stärkeren Zulauf oder allgemeineren Beyfall gewonnen hat: mithin glauben sie in dieser Wahl der Aussage der Vorfahren, und dem glaubwürdigsten Zeugnisse der Vielheit. Dieses erweisen die täglichen Beyspiele; und es scheinet von allen Zeiten her gleichsam die allgemeine Stimme des menschlichen Geschlechtes gewesen zu seyn: daß, wer etwas lernen will, sich nicht auf seine Vernunft verlaßen, sondern sich der Führung einer unterrichtenden Auctorität übergeben müße, bis er zu der gehörigen Stuffe

der

der eifriggesuchten Wissenschaft einstens gelangen wird. §§. XIII. XIV. XVI. XVII.

Je würdiger und je wigtiger die Lehrsätze der wahren Religion sind; je mehr uns an derer Erkenntniß gelegen ist; je größer die Gefahr ist, wenn wir uns dargegen verfehlen; und je weniger Grund wir haben, in dieser Sache auf unsre eigene und sich selbst überlaßene Vernunft zu bauen; desto größere Ursache finden wir, bey Nachsuchung der wahren Religionssätze uns an die Auctorität jener Lehrer zu halten, die allem Ansehen nach vorzüglicher und glaubenswürdiger ist. §. §. denselb. und §. XIX.

2. Wer wird wohl behaupten, oder auch nur vermuthen wollen, daß es minder gefährlich sey, in Ansehung der Religion zu irren, als in Betracht der gemeinen und freien Künste? oder daß unsre Vernunft sich durch ihre eigenen Kräfte in der Religion fest

zu

zu setzen fähiger sey, als in den weltlichen Wissenschaften?

Der heilige Augustinus, dessen Vernunft so groß, und so durchdringend war, empfand das gerade Gegentheil an sich selbst. Denn da er seiner Vernunft lediglich folgen wollte, war er fast ohne alle Religion. Nachdem er aber gelehriger wurde, und sich der Auctorität der Kirche überließ; fand er jene Wahrheiten, die er durch seine Vernunft vorhin so lange vergeblich gesucht hatte.

§. XX.

3. Wir wollen aber setzen, und inzwischen gelten lassen, es hätten einige unter so vielen Millionen Menschen eine so sonderbare Fähigkeit, daß sie durch ihre eigene Vernunftskraft die Religionswahrheiten, oder die von dem göttlichen Willen abhangende und bestimmte Art, ihm zu dienen, erkennen, ihre sonderheitliche Pflichten gegen das höchste Wesen genau einsehen, die Geheim-

nisse

nisse fassen, die wahre Offenbarungen von den falschen unterscheiden, und überhaupt alle wesentliche Heilsmittel mit voller Gewißheit ergreifen könnten. Wenn wir auch die Möglichkeit einer so starken Vernunft unter den Sterblichen zugäben, so könnten wir jedoch ihr wirkliches Daseyn nur bey den allerwenigsten, oder nur gar selten vermuthen. Was würde denn nun dem größten Haufen für ein Schicksal übrig seyn? soll denn Gott, der will, daß alle Menschen zu der Erkenntniß der Wahrheit gelangen, sie fast alle in ewigen Finsternissen herumtappen laßen? Dieses können wir unmöglich von dem allmächtigsten, gütigsten, und allerweisesten Wesen gedenken. Es ist vielmehr unsrer Frömmigkeit anständiger; ja es ist in unsrer ganzen Menschlichkeit bestgegründet; daß wir mit voller Sicherheit uns getrösten, von dem großen Gotte, um zu der Wahrheit zu gelangen, ein solches Mittel erhal-

halten zu haben, welches allen angemessen, und für alle hinreichend ist: nämlich eine von Gotte angeordnete Auctorität, mittels welcher alle Menschen in den Stand gesetzet werden, jene Wahrheiten durch den festesten Glauben zu ergreifen, welche wir durch die blose Vernunft weder würden finden, noch begreifen können. §. XXIV.

4. Gewiß ein gutgegründeter Glauben muß in dem ganzen menschlichen Leben das zuverläßig ersetzen, was der so eingeschränkten Wissenschaft, unsrer täglichen Erfahrung gemäß, fast in allen Stücken mangelt. Wenn wir nur die ersten Pflichten der menschlichen Gesellschaft in einige Betrachtung nehmen wollen, so werden wir vollkommen überzeuget werden, daß unsre blose Vernunft nicht einmal hinreichend sey, uns ohne einen vorhergehenden Glauben zur Erfüllung derselbigen zu bewegen.

Die

Die wechselweisen Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, eines Freundes gegen den andern, der Knechte gegen ihre Herren, oder der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit würden allzeit unthätig verbleiben, wenn sie sich nur auf die gewisse Erkenntniß eines jeden seiner Vernunft gründeten. Wird wohl jemand durch seine Vernunft bestimmen können, welche seine wahre Eltern seyen? oder wird ein Mensch das Innerste des Herzens eines anderen erforschen können, um zu wissen, daß er in Wahrheit sein Freund sey? ꝛc. ꝛc. Er wird allemal gewissen menschlichen Zeugnissen, gewissen Worten oder äusserlichen Zeichen glauben müßen; und diese werden ihm zur Erfüllung seiner Pflichten allen vernünftigen Zweifel heben, ohne ihm eine eigentliche Wissenschaft von der Wahrheit der Sache selbst zu ertheilen. Wenn wir in allen unsern gesellschaftlichen Handlungen uns nur alleine auf die Stärke der

Vernunft steifen, und allen Glauben auf die Seite setzen wollten, so würden wir uns erkühnen, den Grund des ganzen gesellschaftlichen Lebens umzustürzen. §. §. XXIII. XXIV. XXVI.

Die Ausübung der gottesdienstlichen Pflichten muß nicht weniger bey uns eine Ueberzeugung von gewissen Wahrheiten voraussetzen, oder zum Grunde haben. Diese Pflichten können nicht anders als von Gotte selbsten herrühren; sie sind von der unbegreiflichen Weisheit bestimmet, und von der ewigen Vorsehung angeordnet. Wie sollen nun diese Wahrheiten, diese Bestimmungen, diese Anordnungen unsrer blosen Vernunft begreiflicher seyn, als jene des gesellschaftlichen Lebens unter den Menschen? Soll denn in dem Religionswesen der Glauben, welcher sich auf eine so große Auctorität gründet, nicht nützlicher und

sicherer seyn, als eine vermeinte Wissenschaft, die wir von unsrer blöden Vernunft hernehmen wollen? Wir können und müßen allezeit vieles glauben, was wir nimmermehr wissen, oder durch die Vernunft ergründen können. §. XXV. XXVI. „ Wie „ vielmehr wird dieses in dem weit wigtigern Religionsgeschäfte nützlich seyn. Denn „ die menschlichen Dinge sind ja weit leichter zu ergründen, und zu unterscheiden, „ als die göttlichen. Und je heiliger und „ vortrefflicher ein Wesen ist; je größerer „ Dienst und Verehrung ihm gebühret, „ desto gefährlicher und sträflicher kann man „ sich darwider versündigen. §. XXVII.

Es ist nichts in der ganzen Natur, worüber unserer Vernunft nicht tausend Schwierigkeiten vorkommen; so kann sie wahrlich in Religionssachen alleine sich selbst nicht hinlänglich seyn, den Grund der Wahrheit ein=

einzusehen; und ohne Leitung einer großen Auctorität, da von so hohen und wigtigen Dingen die Frage entstehet, auf dem sichersten Wege zu wandeln. Sieh dieselbigen §. §.

5. Ja, wenn von der Wahrheit der Religion die Frage ist, so ist es schon eine Unmöglichkeit, durch die blose Vernunft das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Denn wenn man fraget: welche die wahre Religion sey? so enthält diese Frage mehrere andere Fragen in sich: nämlich, ob der große Gott jemal einen Dienst bestimmet habe, den ihm die Menschen leisten sollten? ob er dem menschlichen Geschlechte seinen Willen durch eine Offenbarung bekannt gemacht habe? wer diese Offenbarung empfangen habe? wie sie uns unverändert und unverfälscht überliefert worden sey? welcher der wahre Sinn dieser Offenbarung sey? ꝛc. Hier kömmt es meistentheils auf die Fragen von geschehenen oder geschehen seyn

sollenden Dingen an; welche unmöglich durch die blose Vernunft auszumachen, und zu entscheiden sind. §. XXIX. Wir müssen hier sowohl als bey allen anderen historischen Begebenheiten das Siegel der Wahrheit von der glaubwürdigsten Zeugenaussage, d. i. von einer vorzüglichen Auctorität empfangen.

Daß der Sohn Gottes vor mehreren Jahrhunderten im menschlichen Fleische erschienen sey; daß er seinen Zuhörern öffentlich und in der Geheime die Lehren des Heils vorgetragen habe; und daß die Jünger Jesu sein göttliches Wort in gewisse Schriften verfasset, und in der Welt bekannt gemacht haben, sind lauter ehedessen geschehene Sachen, derer Wahrheit auch die stärkeste Vernunft nunmehr in ihnen selbst nicht einsehen kann; mithin beruhet ihre Wahrheit nur auf dem unverwerflichen Zeugnisse einer vorzüglichen Auctorität,

welcher wir jedoch mit größter Sicherheit glauben können. §§. XXXI. XXXIV.

Wenn auch unter denen, welche sich zu dem Christenthume bekennen (denn der heilige Augustinus redet hier mit einem irrglaubigen Christen) wegen dem wahren Verstande des göttlichen Wortes ein Streit entstehet, so kann dieser nicht anders, als durch eben dieselbige Auctorität entschieden werden. Denn diejenigen, welche uns ein so glaubwürdige eugenschaft von dem Daseyn, und der unverfälschten Wahrheit des Wortes leisten, zeugen ebenfalls, daß ihnen der wahre Sinn desselbigen anvertrauet worden sey. Sie verdienen nicht weniger in einem als dem anderen einen vollkommenen Glauben; und auch hier ist unsre Vernunft ohne den Glauben nicht hinreichend. §. XXXI.

Da wir nun die Schwachheit und Unzulänglichkeit unsrer Vernunft in dem Religionswesen aus so vielen Gründen gleichsam auf allen Seiten fühlen; " so dörfen wir „ um so weniger zweifeln, daß der vorsich„ tigste Gott eine so vorzügliche Auctorität „ angeordnet habe, durch die wir mit einem „ sicheren Zutrauen gleichsam als auf einer „ bestbestellten Staffelstiege zu ihm ohne alle „ Gefahr aufsteigen können. §. XXXIV.

Alle Christen sagen zwar, daß man Christo und der heiligen Schrift glauben solle. §§. XXI. XXXI. Und durch dieses Bekenntniß vermeinen sie, sich an jene große Auctorität zu halten, ohne welche die Vernunft in dem Religionswesen nicht fortkommen kann. Wenn aber über eben diese Auctorität selbst unter den Christen die wigtigsten Anstände sich erheben; wenn über die Lehre Christi, über das göttliche Ansehen einiger Bücher,

oder wegen ihrem wahren Sinne in wesentlichen Stücken große Zweifel und Irrungen entstehen; so können sie weder durch die blose Vernunft, weder durch die an sich ganz göttliche, nunmehr aber in Widerspruch gezogene Auctorität gehoben werden; folglich müßen wir die offenbare Nothwendigkeit einer von der ewigen Vorsehung weiter angeordneten Auctorität erkennen. Dieselb. §§.

Welche ist aber diese von Gotte angeordnete Auctorität? Alle in der Christenheit sich so widersprechende Gemeinen wollen behaupten, daß man bey ihnen das wahre Wort Gottes, die ächten Bücher der heiligen Schrift, und ihre richtige Auslegung suchen müße. Und indem sie dieses behaupten wollen, ob sie schon von einer so zuverläßigen Auctorität gar nichts hören mögen; so scheinen doch alle sich heimlicher und unvermerkterweise eine solche anzumaßen. Wenn wir

aber auch allen christlichen Gemeinen gewissermaßen eine Auctorität oder ein glaubwürdiges Ansehen eingestünden, so würden wir jedoch unter mehreren sich widersprechenden Auctoritäten uns vernünftigerweise nur an eine mit Sicherheit halten können, nämlich an die, welche die vorzüglichste unter allen ist; an welcher wir die mehresten und kennbaresten Merkmale der Glaubwürdigkeit gefunden haben. §§. XV. XVI. XVII. XVIII.

Mithin ist die vorzüglichste Auctorität die von Gotte angeordnete Auctorität. Nun finden wir an einer Kirche unter so zerschiedenen christlichen Gemeinen die mehresten und kennbaresten Merkmale der Glaubwürdigkeit; wir bemerken nur an dieser Kirche die übereinstimmende Menge der Zeugen; nur einer Kirche ist der Namen katholisch eigen geblieben; diese ist auch in Wahrheit in die ganze Welt verbreitet; sie reichet mit ihrem Alter bis auf die Zeiten der Apostel, und des

im

im Fleische erschienenen Erlösers. In ihr zeiget man die aneinander hangende Kette der rechtmäßigen Vorsteher, der Bischöfe und Priester; sie stammet von keiner anderen christlichen Kirche her; sie ist von keiner anderen ausgegangen; sie ist selbst eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Also bestehet bey ihr jene große und vorzügliche Auctorität, " welche die göttliche Vorsehung
„ durch die Weissagungen der Propheten,
„ durch die Menschwerdung und Lehre Christi,
„ durch die Reisen der Apostel, durch die
„ übertragenen Unbilden, das Kreuz, das
„ vergossene Blut und den Tod der Martyrer, durch das erbauliche und ruhmwürdige Leben der Heiligen, und durch die
„ nach Gelegenheit der Zeiten in allen diesen vollzogene Wunderwerke zu Stande
„ gebracht hat. Was können wir also noch
„ ferner für ein Bedenken tragen (schlieset Augustinus) uns dem Schoose dieser Kirche

„ anzuvertrauen, welche bis zum Einge=
„ ständnisse des menschlichen Geschlechtes
„ durch die beständige Folge der Bischöfe
„ auf dem apostolischen Stule zu dem höch=
„ sten Gipfel der Auctorität gestiegen ist?
„ . . . Wer dieser Kirche den Vorzug
„ nicht eingestehen wollte, der müste sich
„ fürwahr einer großen Gottlosigkeit, oder
„ doch wenigstens eines unbesonnenen Ueber=
„ muthes schuldig geben. Denn wenn den
„ Seelen kein sichererer Weg zu dem Heile
„ übrig bleibt, als der Glauben . . . so
„ würde man sich gegen die göttliche Anord=
„ nung und Hilfe unerkenntlich erzeigen,
„ wenn man einer so starkgegründeten Aucto=
„ rität sich widersetzen wollte. §§. XIX.
„ XXXIV. XXXV.

*** *** ***

Am allerkürzesten kann man den von dem heiligen Augustinus geführten ganzen Beweis in folgende Sätze zusammen fassen.

Zu der wahren Religion zu gelangen, kann man sich keinen andern Weg aussinnen, als die Vernunft, oder eine von Gotte angeordnete Auctorität. Nun aber ist unsre Vernunft viel zu schwach und unzureichend, die Religionswahrheiten zu finden, und mit gänzlicher Sicherheit zu begreifen, wie es hier aus vielen starken Gründen erwiesen wird.

Mithin muß die Auctorität jener von Gotte angeordnete Weg seyn, durch welchen wir zu der wahren Religion gelangen können.

Indem sich aber auf dieser Welt zerschiedene in den Religionssachen sich widersprechende Auctoritäten darstellen, so lehret uns die gesunde Vernunft, daß wir uns nur an jene halten müssen, welche die vorzüglichste ist: d. i. welche größere und kenntbarere Merkmale der Glaubwürdigkeit hat.

Wenn

Wenn wir nun uns zwar an eine Auctorität, aber an keine andere, als an die vorzüglichste halten müßen; so ist die vorzüglichste die von Gotte angeordnete Auctorität.

Nun aber finden wir an der katholischen Kirche größere und kenntbarere Merkmale der Glaubwürdigkeit, mithin eine vorzüglichere Auctorität, als an allen anderen Gemeinen, die sich zu dem Christenthume bekennen; folglich ist die Auctorität der katholischen Kirche jene von Gotte angeordnete Auctorität, an welche wir uns halten müßen, um zu der wahren Religion zu gelangen, und bey derselbigen zu beharren. Bey dieser alleine werden wir Ruhe, Trost, und Sicherheit haben.

X
XII, 86
VIII 88
III 89
IX 89

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Augustinus, Aurelius

Von der Nutzbarkeit des Glaubens zum Gebrauche und Troste der Rechtglaubigen ; mit einer Vorrede, und Anmerkungen

Fulda ; Wirzburg ; Bamberg 1771

P.lat. 184
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742647-1
VD18 15245381-001